

Die Anthropologie von Peter Sloterdijk im Hinblick auf die Rede "Regeln für den Menschenpark"

Wissenschaftliche Hausarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

eines Magister Artium

der Universität zu Köln

Erstgutachter: Prof. Dr. rer. nat. Günter Schulte

Zweitgutachter: ~~Prof. Dr. Ulrich Wienbruch~~

Vorgelegt am 01.09.2003

von

Deniz Yenimazman

Lübecker Str. 22

50670 Köln

deniz@fourrooms.info

Inhalt

- 1. Ein Aufriss der Problemlagen in der Anthropologie Peter Sloterdijks**
- 2. Martin Heideggers Überlegungen zum Humanismus und seine Kritik der Metaphysik**
- 3. Die Hominisation in der soziologischen Anthropologie**
- 4. Die Anthropotechniken als Mechanismen der Menschwerdung**
- 5. Eine ontologische Bestimmung der Technik und die Verfahrensweisen der Kybernetik**
- 6. Zum Begriff der Allotechnik und der Homöotechnik**
- 7. Neue Technologien und das Maß der Verantwortung im 21. Jahrhundert**

1. Ein Aufriss der Problemlagen in der Anthropologie Peter Sloterdijks

„Die genetische Manipulation des Menschen bringt ganz unmittelbar die Aussicht auf eine neue Art von Eugenik mit sich, und das mit all den moralischen Konsequenzen, mit denen dieses Wort belastet ist, und letztlich wird es um die Möglichkeit gehen, die menschliche Natur zu ändern“¹

Durch diese Worte von Francis Fukuyama wird zunächst ein großer Teil der Motivation deutlich, die Peter Sloterdijk bewegt hat, ein Antwortschreiben auf Martin Heideggers Brief „Über den Humanismus“ zu verfassen. Zum einen, um die Feststellungen und Positionen Heideggers kritisch zu prüfen und, wenn nötig, umzuformulieren, zum anderen, um die Frage nach der Notwendigkeit einer humanistischen Denkweise im Hinblick auf die aktuellsten technischnaturwissenschaftlichen Errungenschaften und die Konsequenzen ihrer Anwendbarkeit zu stellen. Die so genannte „Menschenparkrede“ hat in ihrer Rezeption zu sehr unterschiedlichen Ansichten über diese Problemstellung geführt, nicht zuletzt dadurch, dass die Diskussion über die Haltbarkeit der in ihr aufgeführten Argumente zu jeder Zeit massenmedial durchsetzt war. Dies nahm Sloterdijk wiederum zum Anlass, im Folgejahr in Kooperation mit Hans-Jürgen Heinrichs „Die Sonne und der Tod“ zu veröffentlichen. In diesen „dialogischen Untersuchungen“ entwirft Sloterdijk unter anderem noch einmal den ganzen Themen- und Motivationskomplex, der ihn bewegte, die „Menschenparkrede“ in dieser Form zu halten beziehungsweise zu veröffentlichen. Im Bezug auf den Begriff „Eugenik“ wird dort deutlich, dass er den Versuch unternommen hat, die Konsequenzen, die in den Möglichkeiten der Anwendbarkeit von Gentechnik liegen, unter Zuhilfenahme der Metapher von Heideggers „Lichtung“ in ihrer Tragweite etwas zu verdeutlichen.

„Ich sage, in der Lichtung sitzen nicht nur stille Hirten und gelassene Hüter. Da sind noch andere, nicht so gute Hirten am Werk, von denen eigens die Rede sein muß. (...) Man kann hier lernen, daß es den guten und den bösen Hirten gibt, den argrarischen Viehhalter und den nomadischen Viehzüchter.“²

In Heideggers Terminologie bezeichnet die „Hut“, also das, was die Hirten tun, das Verhältnis des Seins des Menschen zu der Wahrheit des Seins. Dieses Verhältnis sollte tugendhaft von Verständnis, Gelassenheit, Rücksichtnahme und Schutz geprägt sein. Sloterdijks Bruch mit dieser Sicht vom Sein des Menschen bezieht sich nun auf das Potential der Instrumentalisierung dieses Seins. Er möchte darauf hinweisen, dass im Sein des Menschen auch stets Spekulationen über den Nutzen angestellt werden, welche schließlich im Hinblick auf Produktionsverhältnisse ihren Ausdruck finden. Ist die Frage nach dem Nutzen des menschlichen Seins in solcher Weise institutionalisiert, ist ihr auch der Begriff der Zivilisation immanent. Zivilisation meint in diesem Sinne zunächst nichts anderes als eine Manipulation von Lebensprozessen. Es scheint von daher sinnvoll, sich die Frage zu stellen, inwiefern eine solche Geschichte der Manipulation von Lebensprozessen existiert. Sloterdijks Interesse gilt unter diesem Aspekt dem Vorgang der

¹ Francis Fukuyama, Das Ende des Menschen, S. 109

² Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S. 128

Menschwerdung, den Heidegger als eine Meditation der Ekstase der Lichtung des Seins formuliert. Sloterdijk stützt sich auf die Annahme, dass die Kondition des Menschen grundlegend ein Produkt von Herstellungsweisen und Resultat von Prozessen ist, die seines Erachtens bisher unangemessen erläutert wurden oder über deren Bedingungen und Wirkungen nicht genug bekannt ist.

Wenn es sich nun so verhält, dass der Mensch ein Produkt ist, aber über seinen „Urheber“ zu wenig bekannt ist, muss, um zu einer geschichtlichen Analyse von Lebensprozessmanipulationen kommen zu können, erst die vormenschliche Situation erörtert werden, ohne dabei eine Erschafferinstanz, wie z.B. Gott, berücksichtigen zu müssen. Vielmehr sollte versucht werden, die Genese des *homo sapiens* aus einem mechanistischen Kausalzusammenhang heraus zu analysieren, welcher klar vormenschlich definiert sein sollte. Dieter Claessens verortet den Ursprung oder die Voraussetzung für eine Anthropogenese unter mechanistischen Aspekten im Prozess der Gruppe.

„Daß der Mensch ähnlich seinen direkte Vorfahren in Horden, d.h. in Gruppen aufgetreten ist, scheint allerdings unbestritten zu sein. In diesem Gruppenzusammenhang wird der Vormensch evolutionär »Mensch« und erhält sich über lange Zeiten. Diesem Gruppenzusammenhang selbst könnte die Fähigkeit zugeschrieben werden, den Übergangsmenschen zum Menschen erst weiter zu *entwickeln*.“³

Claessens sieht den Grund für die spezifische Entwicklung des Menschen durch die Gruppensituation in einer Wechselwirkung der Hugh-Millerschen These von der „Insulation gegen selektive Pressure“ sowie der These des „Körperausschaltungsprinzips“ zuerst formuliert von Paul Alsberg. Mit Insulation ist in diesem Zusammenhang die Entstehung einer Nische gemeint, die es den Lebensformen ermöglicht, einen Schutz gegen die Gegebenheiten der Umwelt zu etablieren. In dieser Nische selbst entsteht eine Situation, die Claessens „Innenklima“ nennt⁴. Das Innenklima ermöglicht im Gegensatz zum Außenklima den ersten Moment einer Manipulation von Lebensprozessen. Durch den Schutz eines solchen Insulationsphänomens sollte es möglich gewesen sein, Entwicklungen zu provozieren, die nicht unbedingt vorrangig durch die Mutationstheorie erklärt werden müssen, welche sich aber trotzdem im Genpool der spezifischen Gruppe niederschlagen können. Das Phänomen der „Körperausschaltung“ ist als differente Position zu einem Prinzip der Unterordnung unter die Gegebenheiten eines Körpers zu verstehen. Tiere, die sich unmittelbar dem Anpassungsdruck der Umwelt im Hinblick auf ihre körperlichen und organischen Möglichkeiten fügen müssen, unterhalten so eine Kongruenz zwischen ihren genotypischen und phänotypischen Gegebenheiten. Durch die Umwelt sind sie gezwungen, die Möglichkeiten und Grenzen ihres Körpers zu den Möglichkeiten und Grenzen ihres Aktionspotentials in ihrer Umwelt zu machen. Das Körperausschaltungsprinzip besagt nun, dass es die Spezies Mensch geschafft hat, mit dieser Kongruenz zu brechen und ihre phänotypischen Möglichkeiten und Grenzen über die unmittelbaren genotypischen Vorgaben hinaus zu entwickeln. Zum einen bleiben aber die genotypischen Vorgaben die Voraussetzung für die

³ Dieter Claessens, *Das Konkrete und das Abstrakte*, S.60

⁴Vgl. ebd., S. 37

Entstehung dieses Prinzips, wie zum Beispiel die relativ unspezialisierte Greifhand⁵, zum anderen ist eine Hemmung in der Fluchttendenz des Menschen für dieses Phänomen kennzeichnend, zeichnet sich doch hier ein Bruch in der Fügung durch die Instinkte ab. Der Vorläufer des Menschen hat nach dieser Annahme zufolge irgendwann im Laufe seiner Geschichte wahrscheinlich eher zufällig Mittel zur Distanzierung eingesetzt, anstatt sich selbst von einem potentiellen Gegner zu entfernen und dadurch die Effizienz dieses Mittels erkannt. Entscheidend ist nun, dass diese Verweigerung der Fluchttendenz nicht nur erkannt, sondern auch reproduziert und weitergegeben werden konnte, was zu einer Ausdifferenzierung des Körperausschaltungsprinzips und somit zur Entwicklung weiterer Werkzeugtechniken geführt hat. Im Hinblick auf die Insulation verhält es sich nun so, dass die Gruppe, in der sich der Vormensch befand, es ihm nicht nur ermöglichte, die Hemmung der Fluchttendenz zu stabilisieren, sondern auch in einer Wechselwirkung zwischen der Gemeinschaft und dem Individuum sich der Schutz durch die Gruppe mithilfe dieses Verfahrens erhöhte und verfestigte. Durch die Kombination dieser Ereignisse entstanden nun innerhalb der Gruppe die ersten Anzeichen dessen, was man als Sozialität bezeichnen könnte

Sloterdijk spricht in seinem vorerst letzten Werk zu diesem Themenkomplex „Nicht gerettet – Versuche nach Heidegger“, von „Luxurierung“, ein Begriff, der sich ebenfalls bei Claessens finden lässt⁶.

„ (...) die Körper der Vormenschen beginnen jetzt zu luxurieren: sie vermenschlichen sich in dem Maß, wie es ihnen ermöglicht wird, Härte nach außen abzugeben und nach innen hin in Richtung auf Verfeinerung, Verwöhnung und Variation zu driften.“⁷

Der Vorgang einer Luxurierung des Menschen veranlasst Sloterdijk dazu, von einem „externen Uterus“⁸ zu sprechen, der es den Menschen ermöglicht, weiterhin die Privilegien eines Ungeborenen zu genießen, da er den Menschen vor schädlichen Einflüssen abschirmt und ihm so eine Schonung zukommen lässt. In Bezug auf Heidegger wäre nun das Zur-Welt-kommen der Menschen ein Ankommen in ein Treibhaus, welches für sie die Bedeutung der Welt innehat. Neben den bereits behandelten Prinzipien der Insulation und der Körperausschaltung sind für Sloterdijk zwei weitere Phänomene ausschlaggebend für die Menschwerdung. Zum einen ist es die Neotenie oder Pädomorphyse, in der sich die Auswirkungen des externen Uterus insofern zeigen, als dass gewisse Merkmale des heutigen Menschen als Anzeichen einer Beibehaltung frühkindlicher oder fötaler Charakteristika eingestuft werden können. Darunter fallen zum Beispiel die Verkürzung des Schwangerschaftszeitraums sowie die verlängerte Übergangsphase in das Erwachsenenstadium.

Wurden zuerst die Bedingungen der Menschwerdung unter topologischen Aspekten beschrieben kommt nun ein chronologischer Aspekt hinzu. Es wird hier nun deutlich, dass es nicht nur menschengemachte Räume gibt, sondern auch menschengemachte Zeit. Sloterdijk bezeichnet die Merkmale dieser Zeit als regressiv, dass heißt, je größer der evolutionäre Rückschritt oder die

⁵Vgl. ebd., S. 62

⁶ Vgl. ebd., S.37

⁷ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 186

⁸ Vgl. ebd., S. 189

biologische Vefrühung ist, desto mehr ist dies als ein progressives Indiz eines Luxurierungsvorgangs zu werten.

„ Die Zukunft ist zunächst nichts anderes als die Dimension, in der die Unwahrscheinlichkeit eines biologisch nahezu unmöglichen Zustandes mit technischer List stabilisiert werden will. In diesem Sinn sind die Menschen *a priori* luxuskonservativ.“⁹

Der Vorgang der Luxurierung hat zur Folge, dass die Struktur des Soziotops, in dem sich der Frühmensch befindet, an Komplexität zunimmt. Alle Prozesse, die erforderlich sind, um die bereits geschilderten Mechanismen der Menschwerdung permanent zu etablieren, bedürfen der ständigen Kontrolle. Sloterdijk verwendet in diesem Zusammenhang den etwas schwächeren Begriff „Sorge“, nicht zuletzt in Anlehnung an Heideggers Begriff der „Hut“¹⁰. Durch diese Sorge tritt nun ein Paradoxon innerhalb der Gruppe auf, das kennzeichnend ist für die in ihr befindlichen Individuen. Zum einen strebt jedes Gruppenmitglied nach einer Luxurierung, die ihm eine Sorglosigkeit gegenüber der Außenwelt verschafft, zum anderen ist es aber gleichzeitig an die Notwendigkeit der Sorge innerhalb der Gruppe gebunden.

Die luxurierten Mitglieder der insulativen Gruppe haben zwar einerseits durch ihre Distanzierungstechniken und ihr Gemeinschaftsgefüge die Anzahl ihrer natürlichen Feinde eingegrenzt, andererseits entsteht aber durch den ambivalenten Charakter der Sorge ein Bestandsproblem der Gruppe selbst. Es ist daher anzunehmen, dass sich die Psyche der Mitglieder Anforderungen ausgesetzt gesehen hat, die sie zu einer höheren Anregung veranlasste, was wiederum Konsequenzen für hormonale und andere Steuerungsprozesse gehabt haben muss. Durch die Tatsache, dass das größte Umweltrisiko für den Frühmenschen der Frühmensch selbst geworden ist, sowie die Notwendigkeit einer Wiederholung von Sorge- oder Uterusleistungen macht das Verlangen nach Übertragungsmechanismen deutlich, die es ermöglichen sollen, einerseits bei einem eventuellen Dissens zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern zur Klärung beizutragen sowie die gruppenspezifischen Anforderungen und Sorgeleistungen zu artikulieren und zwar so, dass diese erlernt und möglichst verlustfrei reproduziert werden können. Es ist nicht eindeutig zu klären, inwieweit die insulative Gruppensituation zur Kehlkopfbildung beigetragen haben könnte¹¹, die Vorläufer des Menschen waren anatomisch gesehen jedenfalls nicht in der Lage, differenzierte Lautfolgen zu formulieren, jedoch kann durchaus angenommen werden, dass sie über ein Codierungssystem verfügten, welches sich der Gestik, Mimik und des spezifischen Verhaltens bediente. In diesem Sinne muss nun der Begriff des Raums, den die insulative Gruppe einnimmt, neu definiert werden. Es kommt bei dieser Definition nicht so sehr auf topographische Gegebenheiten oder Territorien an, sondern sie bezieht sich eher auf die Orte der Intersubjektivität in der Gemeinschaft. Ist diese Struktur erst einmal etabliert, kann nun mit dem begonnen werden, was Heidegger mit „Zum Sein kommen“ meinte, da es nun den Mitgliedern der Gruppe möglich ist, durch die Notwendigkeit von Kooperation und deren Aufrechterhaltung zu abstrakteren Denkinhalten zu gelangen und diese wiederum zu artikulieren. Heidegger geht sogar noch einen

⁹ ebd., S. 192

¹⁰ Vgl. Martin Heidegger, Über den Humanismus, S.53

¹¹ Vgl. Dieter Claessens, Das Konkrete und das Abstrakte, S. 41

Schritt weiter und bezeichnet die Sprache als „das Haus des Seins“, die schützende Umgebung also, die es dem Menschen ermöglichen soll, zur Wahrheit des Seins zu gelangen. In diesem Punkt weicht Sloterdijk von Heideggers Auffassung ab, indem er das luxurierende Innenklima, den externen Uterus oder das „Treibhaus“ als die erste von Intelligenz gekennzeichnete Behausung des Seins des Menschen setzt und somit die Voraussetzungen für eine gesteigerte Aufmerksamkeit und ein Bedürfnis zur Artikulation oder zur Sprache zu etablieren versucht. Diese Vorgänge wären unter einer solchen Prämisse als bereits ausdifferenzierte Prozesse der ersten Behausung zu sehen. Um auf die Idee von der Geschichte der Manipulation von Seinsprozessen zurückzukommen wären die erwähnten Vorgänge die ersten nachvollziehbaren Manipulationen oder - positiver formuliert - Modellierungen des menschlichen Seins durch zivilisatorische Charakteristika. Einen solchen Formungsprozess bezeichnet Sloterdijk als Anthropotechnik.

„ Zu den kulturwirksamen Formungstechniken gehören (...) all jene Ordnungen, Techniken, Rituale und Üblichkeiten, mit denen die Menschengruppe ihre symbolische und disziplinarische Formung selbst »in die Hand« genommen haben –mit besserem Recht könnte man sagen, in deren Hand sie selbst erst zu Menschen und Angehörigen einer konkreten Kultur geworden sind. Diese Ordnungen und Formkräfte sind es, die der sinngerecht verwendete Ausdruck Anthropotechniken bezeichnet.“¹²

Eine Ebene darunter befinden sich die primitiveren anthropogenetischen Techniken, die zwar die Möglichkeiten zur Luxurierung oder Autodomestikation bereithielten, den Menschen, beziehungsweise seinen Vorgänger, aber nur auf eine indirekte und unbewusste Art beeinflussten. Erst nachdem das Potential eines formbaren Menschenwesens geschaffen war, konnte das spezifische Innenklima der Gruppe und alle Mechanismen und Prozesse, die mit ihr zusammenhängen, einen genetischen „Drift“ auslösen, der den Vorfahren des Menschen erst zur Menschwerdung verhalf. Überträgt man das Phänomen des genetischen Driftens nun auf die gesamte humangenetische Situation, machen sich zwei Trends bemerkbar. Einerseits wird damit die Autorität der natürlichen Selektion innerhalb der Spezies Mensch zurückgestuft, andererseits entsteht eine Homogenisierung - Sloterdijk spricht hier von einer Globalisierung¹³ - des menschlichen Genpools, welche längerfristig die Aufhebung der kulturspezifischen genotypischen Unterschiede zur Folge haben wird. Die hier geschilderten Vorgänge der Anthropotechniken werden innerhalb des Diskurses von Sloterdijk als primär bezeichnet, weil sie auf eine unmittelbare Formung des Menschen durch zivilisatorische Prägungen abzielen. Sekundäre Anthropotechniken erlauben dagegen die Überbrückung der Differenz zwischen den harten Mitteln, in diesem Sinne Würfe, Schläge und Schneidvorgänge, und den weichen Mitteln, in denen sich der Erfolg der harten Mittel abbildet, wie der Sprache oder der graphischen Darstellung. Als sekundäre Anthropotechnik könnte man die Gentechnik klassifizieren, da ihr Potential, welches harte, also konkret-stoffliche Ausprägungen besitzt, aber erst auf einer abstrakteren Ebene der Codierung eingezeichnet oder aufgeschrieben werden muss und zudem sozialen, und somit auch sprachlichen, Debatten unterliegt. Diese Art einer Maschinenbaus ist allerdings strukturell verschieden von dem, was die Menschheit bisher an Technologien entwickelt

¹² Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 201 f.

¹³ Vgl. ebd., S. 203

hat. Die traditionellen Konstruktionsweisen des Maschinenbaus stützten sich eher auf Prozesse, die in der Natur in dieser Form nicht anzutreffen sind. So sind zum Beispiel die mechanischen Prinzipien des Rades oder des Verbrennungsmotors nicht bei natürlichen Lebewesen zu beobachten und selbst bei unbelebten Dingen nur unter Vorbehalten abzuleiten. Für technische Verfahren, die den Prinzipien der Vereinfachung und Machtausübung zugrunde liegen, schlägt Sloterdijk den Begriff Allotechnik vor, wohingegen auf Verfahren, die sich um einen technisch-naturmimetischen Ansatz bemühen, der Begriff Homöotechnik anzuwenden wäre.

„ Und damit zeichnet sich, wenn nicht alles täuscht, für das 21. Jahrhundert ein Paradigmenwechsel in den Basisideen der Technik ab. Es scheint, das wir zum ersten Mal an der Schwelle zu einer Form von Technologie stehen, die weit genug entwickelt sein wird, um radikal auf Nachahmung umstellen zu können. Das lässt sich an der Gentechnologie zeigen, die erst aufgrund einer weit vorangetriebenen Einsicht in den *modus operandi* der Selbstorganisation von lebender Materie möglich geworden ist.“¹⁴

Aus diesen Überlegungen heraus wird nun ersichtlich, warum diese Debatte aus einem Kommentar über den Humanismus entstand. Nahm dieser noch an, dass es möglich sei, den Menschen durch das Medium der Schrift beziehungsweise der Sprache und die Kenntnis der Metaphysik zu bilden, entsteht innerhalb des heutigen Kulturverständnisses ein anderes Bild. Wenn Heidegger von der „Irre“ beziehungsweise der „Heimatlosigkeit“¹⁵ spricht, in der sich der Mensch in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts befindet, charakterisiert er damit die Technogenität seiner Zeit als eine Gefahr, die den Menschen von sich selbst entfernt und ihn nicht zum Sein kommen lässt. Unter zwei Gesichtspunkten bedarf es aber hier einer Revision dieser Annahme. Zum einen trafe dies nur zu unter der Voraussetzung, das die so genannten Allotechniken allein maßgeblich wären für die gesamte technische Entwicklung der Menschheit. Eine Annahme, die im Jahre 1946 durchaus nicht unberechtigt erscheint, allerdings setzt die Abkehr davon den zweiten, viel wichtigeren Aspekt voraus, nämlich die Frage, ob sich mit der Abwendung von der Metaphysik nicht auch das Verständnis der Irre ändern müsste, wenn sie als Versuch einer Abbildung der Gesamtheit des Seienden durch die zweiwertige Logik der Metaphysik zu verstehen ist. Sloterdijk schlägt nun vor, das metaphysische Verfahren einer einwertigen Ontologie und einer zweiwertigen Logik zu reformulieren, um zu einem neuen Verständnis des Verhältnisses zwischen Geist und Materie zu gelangen. Etwa zur gleichen Zeit, als Heideggers zweite, kommentierte Auflage des Humanismusbriefes erschien, machten sich noch andere Wissenschaften Gedanken um die unzureichende Möglichkeit der Abbildung realer Prozesse mithilfe einer zweiwertigen Logik. Hierbei ging es – sehr ähnlich wie bei Heidegger – um eine Ontologie der formalen und biologischen Voraussetzungen für die Beschreibung eines Erkenntnisprozesses. Dies war die erste Entwicklungsphase der Kybernetik, noch bevor der Begriff, unter dem dieser Wissenschaftszweig heute bekannt ist, geprägt wurde, in der Warren St. McCulloch bei der Untersuchung von zirkulären neurologischen Topologien mit dieser Fragestellung konfrontiert wurde. Das Problem war, das sich Aussagen über die Reflexionsfähigkeit bei der Selbstbeobachtung nicht mehr ohne Widersprüche in einer

¹⁴ Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S.329

¹⁵ Vgl. Martin Heidegger, Über den Humanismus, S.30

zweiwertigen Logik darstellen lassen. Den Aussagesätzen der klassischen Logik ist eine Kongruenz von Affirmation und Negation immanent, was zur Folge hat, dass die Information einer negierten Aussage ontologisch dieselbe ist wie die, die in der Affirmation dieser Aussage enthalten ist. Wenn man nun den Versuch unternimmt, eine logisch legitime Aussage über das Subjekt als ein in der Welt befindliches zu machen, sieht man sich dem Problem der subjektlosen Designation der Affirmation gegenüber, welches das in der Welt befindliche Subjekt operational objektiviert. Mithilfe einer zweiwertigen Logik kann also nicht zwischen dem denkenden Subjekt und dem gedachten Subjekt unterschieden werden.

„Das aber ist das fundamentale Problem der Kybernetik. Sie will nicht nur verstehen, wie eine welt-transzendente Subjektivität die Welt als objektives Wirklich-Sein begreift, sie will darüber hinaus wissen, wie für ein Ich, d.h. ein subjektives Subjekt, die Welt erscheint, in der objektive Subjekte, d.h. Du-Subjektivitäten derart eingebettet sind, dass sie jederzeit mit ihrem subjektiven Subjekt ihren ontologischen Ort tauschen können.“¹⁶

Selbst in der dialektischen Logik Georg Wilhelm Friedrich Hegels ist die zugrunde liegende Struktur der Verfahrensweise noch von einer Zweiwertigkeit geprägt. Die Relation von der These zur Anti-These und schließlich zur Synthese bleibt in sich zweiwertig, da zuerst in der Relation der Synthese zur Anti-These eine Disjunktivität ausgewiesen wird, die absolut gesetzt ist. In dem Modell der Synthese wird diese Disjunktivität in ihrer Totalität zwar eingeschränkt, aber aufgrund des dichotomischen Verfahrenscharakters progressiv erweitert und in eine Hierarchie binärer Systeme eingebettet. Insofern stellt die Synthese einen Übergang dar, der formallogisch unformulierbar ist. Neben den Kybernetikern und den Philosophen stießen auch Physiker in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts an die Grenzen der Formulierbarkeit bestimmter natürlicher Vorgänge mithilfe der Logik. Zum Beispiel lassen sich quantenmechanische Zustände als Phänomene bezeichnen, die sich der Anwendbarkeit einer zweiwertigen Logik entziehen. So wird die Problematik des in der Welt befindlichen Subjekts, das sich einer formalen Prüfung seiner eigenen Reflexionsfähigkeit unterzieht, auch im Hinblick auf die Perturbation quantenmechanischer Systeme durch den Beobachtungsvorgang deutlich. Da man innerhalb dieser Problemstellung die offensichtlichen Grenzen der Anwendbarkeit eines wissenschaftlichen Vorgehens gemäß der *ceteris paribus* - Klausel gelangt war und erkannt hatte, dass man hierbei, indem man subjektive Sichtweisen auf bestimmte Sachverhalte zu „pseudoobjektiven“ Sichtweisen mithilfe einer zweiwertigen Logik umformuliert, das Objekt der Beobachtung so stört, dass keine sinnvollen Aussagen mehr über seine Beschaffenheit getroffen werden können, gelangte man zu solchen Konzepten wie dem der Superposition, um dem formallogischen Gesetz des „*tertium non datur*“ entgegenzuwirken. In der Quantenphysik ist man, unter anderem durch Werner Heisenberg und Carl Friedrich von Weizsäcker, zu der Auffassung gelangt, dass das mathematische Schema der Quantenmechanik als eine Erweiterung oder Modifikation der klassischen Logik anzusehen.

Innerhalb der Kybernetik kam man zu einer ähnlichen Ansicht, allerdings innerhalb der Fragestellung, inwieweit sich neuronale Prozesse auf eine maschinelle Matrix übertragen lassen.

¹⁶ Gotthard Günter, *Kybernetik und Dialektik – Der Materialismus von Marx und Lenin*, S.8

Gotthard Günther unternimmt in seinen Ausführungen zum „Bewusstsein der Maschinen“ den Versuch, das traditionelle zweiwertige Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt neu auszuloten. Der wichtigste Schritt, der die Notwendigkeit einer letztendlich dreiwertigen Logik einleitet, ist zunächst die Ablösung des Kommunikationsvorgangs aus dem Subjektbegriff. Kommunikation und die in ihr enthaltene Information erhalten einen alternativen ontologischen Wert, der sich weder eindeutig in die Subjekt, noch in die Objektkategorie einordnen lässt. Unter Zuhilfenahme der Shannonschen Informationstheorie zeigt er, dass Informationsprozesse letztlich, oder präziser, zugrunde liegend, nach statistischen Gesetzmäßigkeiten operieren und deshalb kein triftiger Grund zu der Annahme besteht, dass sich solche Prozesse nicht in einem Mechanismus nachahmen ließen. Darüber hinaus etabliert Günther eine Transzendenz des Informationsbegriffes, indem er ihn als einen Reflexionsprozess auffasst. Dadurch, dass der Reflexionsprozess auf der einen Seite nie ganz objektiviert werden kann und die mechanische Nachbildung eines Bewusstseins nie eine vollständige Subjektivität erreichen kann und diese Tendenzen aufeinander zulaufen, ohne sich zu erreichen, eröffnet sich dort ein transzendentes Moment. Um das Verhältnis zwischen Reflexionsprozess, Subjektivität und Objektivität zu beschreiben, bedarf es insgesamt drei zweiwertige Logiken, die miteinander in Relation gesetzt werden und zwischen denen kein klassisches Isomorphieverhältnis besteht, sondern eher die Differenzen der Reflexion im Bewusstsein darstellt.

Das bislang noch geltende Modell, das einem „mechanical brain“ zugrunde liegen könnte, ist das der Turingmaschine, einer universalen Maschine mit diskreten Zuständen, die in der Lage ist, alle Formalisierungen eines Algorithmus darzustellen und zu berechnen. Mithilfe eines Algorithmus, also einer Folge von exakten Arbeitsanweisungen zum Lösen einer Rechenaufgabe in endlich vielen, eindeutig festgelegten und wiederholbaren Schritten, sollten sich, zumindest theoretisch, die neuronalen Operationen eines denkenden Wesens darstellen und reproduzieren lassen. Allerdings fiel bei der Analyse neuronaler Prozesse bereits auf, dass sich diese nicht mit einem hierarchisch-logischen Konzept in Vereinbarung bringen lässt, da neuronale Aktivität unter bestimmten Bedingungen auch zyklischen Gesetzen unterliegt. Dies nahm der Neurologe McCulloch zum Anlass, eine logische Struktur zu fordern, die dem Terminus der „Heterarchie“, der Nebenordnung, genüge tun sollte. Das Problem der Turingmaschinen ist, dass algorithmische Prozesse, die mit ihnen beschrieben werden, sich nur sequentiell berechnen lassen. Möchte man nun eine Maschine entwickeln, die in dem Maße lernfähig ist, wie es das Gehirn ist, müsste dieser Maschine es möglich sein, ihre Algorithmen eigenständig zu verändern, eine Fähigkeit, die die Turingmaschine aufgrund ihrer binären Struktur nicht leisten kann. Man würde also einen Verbund mehrerer Turingmaschinen benötigen, die eine Interaktion von simultaner – und eben nicht mehr sequentieller – Parallelität zueinander unterhalten müssten und deren Struktur nicht mehr zu einer einzigen, größeren Turingmaschine zusammengefasst werden könnte.

„Auf den heutigen Computern sind also nur –und das kann gar nicht oft genug betont werden – hierarchisch strukturierte Prozesse modellierbar. Damit sind nicht nur die heutigen Computer, sondern es ist vor allem die gesamte Konzeption der Turingmaschine

und mit ihr der Begriff des Algorithmus, für eine Modellierung und Simulation kognitiver und volitiver Prozesse prinzipiell nicht geeignet.“¹⁷

Es bleibt also weiterhin zu klären, wie die Form eines Denkens mithilfe einer mehrwertigen, nicht- aristotelischen Logik beschaffen sein sollte und inwieweit dieses Denken auf die humane oder vielmehr posthumane Situation Einfluss nehmen kann. Mithilfe einer Behandlung der wichtigsten Denkansätze Peter Sloterdijks und einer Aufarbeitung seiner Referenzen soll versucht werden, Lösungsansätze aufzuzeigen, an die ein solches Denken in Zukunft anknüpfen sollte. Die folgenden Kapitel beschäftigen sich zunächst mit der Humanismuskritik Martin Heideggers und den Begrifflichkeiten der soziologischen Anthropologie. Darauf folgt eine Analyse der relevanten Texte Peter Sloterdijks sowie eine Einführung in die Logik und die Metaphysik Gotthard Günthers um schließlich diese Erkenntnisse mit den Anstengungen zu vergleichen, die momentan innerhalb verschiedener Wissenschaftszweige unternommen werden.

2. Martin Heideggers Überlegungen zum Humanismus und seine Kritik der Metaphysik

Bereits in den ersten Sätzen des Briefes über den Humanismus beschreibt Martin Heidegger das Denken als die menschliche Voraussetzung für den Bezug zu seinem Wesen. In epistemologischer Sicht wird uns also unser Wesen innerhalb des Vollzugs unseres Denkens erfahrbar. Das, was Heideggers Ansicht nach das Denken charakterisiert, ist die Sprache, darum nennt er die Sprache auch das „Haus“¹⁸ des Seins, um mit dieser Metapher auf die grundlegende Struktur unseres Denkens durch die Sprache hinzuweisen. Nur durch sie und nicht etwa durch die heuristische Strenge des Denkens gewinnt der Mensch einen Bezug zur Wahrheit des Seins. Wenn er im weiteren Verlauf des Textes nun versucht, die Beschaffenheit des Denkens zu erörtern, bedient er sich gewollt der Sprache der Metaphysik um bereits auf das Problem ihrer Begrenztheit bei der Beschreibung reflexiver Prozesse hinzuweisen. Wenn nun, wie er sagt, das Denken das Denken des Seins ist, ist es zum einen im Sein - also der Existenz - befindlich, zum anderen aber hat diese Existenz das Sein selbst zum Inhalt, ist also reflexiv. Ist diese Qualität erst einmal dem Sein zugesprochen, fällt es nun relativ schwer, die metaphysischen Begriffe des *actus* und der *potentia* auf das Sein anzuwenden. Da das Sein des Menschen sich also seiner Existenz bewusst ist, steht es somit über dem menschlichen Denken und von daher auch über dem Bezug des Menschen zum Sein. Heidegger spricht in diesem Zusammenhang von der „Wahrheit des Seins“.

„Insofern sich ein Denken auf den Weg begibt, den Grund der Metaphysik zu erfahren, insofern dieses Denken versucht, an die Wahrheit des Seins selbst zu denken, statt nur das Seiende als das Seiende vorzustellen, hat das Denken die Metaphysik in gewisser Weise verlassen.“¹⁹

¹⁷ Eberhard von Goldammer, Joachim Paul, Einführung zur Neuauflage, In: Gotthard Günther, Das Bewusstsein der Maschinen, S. 43

¹⁸ Vgl. Martin Heidegger, Über den Humanismus, S. 5

¹⁹ Martin Heidegger, Was ist Metaphysik?, S.9

Diese gegensätzliche Position zur Metaphysik erstreckt sich nicht nur auf die klassische, objektive Metaphysik, sondern auch auf die subjektive Metaphysik der Neuzeit, die durch Kants *Kritik der reinen Vernunft* eingeleitet wurde, indem Kant dort die Leistungen des erkennenden Subjekts darlegt, die im Erkenntnisprozess die sinnlichen Empfindungen durchstrukturieren. Aufgrund dieser Analyse ging man nun innerhalb der Philosophie dazu über, einen subjektiven Standpunkt innerhalb des metaphysischen Erkenntnisprozesses einzunehmen und gemäß des metaphysischen Formalismus das Ich in Subjekt- und Objektkategorien aufzuteilen. Heidegger hingegen beobachtet einen neuzeitlichen Sprachverfall durch diese Entwicklung und merkt an, dass sich die Sprache zu einem Instrument entwickelt, welche eine Herrschaft über das Seiende anstrebe und sich somit von ihrer eigentlichen Funktion als das „Haus des Seins“ wegbewege, was zur Folge hat, dass sich mit ihr das Denken von der Erfassung der Wahrheit des Seins entfernt. Er fordert anlässlich dieser Entwicklung, dass der Mensch lernen muss, ohne Herrschafts- und Instrumentalisierungsvorhaben für die Wahrheit des Seins empfänglich zu werden, er muss also beginnen, auf eine Seinsvergessenheit zu achten und diese wahrzunehmen, damit er durch diese Erfahrung den Bezug des Seins zum Menschen aufnehmen kann. Daher definiert er nun die Sorge – im Sinne einer pflegenden Sorge- des Menschen, ihn in sein Wesen zu überführen als das grundsätzliche Vorhaben eines Humanismus²⁰. Das Problem hierbei ist allerdings, dass sich ein Versuch der menschlichen Wesensbestimmung, die das Seiende als solches setzt, ohne dabei nach der Beschaffenheit, nach der „Wahrheit“ des Seins zu fragen, einem traditionellen metaphysischen Formalismus unterliegt.

„Das Aussagen der Metaphysik bewegt sich von ihrem Beginn bis in ihre Vollendung auf eine seltsame Weise in einer durchgängigen Verwechslung von Seiendem und Sein. Diese Verwechslung ist freilich als ein Ereignis zu denken, nicht als ein Fehler. (...) Fast scheint es, als sei die Metaphysik durch die Art, wie sie das Seiende denkt, dahin gewiesen, ohne ihr Wissen die Schranke zu sein, die dem Menschen den anfänglichen Bezug des Seins zum Menschenwesen verwehrt.“²¹

In der Art des Setzens, das die Metaphysik bei der Bestimmung des Seins vornimmt, sieht Heidegger Parallelen in der Definition des Menschen als ein *animal rationale*. Dadurch, dass die Metaphysik den Menschen zunächst vom Tier, dann vom Subjekt und dann vom Geist her denkt, begeht sie seiner Auffassung nach den Fehler, die Existenz des Menschen als zu gering einzustufen. Möchte man den Menschen im Verhältnis seiner Erfahrung der Seinsvergessenheit im Bezug zum Sein denken, macht der Versuch einer menschlichen Bestimmung vom Tier her wenig Sinn, beziehungsweise verdeckt diese Definition den Zugang zur Wahrheit des Seins.

Was für Heidegger das Wesen des menschlichen Daseins ausmacht, ist das Ekstatische²², mit dem er die Existenz des Menschen, der in ihr befindlich ist und sich dessen bewusst ist, ausdrücken möchte. Anders gesagt ist das Ekstatische zum einen das Existieren des Menschen selber, zum anderen der Ort dieser spezifischen Existenz und zum Dritten das Bewusstsein über die qualitative

²⁰ Vgl. Martin Heidegger, Über den Humanismus, S. 11

²¹ Martin Heidegger, Was ist Metaphysik?, S.12

²² Vgl. Martin Heidegger, Über den Humanismus, S. 17

Befindlichkeit dieses Verhältnisses. Die Ek-sistenz möchte sich aber im Gegensatz zu dem metaphysischen Begriff der *existentia* verstanden wissen, die nur eine Unterscheidung *in actu* vom Begriff der *essentia* ist, welche sich durch ihre Prädikation *in potentia* davon abgrenzt. Das Ek-statische zielt aber auf das Wesen des Menschen ab, das sich durch die Erfahrung des Daseins bestimmt. Des weiteren versucht Heidegger, den topologischen Charakter dieses Daseins als das Da-Sein hervorzuheben. Durch die Erkenntnis einer existierenden Befindlichkeit entsteht innerhalb des Wahrnehmens des Seienden ein quasi-örtlicher Bezug, der das Wesensverhältnis des Menschen zur Welt, also zur Offenheit des Seins ausdrücken soll, was als die Lichtung des Seins wahrgenommen und vom Menschen mit in die Sorge genommen wird. Heidegger folgert, dass dadurch, dass der Mensch existiert, also am Seienden teilhat und dies erfahren kann, er sich von allen anderen Lebewesen und unbelebten Dingen unterscheidet und durch die Beschaffenheit seiner Existenz in die Wahrheit des Seins „geworfen“²³ ist. Seine Aufgabe sei es nun, die Fähigkeit zu entwickeln, diese Wahrheit zu erkennen und zu bewahren. Insofern bemängelt er an allen traditionellen Denkmodellen des Humanismus, dass diese die eigentliche Würde, die eigentliche *Humanitas* im Sinne der Sorge um die Wahrheit des Seins nicht hoch genug ansetzen. In diesem Sinne steigt Heidegger nun in eine Ebene vor der Entstehung der Metaphysik herab, um der Wahrheit des Seins näher zu kommen und einen Ausweg aus der Heimatlosigkeit des neuzeitlichen Menschen zu finden, die ihren Ursprung in der Seinsverlassenheit durch das metaphysische Denken hat. Die Dimension dieser menschlichen Heimatlosigkeit sieht er als ein Weltchicksal und erachtet es daher als nötig, den Humanismus, sofern man diesen Begriff beizubehalten gedenkt, in einer Bestimmung zu denken, die anfänglicher ist als eine geschichtliche Bestimmung von der Metaphysik her.

„»Humanismus« bedeutet jetzt, falls wir uns entschließen, das Wort festzuhalten: das Wesen des Menschen ist für die Wahrheit des Seins wesentlich, so zwar, dass es demzufolge gerade nicht auf den Menschen, lediglich als solchen ankommt.“²⁴

Dadurch, dass sich diese gedachte Form eines Humanismus von allen anderen Formen abgrenzt, sich aber gleichzeitig nicht in einer bloßen Negation ergehen möchte, sieht Heidegger die Möglichkeit gegeben, diese Form des Denkens als einen Widerstand gegen die etablierten Formen des Humanismus zu sehen, welche darauf abzielt, über die Formen der Begründung und Herleitung des Humanismus grundlegende Überlegungen anzustellen. Um das Denken, welches Heidegger vorschlägt, gegen eventuelle Einwände einer Negation und Destruierung bestehender humanistischer Denkmodelle zu verteidigen, scheint es nötig, das logische Verhältnis des Seins und dessen Negation genauer zu betrachten. In der Tatsache, dass das instrumentalisierende, logische Denken über das Sein, sich nur mit Seiendem befasst und dieses gegen das Nichts abgrenzt, sieht er die Veranlassung, das Verhältnis von Sein und Nichts zu untersuchen. Innerhalb der Terminologie der Logik fällt die Frage nach dem Nichts offenbar unter den Satz vom zu vermeidenden Widerspruch, da das Denken, was selbst ist, innerhalb des Denkens des Nichts seinem Wesen zuwider handeln würde. Dennoch muss das Nichts grundsätzlicher gedacht werden,

²³ Vgl. ebd., S. 22

²⁴ ebd., S.37

als die Negation, weil innerhalb des Versuches der Frage nach dem Nichts die Möglichkeit bestehen muss, dass es zuvor gegeben ist. Allerdings stößt man wiederum auf formallogische Probleme bei der Erfassung des Nichts. Auch wenn es gegeben sein muss, um überhaupt die Möglichkeit zu erlangen nach ihm zu fragen, verhält es sich doch so, dass der Mensch, so unfähig er scheint, die Ganzheit des Seienden zu erfassen, ebenso unfähig ist, das Nichts als solches zu denken. Ein Weg, der sich anbietet, dies zu tun, wäre, zunächst das Ganze des Seienden der „Idee“ nach zu denken und die Negation dieser Idee vorzustellen. Abgesehen von dem formalen Versuch, das Nichts zu erfahren, wird dem Menschen das Sein im Ganzen wie das Nichts in seinen Gefühlen beziehungsweise seinen Gestimmtheiten offenbar²⁵. Als Momente dieses Zuteilwerdens werden für das Sein die Stimmung der Langeweile und der Freude angeführt, für das Nichts ist es die Angst, deren Unbestimmtheit eben nicht als Anzeichen der Abwesenheit einer Bestimmbarkeit gewertet werden soll, sondern als die wesenhafte Unmöglichkeit der Bestimmbarkeit. In diesem Verhältnis zwischen dem Sein und dem Nichts sieht Heidegger den Anlass gegeben, das Nichts als die Bedingung der Möglichkeit der „Offenbarkeit“ des Seienden überhaupt zu sehen.

„Nur auf dem Grunde der ursprünglichen Offenbarkeit des Nichts kann das Dasein des Menschen auf Seiendes zugehen und eingehen. Sofern aber das Dasein seinem Wesen nach zu Seiendem, das es nicht ist, und das es selbst ist, verhält, kommt es als solches Dasein je schon aus dem offenbaren Nichts her.“²⁶

Dadurch, dass das Dasein in das Nichts „hineingehalten“ ist, ist es dieser Definition nach bereits über das Seiende im Ganzen hinaus und erreicht somit eine Ebene der Transzendenz, die es ihm erst ermöglicht, sich zu Seiendem in Bezug zu setzen. Dass der Mensch aufgrund dieser Bestimmung des Nichts nicht ständig dem Gefühl der Angst ausgesetzt ist, verdankt er dem Umstand des ek-statischen Erlebens des Seienden, welches ihm am Zugang zur Ursprünglichkeit des Nichts hindert. Heidegger wertet diese Unfähigkeit des Menschen, das Nichts in dieser Form wahrnehmen zu können, als ein Zeichen der Endlichkeit, die ihm die Grenzen seines Willens und seiner Freiheit aufzeigt.

„Sein und Nichts gehören zusammen, aber nicht, weil sie beide – vom Hegelschen Begriff des Denkens aus gesehen – in ihrer Unbestimmtheit und Unmittelbarkeit übereinkommen, sondern weil das Sein selbst im Wesen endlich ist und sich nur in der Transzendenz des in das Nichts hinausgehaltenen Daseins offenbart.“²⁷

Aus dieser Schlussfolgerung über das Nichts und der Transzendenz des Daseins im Nichts ergibt sich für Heidegger notwendigerweise die Erkenntnis, dass das, was die Metaphysik erreichen will, bereits der Grundvorgang des Daseins, beziehungsweise das Dasein selbst ist. Sie spiegelt in ihren Operationen und Bemühungen die meditative Situation des existierenden, im Existieren befindlichen und sich dieses Vorgangs bewussten Menschen wieder. Unzureichend wird die Metaphysik in diesem vorgeschichtlichen Sinne dann, wenn die Formalia der Logik auf sie angewendet werden. Dadurch kommt es zu einer fehlenden Unterscheidung der Vorgänge in der

²⁵ Vgl. Martin Heidegger, Was ist Metaphysik, S. 33

²⁶ Martin Heidegger, Was ist Metaphysik?, S.38

²⁷ ebd., S. 43

ek-statischen Situation des Menschen und auch dazu, dass der Humanismus an sich nur ein unzureichendes Bild der menschlichen Situation abgibt. Heideggers Strategie bei der Betrachtung des menschlichen Daseins zielt nicht etwa darauf ab, die bestehenden Formen eines Wesensbestimmung zu negieren, er schafft in seinen Ausführungen lediglich Situationen vor diesen Bestimmungsformen, um eine strukturelle Prüfung zu provozieren und eine Richtung aufzuzeigen, die sich zwar abseits der bereits etablierten Formalismen bewegt, ihnen aber eine grundlegende Immanenz in diesen Fragestellungen nicht abspricht.

3. Die Hominisation in der soziologischen Anthropologie

Bei der Erläuterungen Heideggers im Hinblick auf das menschliche Dasein ist zwar ersichtlich, dass durch seine veränderte Ontologie eine Neubetrachtung der Bedingungen nötig ist, die es ermöglichen, Aussagen über das Dasein überhaupt zu treffen, allerdings bleibt weiterhin unklar, welche Umstände als die Voraussetzungen dieser Bedingungen angeführt werden können. In seinen anthropologischen Texten beruft sich Peter Sloterdijk des Öfteren auf Dieter Claessens, dessen Ausführungen als Vorlage zweier der insgesamt vier technogenen Mechanismen der Menschwerdung anzusehen sind. Im Folgenden soll nun konkret das Verhältnis und der Ursprung dieser beiden Mechanismen behandelt werden sowie deren Bezug zur soziologischen Anthropologie.

Das nötige Differenzkriterium, um den Menschen von seinen Vorfahren abzugrenzen sieht Claessens ebenfalls in der Entwicklung der Sprache, die es ihm ermöglichte, sich in einer komplexeren Form mit konkreten und sinnlichen Phänomenen auseinanderzusetzen²⁸. Die Sprache erlaubt es ihm, zum einen das subjektive Verständnis dessen, was hinter der „Lichtung“ liegt, also des Horizontes differenzierter zu „extrapolieren“, zum anderen wird durch sie der Nahbereich des Erlebens mit Bedeutungen aufgeladen, die nun die Möglichkeit einer Stabilisierung eröffnen sowie das Potential von Beziehungsgefügen der umgebenden Dinge eindeutiger werden lässt. Zum anderen ist sie in der Lage, die Grade ihrer Abstraktheit in Motivationen and Konkret-Sinnliches innerhalb gesellschaftlicher oder vorgesellschaftlicher, zumindest hinreichend diskursiver, Art zurückzuführen und die Sensibilität für Abstraktes wieder zu steigern.

Abgesehen von der Sprache schreibt Claessens diese rekursive Funktion auf das Abstrakte ebenso den Institutionen zu, da er voraussetzt, dass innerhalb der Organisation gesellschaftlicher Strukturen keine unmittelbare motivationale Bindung zwischen der Institution und den Individuen besteht, die ihrem Einflussbereich unterliegen. Im weiteren wäre nun zu zeigen, was die Voraussetzungen für eine abstrakte Notwendigkeit der Organisation gesellschaftlicher Formen gewesen sind und welche Beschaffenheit ihnen zuteil wurde.

„Sieht man von der anatomisch vorgegebenen geschlechtlichen, im übrigen aber wenig deutlich abgegrenzten Kompetenzaufteilung bei der Reproduktion des menschlichen Nachwuchses ab, so ergeben sich im Hinblick auf alle weiteren Arbeitsteilungsanforderungen zu komplexeren Gesellschaftsorganisation Leerstellen im evolutionären Erbe des Menschen. Eine auch nur einigermaßen deutliche emotionelle Lagerung im Hinblick auf das Akzeptieren von Einschränkungen oder gar von »Opfern«

²⁸ Vgl. Dieter Claessens, Das Konkrete und das Abstrakte, S. 21

für das Organisieren größerer gesellschaftlicher Zusammenhänge scheint evolutionär *direkt* nicht vorhanden zu sein, sie muß im Zuge der historischen Entwicklung mühsam errungen oder erzwungen werden.²⁹

Entscheidend ist hierbei eine nähere Untersuchung der evolutionären Voraussetzungen. Ein wesentlicher evolutionärer Bestandteil ist einerseits die Möglichkeit der Übermittlung des genetischen Informationsbestandes, der biologisch durch den so genannten „Überlebenswillen“ und die Fortpflanzungsbereitschaft implementiert ist, zum anderen die Möglichkeit einer Veränderung dieses Informationsbestandes durch die jeweiligen Individuen im Hinblick auf eine verbesserte Anpassungsfähigkeit an die Umwelt, welche durch Beobachtungs-, Nachahmungs-, und Lernprozesse gegeben zu sein scheint. Im Hinblick auf die Frage nach dem Ursprung dieser Prozesse nennt Claessens die „sozio-biologischen“ Institutionen³⁰, die unmittelbar aus einer Notwendigkeit heraus als Überlebenshilfen entstanden. Als erste sozio-biologische Institution ist die Gruppe oder das Rudel zu nennen, welche zunächst die Voraussetzung der Fortpflanzung absicherte. Hat die Abgrenzung des Individuums von der Umwelt zunächst durch das Phänomen der Gruppe einer neuen Ebene erfahren, wird diese innerhalb der zweiten sozio-biologischen Institution, der Nische, konkretisiert. Diese Form der Nischentechnik bezieht sich auf Nischen, die bereits in der Natur vorhanden waren, von der Gruppe als solche erkannt und anschließend von ihr genutzt wurden. Eine differenziertere Form dieser Nutzungstechnik ist die Insulation, ein Begriff, der von Hugh Miller geprägt wurde und der sich auch von dem Charakteristikum der Abgrenzung von der Umwelt her definiert. Allerdings sind hiermit Abgrenzungen gemeint, die als Abwehrkräfte gegen den vorherrschenden Anpassungsdruck entstehen, und zwar innerhalb eines protosozialen Gefüges. Die Individuen, die innerhalb dieses Gefüges anwesend sind, sehen sich einem anderen sozialen, unter Umständen auch ökologischen, Klima ausgesetzt, als diejenigen Individuen, die sich an der Grenze einer insulativen Gruppe befinden. Claessens spricht in diesem Zusammenhang von einem „Innenklima“ dessen Bildung und Stabilisierung das Potential besitzt, die in ihm befindlichen Individuen einer Anpassung zu unterziehen, die einerseits unter anderen Bedingungen so nicht möglich gewesen wäre und zweitens sich für Entwicklungen verantwortlich zeichnet, die nicht mehr zwingend durch die Mutationstheorie erklärt werden müssen. Die Entstehung solcher Innenklimata ist ebenso von einer gewissen Kontingenz gekennzeichnet wie die der übrigen Nischen.

Stabilisiert wird diese Form der Nischenbildung durch einen weiteren Mechanismus, und zwar den der Körperausschaltung. Im Gegensatz zum Prinzip der Körperanpassung, dem alle höheren Säugetiere unterliegen, kam es in der Geschichte der Menschwerdung zu einem Bruch durch die Unterdrückung der instinktiven Tendenz zur Flucht sowie die Benutzung von Werkzeugen als Mittel zur Distanzierung im Hinblick auf natürliche Feinde. Durch den Zusammenhalt der Gruppe ist in ihr eine Möglichkeit der Stabilisierung dieser Technik der Körperausschaltung gegeben. Hugh Miller nannte dieses Verhältnis „Insulation gegen selektive Pressure“ und Claessens sieht darin den Übergang zur Differenzierung des Menschen von seinen Vorfahren, die ihren Ursprung in der Entwicklung neuer Distanzierungstechniken hat, welche sich auf das „luxurierende

²⁹ ebd., S. 24

³⁰ Vgl. ebd., S.32

Innenklima“ der Gruppe insofern auswirken, als dadurch die Tendenz zur Loslösung von instinktgesteuertem Verhalten immer weiter zunimmt. Der Lebensraum der Gruppe wird zunehmend befriedet und auch ökologisch durch weitere frühtechnische Verfahren abgegrenzt. Die bereits von Sloterdijk angedeutete „Uterusfunktion“³¹, die sich zum einen außerhalb des natürlich-organischen Uterus und zum anderen in einer sozialen Funktion bemerkbar macht, wird bestimmend für das Innenklima der Gruppe und alle daraus folgenden Konsequenzen der Anpassung. Innerhalb der philosophischen Anthropologie wird für diesen Umstand der Begriff von der „Offenheit“³² des Menschen eingeführt. Gemeint ist damit eine Ausgesetztheit des Menschen, die ihm ein Freiheitspotential sowie eine Zukunft lässt, welches es er durch einen längeren Aufenthalt im Mutterleib und die damit unterstellte erhöhte Spezialisierung nicht hätte entwickeln können. Diese Unspezialisiertheit ist es aber, der die Möglichkeit zur Entwicklung von differenzierten Körperausstattungs- beziehungsweise Anthropotechniken zugeschrieben wird. Das vorherrschende Milieu des Innenklimas hatte auch Folgen für die Psyche und die hormonalen Funktionen der Gruppenmitglieder, in denen Claessens den Ursprung für die anatomische Veränderung sieht, mit der die Entstehung von Sprache als Kontroll- und Speichermedium innerhalb der Gruppe ermöglicht wird. Des Weiteren entsteht eine zunehmende Zurückdrängung des Instinktverhaltens durch das Aufkommen einer Solidarität, welche durch das Bestandsproblem, also die Frage nach der Erhaltung der Gruppenstabilität motiviert ist. Demnach wird also die ursprüngliche, eher durch Affekte geprägte, Motivation abgelöst durch gruppenspezifische Antriebe, von der die jeweiligen Handlungen abhängen.

„Da in der dauernden intimen Kooperation sozusagen auf jedem Einzelnen die Augen der ganzen Gruppe ruhen, wird das vorhandene Individualitätsgefühl mit einem Gruppen-Ego verbunden, was motivationssteuernd wird. Dieses Gruppen-Ego ist nichts Abstraktes, sondern die der Situation angemessene Strukturierung derjenigen Organe oder Dimensionen in der Psyche, die der Orientierung des Individuums in seiner Umwelt, hier der engen sozialen, dienen.“³³

Insofern bilden sich die regelnden Maßnahmen und Notwendigkeiten zur Behebung des Bestandsproblems in der Psyche des Gruppenmitgliedes ab und beginnen dadurch, alle relevanten Handlungen zu motivieren. Eine so gesteigerte, durch die Entstehung und Kontrolle von gesellschaftlichen Regelprozessen gesteuerte Aufmerksamkeit gelangt in der Verlagerung des menschlichen Sensibilitätsgefüges zur Ausprägung. Herrschen bei den Tieren noch Systeme der Abstimmung von Aufmerksamkeit vor, die weitestgehend angeboren sind, so kommt es in der menschlichen Situation zu einer Umcodierung solcher genotypischer Regelgrößen zugunsten einer vermehrten Inanspruchnahme von Erkennens- und Entscheidungsleistungen, die durch ein größeres Maß an Freiheit gekennzeichnet sind. Der zum Erkennens- und Entscheidungsprozess notwendige Vorgang der Distinktion geschieht mithilfe der relativ unspezialisierten Organe des Menschen, die Empfangs- wie Ausführungsfunktionen übernehmen, um die Entstehung von Unterscheidungskriterien zu gewährleisten. Ein solcher Klassifikationsprozess ist gekennzeichnet

³¹ Vgl. ebd., S.50

³² Vgl. ebd., S. 50

³³ ebd., S. 68

durch die dynamische Möglichkeit einer Reevaluierung der Kriterien, die den Menschen davor bewahrt, innerhalb seiner eigenen Entscheidungsfindung zu stagnieren. Dieser Modifikationsdynamik ist auch im Vorgang des konkreten Erlebens sowie der Speicherung im Gedächtnis allerdings eine sinnhafte Ambivalenz inhärent.

Dieser Tendenz wirkt die Sprache als konventionaler Reflexionsvorgang des Erlebens entgegen, was dadurch zur Folge hat, dass die menschliche Wahrnehmung der Welt zunehmend einen spezifisch elaborierten Charakter bekommt. Ebenso kommt die Sprachfähigkeit bei der Entstehung eines Gruppenverständnisses zum Tragen, da der Mensch durch seine sensitive Irritierbarkeit hinsichtlich der Prozesse des Erlernens und der Weitergabe des Erlernen auf sie angewiesen ist. Ein solches Lernbedürfnis, das für die Konstitution abstrakterer gesellschaftlicher Systeme notwendig ist, ist nicht unmittelbar, sondern wird über Umwegmotivationen, wie den bereits erwähnten gesellschaftlichen Institutionen, ermöglicht. Ihnen ist eine Prämienmotivation inhärent, die dem Menschen die Speicherung komplexer Sachverhalte und die Ausführung abstrakter Aktivitäten erleichtern soll. Zurückgeführt wird das Lernbedürfnis auf eine unzureichende Kommunikationsstruktur der verschiedenen Teile des Gehirns, insbesondere die neokortikalen Teile des Großhirns im Hinblick auf die älteren Teile des Gesamtnervensystems. Durch den bereits erwähnten genetischen Drift, der durch die Folgen der Insulationstechnik ausgelöst wurde, stellt sich der Mensch als ein Wesen dar, das zunehmend die abstrakten Aspekte seiner Existenz nach außen verlagert. Die primären externen Vorgänge der Insulation, die Uterusfunktion sowie die gesteigerte, differenzierte Selbstwahrnehmung folgen dann abstraktere Funktionen der Körperausstattung wie der Werkzeuggebrauch, die Sprache und die mit ihr verbundenen konkreten Speicherfunktionen wie Schrift und komplexe Maschinen. All diese externen Verlagerungen dienen der Autostabilisation der vom Menschen bereits etablierten Prozesse, die es notwendig machen, heranwachsende Generationen umfassend an diese Form der Artikulation heranzuführen und ihnen die Prozesse der Weiterführung dieser Systematik nahe zu bringen. Je stabiler und kontinuierlicher die menschliche Gruppe wächst und in die Form einer Großgesellschaft übergeht, desto unübersichtlicher und komplexer werden auch ihre Sozialisierungsmechanismen. Das Gefüge der beschriebenen wechselseitigen Abhängigkeiten sowie der Stabilisierungsmechanismen hat nicht nur zur Folge, dass die Aufmerksamkeit der einzelnen Individuen gesteigert wird, sondern es ist auch eine Wahrnehmung dieser Vorgänge innerhalb der Gruppe unvermeidlich geworden. Die Gruppe bildet sich also nicht nur im Hinblick auf ihr Vorhandensein und ihren Einfluss auf die individuelle Position in der Psyche ihrer Mitglieder ab, sondern ihr normativer Charakter manifestiert sich ebenso wie die Anforderungen eines gruppenspezifischen Imperativs.

Durch dieses Erlebnis gewinnt der Raum, den die Gruppe einnimmt, eine neue Bedeutungsebene, die von einer Wertesystematik gekennzeichnet ist. Im Hinblick auf die Individualität der Gruppenmitglieder ist die Tendenz einer Uniformierung anzunehmen, die aber im Hinblick auf die Funktionalität des Gruppenschutzes und der Stabilisierung stattgegeben wird. In diesem Zusammenhang gewinnen Grade der Freiheit nur innerhalb der Gruppenaktivitäten an Bedeutung, da die psychologische wie praktische Bindung an die Gruppe auch in Situationen vorhanden ist, in der das Individuum zeitweilig einen örtlichen Bezug zu ihr verliert, wie zum Beispiel beim Jagen.

Ebenso verläuft eine Identitätsstiftung einzelner Mitglieder in Wechselwirkung mit der Gruppenidentität, da die Profilierung, die sie als Reaktion auf ihr Handeln erfahren, nur im Hinblick auf ihr Handeln in der Gruppe Bedeutung hat und in diesen Zusammenhang eingeordnet werden kann. Insofern ist dem Einzelnen nur ein Identitätszuwachs zuteil, als das er sich in den Zusammenhang der Gruppe einzuordnen vermag.

„Damit ergibt sich in einer derartig dauerinteragierenden stabilisierenden Defensivgruppe ein sich differenzierendes, sich immer wieder zusammenschließendes, aber doch, wenn auch vielleicht unendlich langsam dichter *und* komplizierter werdendes Innenklima, das Elemente dessen entwickelt, was wir heute »*Nomos*« nennen können: eine Vorstufe von Institutionen. (...) »*Nomos*« ist das Gefühl gegenseitiger Verpflichtung und das interindividuelle, d.h. auch selbstverständlich individuelle Erfülltsein davon. Eben dieses Erfülltsein charakterisiert die Gruppe im stabilisierten Insulationsschutz.“³⁴

Innerhalb dieses Insulationsschutzes ist die Motivation für wechselseitiges Verhalten auf einer utilitaristischen Ebene anzusiedeln. Durch eine starke Bindung an die Solidarität der Gruppe und einer Aufmerksamkeit und Assoziationsfähigkeit, die sich auf konkret Sinnliches erstreckt, wird ein intersubjektives Handlungsgefüge etabliert, deren ethische Kennzeichnung ohne eine spezifische Begriffsbildung von Ethik oder Moral auszukommen vermag³⁵. In dieser Hinsicht kann der Insulation als erste biosoziologische Institution eine autoinduzierende Hominisationsfunktion zugeschrieben werden, deren Produktivkraft aus den biologischen Vorgaben gespeist wird.

Hat Claessens mit diesen Ausführungen die Struktur und Entstehung einer insulativen Gruppe hinreichend beschrieben, wird im Folgenden das Verhältnis des sich so verändernden Menschen zur Welt untersucht. Claessens spricht in diesem Zusammenhang von einer neuen Direktheit zur Welt, die sich aus der gesteigerten Aufmerksamkeit des Menschen ableiten lässt. Das Potential, welches vor dieser psychischen Entwicklung zur Erhaltung der Instinktfunktionen diente, wird nun zu einer intensitätssteigernden Wahrnehmung der Umwelt verwendet. Charakteristisch an ihr ist, dass der Grad der Freiheit, in dem der Mensch die ihn umgebenden Elemente seiner Umwelt nutzt, angestiegen ist. Durch die Luxurierung, die er im Innenklima der Gruppe erfahren hat, ist es ihm nun möglich, sich die Dinge direkter anzueignen und zu nutzen, als es vorher der Fall war, da er nun seinen Intellekt auf die Umwelt anwenden kann, ohne daran von instinktivem Verhalten gehindert zu werden. Unterlag das Interesse des menschlichen „Neugierverhaltens“ bisher der Steuerung durch die Instinkte, so ist es nun durch die Tendenz der Loslösung von instinktgesteuertem Verhalten freier einsetzbar und trägt dazu bei, das Verhältnis des Menschen zu den Dingen in der Welt in ein Verhältnis der Gegenstände zu wandeln. Wichtige Funktionen bei diesem Vorgang ist zum einen das Untersuchen der Umwelt, welches die Beziehungen der Dinge in ihr prüft und versucht, neue Relationen zu erkennen und zum anderen die Darstellung der Umwelt in der Wahrnehmung des Menschen, die sich durch neue Erkenntnisse im Untersuchen ebenfalls stetig verändert. Hierbei ist er allerdings auch auf die Stellungnahme anderer Menschen angewiesen, um sich zu versichern, ob die von ihm gewonnenen Einsichten auch von anderen akzeptiert werden können.

³⁴ ebd., S. 74 f.

³⁵ Vgl. ebd., S. 76

„ (...) vermittelt der zusammen mit den Genossen erworbenen neuen Kommunikationsfähigkeit, (...) die aber gleichzeitig Kommunikationsfähigkeit *zu sich selbst* bedeutet, erreicht dieses Wesen jetzt, das all diese Gegenstände, Zustände und Prozesse beginnen, Kommunikationen mit ihm aufzunehmen, wie er sie in dieser Art noch nicht erlebt hat (...)“³⁶

Durch diesen Kommunikationsprozess gewinnt die Rationalität des „Abarbeitens an der Welt“³⁷, wie Claessens es nennt, eine neue, autonome Qualität, die sich erst in der Reflexion mit dem zu bearbeitenden Gegenstand ergibt. Aus diesem Verhältnis des Gegenstandes zu seiner Bearbeitung durch den Menschen erschließt sich ihm das Verhältnis der neuen Direktheit, der er sich durch die erläuterten Prozesse ausgeliefert sieht. Indem er die Aspekte seiner Persönlichkeit in die Bearbeitung mit einbezieht, wird er sich der Qualitäten des Gegenstandes bewusst. Durch die subjektive Auseinandersetzung mit den Gegenständlichkeiten seiner Umwelt wird dem Menschen die Motivation zur Behauptung von Eigentum zuteil, das im Hinblick auf die Gruppe Identifizierungscharakter hat. Werkzeuge, die die Bewältigung der Welt auf einem indirekten Weg ermöglichen, tragen zur Motivation des Individuums bei, da diese Artefakte auch innerhalb der Gruppe als persönliches Eigentum anerkannt werden und den spezifischen Aufgabenbereich des Individuums kennzeichnen. Das Verständnis der Welt gliedert sich dadurch nun in Gegenstände, die eine motivierende oder entmotivierende Qualität besitzen. Durch diese Unterscheidung in bearbeitbar oder nicht bearbeitbar entwickeln sich die Motivationen im Hinblick auf die Bearbeitbarkeit von Gegenständen als Objekte des Probehandelns. Somit werden auf sie Denkprozesse angewendet, die einer abrufbaren Motivation folgen. Durch die zunehmende Indirektheit im Hinblick auf die Motivation entwickeln sich Grade der Abstraktheit, in denen bei der Erschließung von Unbekanntem versucht wird, auf rekursive Assoziationsschemata zurückzugreifen. Bei Dingen oder Gegebenheiten, die sich der Anwendbarkeit dieses Schemas versagen, entsteht in der befindlichen Wahrnehmung des Menschen eine emotionale Entfremdung. Dieser kann entweder mit der Weitergabe von Wissen begegnet werden, das der Einzelne unter Umständen nicht hat, aber in der Gruppe verfügbar ist, zum Beispiel durch Ältere, oder die Grade der Authentizität der Wahrnehmung werden soweit verändert, bis sich eine emotionale Befriedigung einstellt.

Zusammenfassend wird hier im Hinblick auf die Hominisation eine Situation erörtert, die von einer Technizität geprägt ist, welche sich durch die Gruppensituation ergibt und dank derer eine Loslösung vom reinen Triebverhalten stattfindet. Die Etablierung einer „künstlichen“ Umwelt hat dann die genotypischen Folgen, die wir heute als charakteristisch für eine Menschwerdung ansehen und schafft des weiteren die Möglichkeit zur Bildung von Artifizien, durch deren Vermitteltheit die Welt eine veränderte Bearbeitungsqualität bekommt. Darüber hinaus etabliert sie die Umstrukturierung des menschlichen Denkens hin zu Abstraktheiten, mittels derer die sich Übertragbarkeit und die Speicherung von Wissen entwickelt. Die Verlagerung dieser Wahrnehmungs- und Denkprozesse führt zu einer Umschichtung der menschlichen Motivation,

³⁶ ebd., S.116

³⁷ Vgl. ebd., S. 118

die aber an die Grenzen menschlicher Wahrnehmung und Beeinflussbarkeit der Umwelt und nicht zuletzt an menschliche Emotionalität gebunden bleibt.

„Die soziologische Anthropologie, als deren wichtigsten Autor ich Dieter Claessens nenne, hat für das Größenwachstum von Kulturen eine bezwingende Deutung vorgeschlagen: nach ihr ist die Konstruktion von abstrakten Großeinheiten zurückzuführen auf einen allgemein wirksamen Mechanismus von Anheimelungstechniken und Befreundungsverfahren, der in der Übertragung von Vertrautem auf Unvertrautes und von Familiärem auf Unfamiliäres beruht“³⁸

4. Die Anthropotechniken als Mechanismen der Menschwerdung

Sloterdijk beginnt seine Analyse des Heideggerschen Humanismusbriefes mit der These, dass sich die Autorität beziehungsweise die Einflussnahme und die Funktionalität des Humanismus primär auf die mediale Übermittlung durch die Literatur gründet. Grundsätzlich möchte er die Analyse eines Humanismus als eine Medienanalyse verstanden wissen, wenn „wir unter Medien die kommunialen und kommunikativen Mittel verstehen, durch deren Gebrauch sich die Menschen selbst bilden zu dem, was sie sein können und sein werden.“³⁹ Dadurch stellt er den Bezug von einer literarischen Gesellschaft zu einer politischen Gesellschaft her, die durch einen bestimmten Korpus an Texten eine politische Mündigkeit ihrer Bürger erreichen will. Ein Modell, welches insbesondere im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert Anwendung fand. Allerdings deutet er die explosionsartige Entwicklung der Kommunikationsmedien und einer ebensolchen Vermehrung an Kommunikationen verschiedenster Art als ein Zeichen eines Rückgangs im Einfluss der Literatur. Er unterstellt ihr, innerhalb einer modernen Großgesellschaft zu einem Subgenre neben anderen Genres geworden zu sein. Daher definiert er die heutige, moderne Situation als eine post-literarische und somit auch post-humanistische, da der Humanismus, verstanden als ein Bildungsmodell innerhalb gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen, durch seine mediale Infrastruktur nur noch unzureichend auf moderne Willens- und Meinungsbildungsprozesse Einfluss nehmen kann. Begann die Entwicklung der neuen massenmedialen Technik bereits am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, wertet Sloterdijk den ursprünglich als Brief verfassten Text Heideggers als eine kritische Auseinandersetzung mit den damals aufkommenden Rückbesinnungen auf traditionellere Wertekategorien im Sinne einer literarischen Neurezeption der so genannten „Klassiker“ nach den ideologischen Traumata des zweiten Weltkrieges.

„In diesen Nachkriegshumanismen, mögen sie noch so illusionsgeboren gewesen sein, verrät sich immerhin ein Motiv, ohne das sich die humanistische Tendenz im ganzen niemals verständlich machen lässt (...): Humanismus als Wort und Sache hat immer ein Wogegen, denn er ist das Engagement für die Zurückholung des Menschen aus der Barbarei.“⁴⁰

³⁸ Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S. 185

³⁹ Peter Sloterdijk, Regeln für den Menschenpark, S.19

⁴⁰ ebd., S.16

Im Sinne dieser Interpretation versteht sich ein Humanismus als ein Vorhaben, eine, wie Sloterdijk es nennt, „Anthropodizee“ zu entwerfen, er bemüht sich um eine Klärung auf die Frage nach dem Platz des Menschen in der Welt im Hinblick auf seine biologische Menschwerdung und seinen inneren Widersprüchen bezüglich der Moral. In diesem Sinne möchte der Humanismus die Natur des Menschen zähmen und die Möglichkeiten ihrer „Enthemmung“⁴¹ minimieren. Sind diese humanistischen Vorgaben erst einmal definiert, ist nun im Hinblick auf eine Analyse von Heideggers Brief die Fragestellung relevant, inwiefern es Heidegger schafft, sich von den erläuterten humanistischen Vorhaben abzugrenzen. Wie im Abschnitt über Heidegger bereits erwähnt, stützt sich sein Hauptargument auf die Behauptung, dass das mit dem Humanismus einhergehende metaphysische Denken die eigentliche strukturelle Unzulänglichkeit sei. Durch dieses Denken sei dem Menschen der Zugang zur „Wahrheit des Seins“ abhanden gekommen und dadurch begeht er weiterhin den Fehler, sich selbst als ein *animal rationale* zu definieren. Diese Art der Deutung nennt Sloterdijk „anti-vitalistisch“⁴², da Heidegger den Menschen klar von den Tieren und anderen Lebewesen abzugrenzen versucht und ihn durch seinen Bezug zur Welt in größerer Nähe zum Göttlichen wähnt. Sloterdijk beschreibt diese analytische Herangehensweise als „existentiell-ontologisch“⁴³, weil sich hier die Differenz des Menschen zum Tier aus seiner Seinsbeschaffenheit heraus erklärt und nicht durch Unterschiede in der oder in bestimmten Eigenarten, da der menschliche Weltbezug sich ontologisch von dem Bezug des Tiers zu seiner Umwelt unterscheidet. Er ist sich zum einen seiner eigenen Existenz bewusst, weiterhin vermag er, sich als in der Welt befindlich wahrzunehmen und zum dritten ist er in der Lage, diesen Erkenntnisprozess zu reflektieren. Durch die Feststellung Heideggers, dass die Formalia oder vielmehr die zweiwertige Logik der Metaphysik nur unzureichend diesen Zustand ausdrücken kann, kommt er zu dem Schluss, dass der Fehler des Humanismus in der Art und Weise liege, wie er den Menschen positioniert, um von dort aus zu seiner Besserung beizutragen. Da der Mensch vom Sein erfüllt ist, da er ek-statisch ist, verfehlt der Humanismus sein Wesen, wenn er ihn zu einem Tier degradiert, welches lediglich eine geistige Erweiterung besitzt. Heidegger möchte eine vormetaphysische Situation schaffen, in der sich die Bestimmung des Menschen vollziehen soll. Indem er in der „Lichtung des Seins“ steht und von der Ek-stase erfüllt ist, in der sich sein Bezug zum Sein zeigt, eröffnet sich ihm seine Bestimmung als der „Hirt“ des Seins, als Hüter und Sorgeträger um die Wahrheit des Seins und das Erfülltsein von ihr. Sloterdijk sieht in dieser Wesensbestimmung des Menschen eine tiefgreifendere Zählung als die des Humanismus. Durch die Schaffung einer „vorgeschichtlichen“ und „vorbegrifflichen“ Situation schafft Heidegger eine weitreichendere Form des Aufrufs als ein humanistisches Bildungsmodell, dennoch bleibt die eigentliche Grundidee, die Sorge um das Wesen des Menschen, dieselbe.

„Denn indem er die Ansprüche des Humanismus, das Menschenwesen schon zureichend ausgelegt zu haben, zurückweist und seine eigene Onto-Anthropologie dagegensetzt, so hält er doch an der wichtigsten Funktion des klassischen Humanismus, nämlich der Befreundung des Menschen mit dem Wort des Anderen, auf indirekte Weise fest, ja er

⁴¹ Vgl. ebd., S. 19

⁴² Vgl. ebd., S.25

⁴³ Vgl. ebd., S.25

radikalisiert dieses Befreundungsmotiv und versetzt es aus dem pädagogischen Feld ins Zentrum der ontologischen Besinnung.⁴⁴

Diese Form der Besinnung wird von Sloterdijk als eine „besinnliche Askese“ aufgefasst, die von einer „begnadeten Schwäche“ gekennzeichnet ist⁴⁵, in der sich das Sein dem empfänglichen Individuum offenbart. Der Humanismus ist insofern an seinen Vorhaben gescheitert, als dass er am Bild eines Menschen festhält, dessen Wesen von Stärke geprägt ist. Als Verfehlung dieses Weltbildes lassen sich die beiden Weltkriege anführen, in denen der Mensch seinen Zugang zum Sein instrumentalisierte und zur Machtentfaltung benutzte, anstatt sich selbst zu zähmen. Aus den utilitarisierten Verfehlungen der Existenz heraus schlägt Heidegger nun den Weg zu einer meditativen Besinnlichkeit ein, in der er allerdings, wie Sloterdijk bemerkt, zu verharren gedenkt. Hier setzt nun Sloterdijk mit dem Alternativentwurf einer Realgeschichte der Lichtung an, um die Verhältnisse offen zu legen, aus denen der Mensch heraus entstehen konnte. Dieser Entwurf beruft sich zum einen auf die Entstehung der Offenheit des Menschen zur Welt, zum anderen auf die initialen Bedingungen, unter denen eine Zähmung erst möglich werden konnte. Der Vorgang der Hominisation ist in engerem Sinne für Sloterdijk das, was ein Zur-Welt-Kommen des Menschen ausmacht. Ist der Mensch erst einmal aus dem Vormenschen entstanden, so ist sein Bewusstsein dadurch erst in der Lage, den Prozess des Befindlichseins in der Welt wahrzunehmen und mithilfe der Sprache zu artikulieren und zu reflektieren. In dem Moment, wo der Mensch durch seine anthropogenetischen Techniken in die Stufe der Domestikation und Sesshaftwerdung gelangt, argumentiert Sloterdijk unter Berufung auf Nietzsches „Zarathustra“, dass die Hominisation nicht nur von anthroposophischen Vorgängen geprägt war, sondern auch von utilitären. Demnach kennzeichnen die Menschwerdung neben Zähmungs- und Versöhnungsprozessen auch Techniken der Züchtung, die eher einen Produktions- als einen Formungscharakter hatten. In angewandeter Form kann man diese Vorgänge bei der Genese von Haustieren beobachten, sie bekommen aber unter den Vorzeichen einer „Anthropotechnik“ eine Aktualität und eine Valenz, die weitreichender zu sein scheint als die Konzepte und Appelle des Humanismus greifen.

„Daß die Domestikation des Menschen das große Ungedachte ist, vor dem der Humanismus von der Antike bis zur Gegenwart die Augen abwandte – dies einzusehen genügt, um in tiefes Wasser zu geraten. Wo wir nicht mehr stehen könne, dort steigt uns die Evidenz über den Kopf, daß es mit der erzieherischen Zähmung und Befreundung des Menschen mit den Buchstaben allein zu keiner Zeit getan sein konnte.“⁴⁶

Durch den geschichtlichen Prozess der Verteilung schriftlicher Lehrstücke ergibt sich eine Form der Selektion solcher Individuen, die sich mittels der Kenntnis des Lesens und Schreibens von den Übrigen absetzen konnten. Aus diesem Verhältnis stellt Sloterdijk eine Analogie der Selektion her zu denjenigen, die Individuen züchten und solchen, die gezüchtete Individuen sind; ein Vorgang den er theoretisch und rezeptionsgeschichtlich in den platonischen Reden der *Politeia* und des *Politikos* bereits verwirklicht sieht. Innerhalb dieses Zusammenhangs kommt auch zum ersten Mal

⁴⁴ ebd., S.27

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 30

⁴⁶ ebd., S.43

der Begriff des „Menschenparks“⁴⁷ vor, den er aus einer Entsprechung der Züchtungs- und Selektionsvorgänge ableitet, wie sie in der Zoologie bekannt sind. Indem er die Reden Platons als eine Grundlagenreflexion über den Betrieb von Gemeinschaften mit einer klaren Abgrenzung zur Umwelt ansieht, geht er über zum Begriff des „Parks“, der noch etwas eindeutiger das künstliche, menschengemachte Milieu charakterisiert. Platons Dialog bemüht sich um die Frage, ob das Verhältnis zwischen denen, die lenken und denen, die gelenkt werden, ein Rangverhältnis ist oder ein Verhältnis der Beschaffenheit. Auf die Staatskunst wird zunächst die Metapher einer Herdenhaltung angewendet, um zu der Schlussfolgerung zu gelangen, dass das Verhältnis von Hirt und Herde im Staat von Freiwilligkeit gekennzeichnet ist, die die Mitglieder der Herde ebenso besitzen wie der Hirt selber. Das Wissen, welches den Hirt oder das Staatsoberhaupt auszeichnet, ist allerdings verbunden mit einer Kenntnis über die Selektion und Kombination der Fähigkeiten der einzelnen Herdenmitglieder. Sloterdijk deutet diesen Entwurf im Hinblick auf die zeitgeschichtlichen Entwicklungen als ein Vorhaben zur Planung und Züchtung einer humanistischen Elite um ihrer selbst Willen, die von einem Oberhaupt geleitet werden, der über das Idealwissen einer solchen Planung verfügt und dadurch gezielt auf die Eigenschaften dieser Elite Einfluss nehmen kann. Sloterdijk gibt allerdings innerhalb seines Platon-Kommentars noch zu bedenken, dass, aufgrund der Offenheit des Menschen und die damit verbundene antike Auffassung von der Abwesenheit der Götter im Hinblick auf die Sorge um den Menschen, es den Weisen vorbehalten sein sollte, sich innerhalb des Staates dieser Sorge anzunehmen, wobei er gleichzeitig der Neuzeit die scheinbare Abwesenheit von Weisen unterstellt. Diese etwas zynische Kritik am Zeitgeschehen des zwanzigsten Jahrhunderts lässt sich aus einer geschichtlichen Situation heraus erklären, die gezeigt hat, dass der Humanismus als eine Bildungsidee der Menschengestaltung nicht die Anforderungen erfüllen konnte, die an ihn gestellt wurden. Alle großen vereinheitlichenden politischen Theorien des letzten Jahrhunderts war ein humanistischer Anspruch gemein, der ihnen aber lediglich als massenwirksamer Vorwand diente, eine Programmatik von Züchtungen zu propagieren, woraufhin die ihnen enthaltene humanistische Tendenz eine militante Ausprägung erlitt und sich die Diskrepanzen der jeweiligen Theorien in den Konfliktansammlungen entluden, die mithin als die beiden Weltkriege in die Geschichte eingingen.

„Der Humanismus ist der Fundamentalismus unserer Kultur, er ist die politische Religion des globalisierten, okzidentalen Menschen, der sich für so gut und klarsichtig hält, daß er sich gern überall nachgeahmt sähe.“⁴⁸

Heidegger übt ebenfalls Kritik an den vorherrschenden Humanismuskonzeptionen seiner Zeit, allerdings grenzt er sich hierbei stark gegen jede Form der Anthropologie ab und gründet seine Argumentation auf deren Verfehlungen sowie der Verstellung der Seinswahrnehmung durch die Metaphysik. Zwar eröffnet seine vormetaphysische Sichtweise auf existential-ontologischer Basis eine neue Perspektive beim Versuch der Erfassung des menschlichen Daseins, seine Abkehr von der Philosophischen Anthropologie allerdings verwehrt im eine Interpretation der Menschwerdung

⁴⁷ Vgl. ebd., S.48

⁴⁸ Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S.114

als eine Geschichte von Produktionen. Es findet sich daher im Brief über den Humanismus kein Hinweis darauf, wie genau das Zur-Welt-Kommen des Menschen von statten ging. Sloterdijk möchte an diesem Punkt die „Onto-Anthropologie“ Heideggers fortführen, allerdings in einer Weise, die anstelle eines hermeneutischen Zirkels einen anthropotechnische Begrifflichkeit einführt, aus der der Vorgang der Hominisation nachvollziehbar wird. Der Begriff des „Menschen“ soll dabei so konzipiert sein, dass er als eine Sammelbezeichnung für komplexe Zusammenhänge dient. Der Mensch als solcher soll außerdem bei dieser Interpretation nicht vorausgesetzt werden, vielmehr findet die Beschreibung eines Prozesses statt, in dem sich etwas vormenschliches „menschwärts“ öffnet um so der Bedeutung der Heideggerschen „Lichtung“ nahe zu kommen. Heideggers Behauptung, dass der Humanismus das Wesen des Menschen nicht hoch genug ansetze, streitet Sloterdijk in diesem Sinne nicht ab, ihr wird nur in der weiterführenden Interpretation der apothetische Bezug oder die Nähe zum Göttlichen verwehrt, den Heidegger offenbar herzustellen gedachte.

„»Der Mensch« muß so hoch gedacht werden, daß weniger als die Resonanz mit dem, was die Tradition Gott nannte, nicht ausreicht, seine Lage auszusagen. Die Leistung, die einem göttlichen Macher und Protektor zugeschrieben worden war, soll jetzt von einem Mechanismus übernommen werden, der ein Tier so de-animalisiert und ungeheuer macht, daß es zum Da-Seienden in der Lichtung wurde.“⁴⁹

Sloterdijk möchte außerdem die Geschichte der Menschwerdung als eine Geschichte von Raumbildungen verstanden wissen. Die charakteristische Offenheit des Menschen, die es ihm ermöglicht, zur Welt, zur Lichtung zu kommen, sieht er in seiner Interpretation der Beziehung des Begriffspaares „Welt“ und „Umwelt“ verdeutlicht. Da die Umwelt mithin als Beschreibung einer Abgrenzung dient, die den Nah- und Fernbereich der Einflussnahme eines Lebewesens voneinander abhebt, ist der Begriff „Umwelt“ selbst als eine Eingrenzung zu denken, der sich zum Beispiel tierische Lebewesen nicht entziehen können. Die Stufen ihrer Macht beziehungsweise ihrer Machtlosigkeit hängen ab von der zweckgebundenen Unterteilung des Raumes, in dem sie sich aufhalten. Die „Welt“ ist dann der Ort jener Abgrenzung, die im unmittelbaren des Einflussbereich des Tieres liegt und innerhalb derer sich eine Homöostase des Lebensvollzugs ereignen kann. Der Mensch durchbricht aber diese Grenzziehung der relativen Offenheit bedingt durch die Möglichkeiten der Welt, welche einem Lebewesen natürlich zukommt durch eine künstliche, selbst erzeugte Grenzziehung, die zu den Prinzipien seines Lebensvollzugs wird. Diese de-positionierte, Verortung des menschlichen Daseins und der menschlichen Entwicklung bedingt einen *shift* innerhalb des Gefüges von Welt und Umwelt, der sich an deren Grenzbereichen abspielt. An die Stelle einer naturgegebenen Grenzziehung tritt eine dynamische „Grenzrealisierung“⁵⁰, welche die Möglichkeit einer Weltbildung in sich trägt, die so bei keinem Tier anzutreffen ist. Die Dynamik einer Grenzrealisierung und die damit verbundene fehlende Geschlossenheit der Welt speist sich aus der Wahrnehmung und Bildung eines Horizontes, der sich vor dem Bereich des Grenzlosen befindet. Heidegger spricht in diesem Zusammenhang von

⁴⁹ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S.160

⁵⁰ Vgl. Joachim Fischer, Exzentrische Positionalität. In: Deutsche Zeitschrift Für Philosophie, 48 (2000) 2, S. 273

einem „Hinein-Gehaltenwerden“ des Daseins in das Nichts, wobei jedoch zu beachten ist, dass dieser Umstand bei ihm eine Transzendenz des Daseins charakterisiert, zu der die Philosophische Anthropologie ebenfalls zu neigen droht, die bei der Anthropologie Sloterdijks so aber nicht gedacht werden will. Wie eingangs erwähnt, soll eine Geschichte der Menschwerdung etabliert werden, die den *homo sapiens* nicht bereits voraussetzt, es soll vielmehr die Übergangssituation untersucht werden, von der sich der Mensch aus erst entwickeln konnte. Setzt man den „In-die-Welt-gekommenen“ Menschen als den Punkt einer Etablierung eines Zustandes, so ist der „vor-etablierte“ Zustand von der relativen Offenheit in den Grenzen der natürlichen Welt charakteristisch, im „nach-etablierten“ Zustand kennzeichnen anthropotechnische Produktionen die Situation. Die Domestikation als Vorgang der Vergesellschaftung sowie der Aufenthalt im „Haus des Seins“ mithilfe der Sprache sind die Produkte einer bereits vollzogenen Menschwerdung. Sloterdijk geht es aber vielmehr darum, eine Analytik des „Hauses vor dem Haus“ zu entwerfen, um dem Verhältnis zwischen Sein und Raum auf diese Weise näher zu kommen. Im Sinne der Heideggerschen Methode der „Vor-Situation“ wäre nun ein Raum zu entwerfen, der vor-dimensional ist, also erst die Bedingungen der Möglichkeit einer Dimensionalität birgt.

„Ich habe für diesen nicht-trivialen Raum den Ausdruck »Sphäre« vorgeschlagen und zu zeigen versucht, wie in ihr die ursprüngliche Ausspannung von Dimensionalität zu denken ist.“⁵¹

Sloterdijks Auffassung nach würde der Mensch sich der Hineingehaltenheit in das Nichts höchstens dann gewahr, wenn alle Beziehungsgefüge, in die er eingebettet ist, um ihn herum zusammenbrechen würden. Gemeinhin befindet der Mensch jedoch in einem „Nähe-Raum“, der zu anderen „Nähe-Räumen“ Beziehungen unterhält, die *in actu* kaum den Bereichen der Wahrnehmung unterliegen, sondern erst *in absentia* als ein Fehlen von Etwas wahrgenommen werden können. Ausgehend von der Idee Sigmund Freuds, den Menschen als ein topologisches Rätsel zu charakterisieren und sich nach seiner Befindlichkeit im Raum zu fragen, wird der Antwort hier in philosophischer Hinsicht raumtheoretisch nachgegangen⁵². Subjektivität kann in diesem Sinne nur in einer Bipolarität gedacht werden, dessen Selbstverständnis sich aus einer inter-personalen Resonanz ergibt oder vielmehr aus Verkettungen dieser Resonanzen. Die „psychischen Feldeffekte“⁵³ dieser Resonanzketten haben dann in verdichteter Form und über Generationen hinweg zur Veränderung des Genotyps geführt, aus dem sich dann die Spezies Mensch hat entwickeln können. Anders ausgedrückt ist durch Interpersonalität oder Interindividualität eine autonome Phänotypisierung initiiert worden, deren Prägung genotypisch festgehalten wurde beziehungsweise sich im Genotypus niedergeschlagen hat. Im Hinblick auf die Domestikation gestalten sich Sphären als ein Übergangsraum, der die strukturellen räumlichen Bedingungen von Wohnverhältnissen etabliert hat. Des weiteren gilt es nun genauer zu erörtern, welche Mechanismen konkret zur Menschwerdung beigetragen haben können. Im Kapitel über die

⁵¹ Peter Sloterdijk, *Nicht gerettet*, S.172

⁵² Vgl. Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, *Die Sonne und der Tod*, S. 143

⁵³ Vgl. ebd., S. 150

soziologische Anthropologie wurden bereits zwei der insgesamt vier von Sloterdijk angeführten Mechanismen behandelt, zum einen die „Insulation gegen selektive Pressure“ zum anderen das Prinzip der Körperausschaltung“, als weitere Mechanismen sind die Neotenie oder die Pädomorphyse zu nennen sowie der Mechanismus der Übertragung. Der Mechanismus der Insulation wurde im Kapitel der soziologischen Anthropologie bereits erläutert, Sloterdijk beschreibt ihn als ein Klima gekennzeichnet von geringerer Bedrohtheit und vermindertem Selektionsdruck. Diese Situation schafft bei der Weitervererbung eine Bevorzugung der „gruppeninternen“ Merkmale gegenüber den äußeren. Außerdem spricht er dem Innenklima der Gruppe einen erhöhten Sicherheitszuwachs zu, der sich im weiteren bei der Pädomorphyse auswirken wird. Die verlängerte Kindheitsphase und das mit ihr verbundene „Überlebensrisiko“ lässt auf relativ stabile Umweltbedingungen angesichts der Tatsache schließen, dass sich die Spezies als solche im weiteren Verlauf der Evolution behaupten konnte. Wichtig ist hierbei, dass sich in der Gruppensituation eine „*spin-off*“ - Tendenz in der Evolution bemerkbar macht, welche, ermöglicht durch das luxurierende Innenklima der Gruppe, sich von der unmittelbaren Vorgaben der „naturegebenen“ Evolution absetzt und sozusagen eine künstlich-evolutionäre Eigendynamik gewinnt, auf die sich ein Großteil der humanen Eigenschaften zurückführen lässt.

Im Prinzip der Körperausschaltung erkennt Sloterdijk die Möglichkeit der Auslösung des eigentlichen genetischen Drifts. Als Differenz zur Körperanpassung gedacht und offenbar⁵⁴ erstmals eingesetzt als der Vorzug eines Distanzierungsmittels vor der Flucht tendenz, vielleicht auch innerhalb dieser Tendenz zufällig entdeckt, dient es als Mittel zur Durchbrechung der Imperative der biologischen Determiniertheit.

„Das Alsberg-Theorem interpretiert die Menschwerdung als Effekt einer Hyper-Insulation, dessen Hauptauswirkung darin bestand, den Vormenschen in vielen, freilich nicht allen Aspekten von der Notwendigkeit direkt organischer Anpassung an die Umwelt zu emanzipieren.“⁵⁵

Der Einsatz dieses ersten Mittels führt bereits eine Wahrheitswertfunktion mit sich, da der Erfolg oder Misserfolg der Anwendung bereits die Chance beinhaltet, das Zur-Welt-Kommen in Hinblick auf eine abstrakte Formungstendenz in Richtung Mensch zu ermöglichen. Dieses Verhältnis entspricht einer grundlegenden Definition von Technik, die Sloterdijk als „die Entlastung von Körperkontakt mithilfe von Präsenzen in der Umwelt“⁵⁶ beschreibt. Eine solche Definition der Technik mithilfe des Entlastungsprinzips wurde zuerst von Arnold Gehlen formuliert⁵⁷. Die ursprüngliche, als Stress empfundene Flucht tendenz gewinnt durch den Technikgebrauch eine Form von Souveränität, die im Hinblick auf die De-Positionierung der natürlichen Grenzziehung im Verhältnis von Welt und Umwelt bereits zur Theoriebildung beitragen kann. Durch die Ausübung eines Wurfs, eingesetzt als Distanzierungstechnik, gewinnt die Prüfung über Erfolg oder Misserfolg im Beobachten dieses Wurfs ontologisch bereits einen theoretischen Wert.

⁵⁴ siehe Dieter Claessens, Das Konkrete und das Abstrakte, S.63

⁵⁵ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S.179

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 180

⁵⁷ Vgl. Arnold Gehlen, Der Mensch, S. 65 ff

„In diesem Feld pluraler Kräfte (...) gibt es nur theoretische *Würfe* oder *Entwürfe* (jetées, jetties). Mit dem Wort „Entwurf“ bezeichne ich von jetzt an die *Kraft* jener *Bewegung*, die selbst noch nicht *Subjekt*, *Projekt* oder *Objekt* ist, in der sich aber jene subjekt-, objekt- oder projekthafte Produktion oder Bestimmung vollzieht, die ihre Möglichkeit im Entwurf findet.“⁵⁸

Hinsichtlich der räumlichen Wahrnehmung zeigt sich die Grenze eines Wurfs als die Bildung des Horizontes, der anstelle des „Umwelt-Ringes“⁵⁹ gesetzt wird und somit ebenfalls die beschriebene wahrheitsquantitative Form der Offenheit um einen topologisch qualitativen Aspekt erweitert. Durch die Produktion eines relevanten beobachtbaren Effekts eröffnet sich ein Aktionsraum technischer Zugriffe, den Sloterdijk als die Heideggersche Lichtung verstanden wissen möchte, allerdings ist innerhalb seiner Interpretation die Lichtung an sich schon Möglichkeit genug, um den Initialmoment einer Anthropogenese auszumachen. Zur-Welt-Kommen als eine Form der demütigen Besonnenheit vor dem „Licht der Wahrheit des Seins“ ist für ihn zu sehr gekennzeichnet von einer überhöhten Gelassenheit oder eines Leerlaufmoments. Dadurch aber, dass Produktionen nun in Erscheinung treten, gewinnt dieses Phänomen gegenüber des bloßen Sichtbarkeit natürlicher Prozesse einen anderen ontologischen Charakter. Die Arbeitsformen der ersten Steinwerkzeuge sind bereits mimetische Vorgaben für späteres, abstraktes Operieren in signifikanten Codierungsverhältnissen, also Sprache und Schrift. In der Kombination von Werfen, Schlagen und Schneiden und dem Vorgang der Hervorbringung finden sich die ersten „Prototypen“ deiktischer Vorgänge, deren Ursprünge in der Nichtsprachlichkeit begründet liegen. Der nächste logische Schritt liegt nun in der Speicherung der Erfolgserlebnisse, durch deren Kenntnis Expansionen vorangetrieben und Ferneempfindlichkeit etabliert wird. Die Emergenz des Horizontes dient als eine letzte Umschließung aller Vorkommnisse, dessen Unerreichbarkeit die Motivationen des topologischen Spannungsgefüges dadurch erhält, dass er durch authentische, hervorgebrachte Produktionen wenigstens partiell erreichbar scheint.

Der dritte charakteristische Mechanismus, die Neotenie oder Pädomorphose, wird ermöglicht durch die Umkehrung des Selektionsdrucks innerhalb des Innenklima der isolierten Gruppe. Durch ein stabilisiertes Sicherheitsverhältnis beginnt eine Vererbung oder Weitergabe von genetischen Merkmalen, die starke luxurierte Merkmale aufweisen. Die Tendenz der menschlichen Entwicklung geht dahin, Bestandteile der vorgegebenen uterinen Funktionen nach außen zu verlagern. Dieser extrauterine Prozess hat eine verfrühte Geburt des menschlichen Nachwuchses als Konsequenz, gemessen an den psychobiologischen Verhältnissen vergleichbarer Organismen.

„Die Sapiens-Wesen weisen, wie die paläo-anatomische Forschung umiverstndlich gezeigt hat, eine Reihe von Merkmalen auf, die sich nur als Aufbewahrungen von juvenilen, ja sogar von fötalen Bildungen bis in die Erwachsenenstufe verstehen lassen.“⁶⁰

Sloterdijk erwähnt in diesem Zusammenhang den Begriff des „externen Uterus“, mit dem er das Klima oder das Gefüge innerhalb der Gruppe charakterisiert. In diesem Uterus vollzieht sich ein

⁵⁸ Jaques Derrida, Einige Statements und Binsenweisheiten... , S. 8

⁵⁹ Vgl. Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 180

⁶⁰ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S.188

Aufschub des Erwachsenwerdens, der in der ersten Zeit, später jedoch nicht mehr, von der Beziehung der Mutter zu ihrem Kind gekennzeichnet ist. Genotypisch macht sich die Vorverlegung des Geburtszeitpunktes in dem Rückgang einer Schnauzenbildung bemerkbar, an dessen Stelle die eher fötalen Kennzeichen eines menschlicheren Gesichts treten. Zu dieser Situation trägt auch die stark expansive Entwicklung des menschlichen Gehirns bei, das durch das erhöhte Schädelwachstum eine Frühgeburt begünstigt, da sich bei einer längeren Zeit des Austragens die Chancen verschlechtern, noch durch die Gebärmutter nach außen dringen zu können. Der Aufbau eines Säugetiergehirns teilt sich in die Kategorien des Vorder- und Mittelhirns sowie des Zwischenhirns und den Hirnstamm. Aus dem Vorderhirn entwickelt sich ein nach oben gefaltetes Großhirn, welches beim Menschen achtzig Prozent des gesamten Hirnvolumens einnimmt. Steuern die restlichen Areale des menschlichen Hirns den Bewegungsapparat und sind für lebenserhaltende Funktionen und die Erzeugung von Emotionen zuständig, konzentrieren sich die Fähigkeiten des Großhirns nur auf die Lernfähigkeit und das Gedächtnis. Claessens leitet diese anthropogenetische Entwicklung des Gehirns zum einen aus der Veranlagung des Vormenschen als ein Neugierwesen her, zum anderen aus einer erhöhten Aufmerksamkeit, die sich aus der insulativen Gruppensituation erklärt. Sloterdijk hält für das Zur-Welt-Kommen des Menschen die Tatsache entscheidend, dass sich die entscheidende Entwicklung des Großhirns außerhalb des biologischen Uterus abspielt, indem durch die Sinneseindrücke und Verhältnisstrukturen die neuronale „Infrastruktur“ erst gebildet wird und so die phänotypische Bildung erneut den Vorzug vor der genotypischen erhält. Das Innenklima der Gruppe stellt auch hier die Voraussetzung zur kognitiven Verarbeitung und Speicherung der Informationen wie Erfolge und Misserfolge, die im weiteren Verlauf zur Menschenbildung beitragen. Auch wird innerhalb des Pädomorphosemechanismus die „subventrale“ Position des weiblichen Genitals als weiteres anatomisches Kennzeichen angeführt. Diese Position ermöglicht eine Geburt des Fötus in einer Stellung, die bei anderen Säugetieren nicht die charakteristische Geburtsstellung ist, sondern eigentlich ein pränatales Fötenstadium kennzeichnet. Die Wechselwirkung der bereits beschriebenen Vorgänge, also dem erhöhten Schädelwachstum, begünstigt eine solche frühgeburtliche Entwicklung und trägt im Nachhinein zu einer spezifischen Unterscheidung im Hinblick auf die Richtung der Geburtssituation bei.

„Durch sie wird das menschliche Gebären ein buchstäbliches Hervor-Bringen im Unterschied zur der Geburtsrichtung der Säugetiere.“⁶¹

So ist das Zur-Welt-Kommen des Menschen nicht zuletzt auch vektoriell verschieden vom In-der-Welt-Sein des Tieres und eröffnet auch im Hinblick auf das „Bestandsproblem“⁶², wie Claessens es nannte, eine neue Form der Motivation. Da die beschriebenen Merkmale alle Produkte einer Luxurierung sind, ergibt sich im Hinblick auf den Erhalt dieses Zustandes eine „Sorge“-Situation, in der sich diese Vorgänge stabilisieren können. Sloterdijk möchte diese Form der Sorge jedoch unterschieden wissen von der Sorge um das Sein, wie Heidegger sie formulierte. Der Unterschied liegt darin, dass sich in diesem primären Stadium die Sorge um das eigene Sein nicht von der

⁶¹ ebd., S.194

⁶² Vgl. Dieter Claessens, *Das Konkrete und das Abstrakte*, S. 65

Sorge um das „Haus“, also den künstlich erschaffenen Aufenthaltsraum, voneinander trennen lässt. Demnach lässt sich im Gegensatz zu Heidegger hier weiter differenzieren, dass nicht so sehr die Sprache das Haus des Seins ist, sondern vielmehr diejenige Dimension, in der sich die Anthropogenese abspielt, das was Sloterdijk die Sphäre oder die Anthroposphäre nennt. Innerhalb der Dimension dieses Ortes spielen sich also alle Prozesse ab, die dem Menschen zunächst seine „Offenheit“ ermöglichen. Durch die „Treibhausituation“ wird es ihm erst ermöglicht, die natürlichen Grenzverhältnisse zu erkennen und diese umzustrukturieren. Wenn auch diese Etablierung eines anthropospezifischen genetischen Drifts eher zufällig zustande kam, gewinnt die Weiterführung dieses Prozesses zunehmend planerische und abstraktere Merkmale. Dieter Claessens weist vermehrt darauf hin, dass der Mensch aufgrund der biologischen Genese seiner zerebralen Struktur nicht in der Lage sei, ein direktes emotionales Verhältnis zu dem zu gewinnen, was die „primitiven Anthropotechniken“ als Lebenssituation ermöglicht haben.⁶³ So sehr der Mensch eine Modifikationsdynamik beim Neubewerten von Unterscheidungskriterien besitzt, so sehr ist diesem Vorgang eine empirische Ambivalenz inhärent, die zu einer erhöhten Irritierbarkeit beiträgt und ihm den affektiven Zugang zu motivationalen Leistungen hinsichtlich eines individuellen Beitrages zur Aufrechterhaltung des bereits etablierten Gesellschaftssystems versagt. Hier setzt nun die Möglichkeit der „primären“ Anthropotechniken an, auf abstraktem Wege eine Umwegmotivation herzustellen, um die bereits vorhandene Formbarkeit des Menschen in Hinblick auf eine Weiterformung zu elaborieren und voranzutreiben. Sloterdijk wie Claessens fassen diese Prozesse unter dem Begriff der „Insitution“ zusammen. Diese erstrecken sich auf alle Formen der kulturellen Techniken, wie der Sprache und bestimmten gesellschaftlichen Ritualen sowie spezifischem Rollenverhalten. Diese Anstrengungen stehen der kontraproduktiven Größe einer oszillierenden Dynamik von Stresszuständen innerhalb der Treibhausituation gegenüber. Diese Größe konstituiert sich aus dem Erleben der äußersten Stresssituation, in der sich akkumuliertes Aggressionsverhalten in der Form des Krieges äußert und der absehbaren Klimax dieser Akkumulation. Als quasi kontraproduktive Konsequenz der fehlenden emotional-motivationellen Bindung an komplexere gesellschaftliche Systeme entsteht nicht zuletzt auch aus dem Druck beziehungsweise der Verantwortung gegenüber dem gruppeninternen Sorgeverhalten heraus eine Situation, die an Pflichten gebunden ist, welche mitunter als Zwang erlebt werden können. Eine emotionale Abwehrreaktion auf erlebten Zwang ist ein erhöhtes Stressverhalten, welches sich dann in den oben beschriebenen Formen äußern kann. Sloterdijk grenzt dieses Situationsgefüge im Sinne einer radikalen historischen Anthropobiologie aber ab von einem sozialdarwinistischen Modell, das den Status des Krieges an den Anfang der gesellschaftlichen Gesamtsituation stellt. Vielmehr ist hierbei die Dekadenz, verstanden als ein Zustand gekennzeichnet von Luxurierung und Verfeinerung, als ein gesellschaftliches Primärstadium zu sehen, demgegenüber „polemische“ Kulturtechniken des Kampfes und der Kampfdressur einen viel späteren Status einnehmen, welche zwar als weiterhin als akute Bruchstelle eines luxurierenden gesellschaftlichen Gefüges angesehen werden, ihnen aber mit einem Verweis auf die Notwendigkeit ihrer Zügelung begegnet wird, so dass auch sie zugunsten einer weiterhin ausdifferenzierten Dekadenz an Autorität verlieren werden.

⁶³ Vgl. Dieter Claessens, Das Konkrete und das Abstrakte, S. 17

Der Gentechnologie wird der Status einer sekundären Anthropotechnik zugeschrieben, da sie einerseits zwar aus wissenschaftlichen Abstraktionsprozessen heraus erst entstanden und nicht zuletzt auch deswegen in soziale Diskurse implementiert ist, andererseits sind ihre konkreten Verfahren Weiterführungen der primären „Lithotechnik“⁶⁴ die mithilfe materieller Einwirkung auf vorhandene Dinge in der Umwelt Einfluss nehmen. Zusammengenommen konstituieren die Prozesse der Anthropotechniken - primitive, primäre und sekundäre - Sloterdijks Begriff von der „Offenheit“ des Menschen im Bezug auf die Weltbildung der ihm zugänglichen, koexistenten Gegebenheiten.

„Das Heraustreten des *homo sapiens* ins »Offene« meint also nicht einen Sachverhalt im räumlichen Sinn. Es bezeugt auch mehr als den neurophysiologischen und anthropologischen Befund, dass Menschen Neugierwesen mit einer natürlichen Mitgift an Neophilie, Stress-Appetenz und Expansionsbereitschaft sind. (...) Wenn sich die Menschen dem »Offenen« zuwenden, so wäre dies kaum von Belang, käme dem nicht von der Seite der mitseienden Dinge her ein Weltaufgang entgegen.“⁶⁵

Durch die Verfeinerung der Mechanismen, die den Menschen zur Kenntnis- und Einflussnahme auf die Welt befähigen, macht sich eine Erwartungshaltung bemerkbar, die sich auf mehr erstreckt, als er bisher imstande ist, wahrzunehmen. Das Bewusstwerden eines Erkennensprozesses, der als rekursiver Assoziationsmechanismus Anwendung findet, eröffnet die Möglichkeit des Gewährwerdens, dass die Welt selbst einen komplexen Prozess darstellt, der sich dem Menschen nur partiell erschließt und innerhalb dessen eine Differenzierung von Erschlossenem und Unerschlossenem stattfindet. Sloterdijk bezeichnet in diesem Zusammenhang die Welt auch als den „Horizont aller Horizonte“⁶⁶. Innerhalb des Verhältnisses von Erschlossenem und Unerschlossenem können Situationen entstehen, in denen das Maß an Neuem, das real erlebbar ist, die Grenzen des menschlichen Wahrnehmungsbereiches erreicht und in dem das Schema der Rekursion einer Assoziation die Form eines Mythos oder Ritus annimmt. Heidegger wollte dieser Entwicklung entgegensteuern, indem er sich dafür aussprach, dem Unerschlossenen gegenüber eine Gelassenheitshaltung einzunehmen. Sloterdijk versteht den Mythos als eines der erfolgreichsten Mittel zur Verminderung einer Weltoffenheit, da er sich von einer entbergenden Aufklärungshaltung distanziert und an ihre Stelle die Rückbesinnung auf traditionelle und bereits bekannte Kategorien setzt. Die Metaphysik hat ihrerseits ebenfalls eine mindernde Funktion, was die Weltoffenheit des Menschen angeht, da sie anstelle der Fluktuation von Pluralitäten mit einer Reduktion der Dinge auf ihre Substanz operiert, welche im weiteren Verlauf sogar zu einer Reduktion auf die Subsistenz wird und man sich statt eines aufklärerischen Entbergens der Welt transzendenten Fragestellungen, wie beispielsweise die der Aseitität, gegenüberstellt. In diesem Sinne versuchte Heidegger eine Alternativposition zu entwerfen, die es ermöglichen sollte, dem Sein in seiner verborgenen und entborgenen Form durch das Denken zu entsprechen.

„So liegt alles daran, dass zu seiner Zeit das Denken denkender werde. Dahin kommt es, wenn das Denken, statt einen höheren Grad seiner Anstrengung zu bewerkstelligen, in

⁶⁴ Vgl. Peter Sloterdijk, *Nicht gerettet*, S. 180

⁶⁵ ebd., S.204

⁶⁶ ebd., S.205

eine andere Herkunft gewiesen ist. Dann wird das vom Seienden als solchem gestellte und darum vorstellende und dadurch erhellende Denken abgelöst durch ein vom Sein selbst ereignetes und darum dem Sein höriges Denken.⁶⁷

Den vierten Mechanismus, den Sloterdijk zur Ermöglichung der Anthropogenese anführt, ist der Mechanismus der Übertragung, der insofern für das „hyper-insulierte“ Binnenklima des Menschen eine Rolle spielt, als dass er es ermöglicht, ein bereits etabliertes protosoziales Gefüge nach Störungen und Einwirkungen von Außen mithilfe der Möglichkeit von Speicherung und Weitergabe von Information, im weiteren Sinne Wissen, neu aufzubauen beziehungsweise zu erhalten. Hierbei nimmt der rekursive Assoziationsmechanismus des frühmenschlichen Bewusstseins nicht zwingend die Form des beschriebenen Mythos an, sondern das Rückgreifen auf Erfahrungen, die in vergangenen Situationen gemacht wurden, fungiert als eine Form der regenerativen Operation⁶⁸. Die Möglichkeit, bekanntes Wissen in neue Situationen zu übertragen, befähigt den Menschen, einen assimilierenden Zugang zu Neuem und Unbekanntem zu gewinnen und trägt zu einem emulierten Näheverhältnis im Bezug auf sein Verständnis von der Welt bei. Als erste Form des Übertragungsmechanismus, also als Medium im engeren Sinne, ist hier die Sprache zu nennen, die Heidegger deswegen als das „Haus des Seins“ bezeichnete, um ihren hohen funktionalen Wert bei der menschlichen Erfassung und Verarbeitung des Existierenden, in diesem Sinne die Welt, hervorzuheben.

„Denn der ganze Mensch besitzt (...) im Gegensatz zu rein biologischen Geschöpfen, einen Übertragungs- und Umformungsapparat, der auf seiner Fähigkeit, Erfahrung zu speichern, basiert. Und diese Fähigkeit des Speicherns, wie etwa die Sprache selber, ist auch ein Mittel zur Umwandlung von Erfahrung (...)“⁶⁹

Mithilfe der Sprache wird nicht nur Erfahrung oder Wissen gespeichert und übertragen, sondern ihre konventionale Form ermöglichte auch eine Uniformität und Homogenisierung von Information und trug auf diesem Wege dazu bei, den Bestand der insulierten und luxurierten Gruppe zu konsolidieren anstatt, wie es bisher geschehen war, aus einem konkreter und praktikabler gelagerten Sorgeverhalten um die Gruppe und ihre Luxurierung direkte Handlungen zu motivieren. So wie sich das Gefüge der Gruppe als „Gruppen-Ego“⁷⁰ in der Psyche ihrer frühmenschlichen Mitglieder manifestierte, so hatte der Mechanismus der Übertragung ebenfalls Konsequenzen auf ihre Struktur. Die Codierungsformen der Sprache und die mentalen Mechanismen ihrer Bildung trugen beispielsweise zu dem bei, was man unter dem Begriff „sprachliches Denken“ versteht. In Wechselwirkung mit der menschlichen Bereitschaft zur Expansion und den ersten Formen der Theoriebildung, Affirmation und Negation, entstand eine informelle und logische Infrastruktur, die erst die Bildung von Großgesellschaften und ihrer Erhaltung und Regelung ermöglichte. Hierauf bezieht sich Sloterdijk, wenn er den Menschen als einen „psychischen Feldeffekt“⁷¹ bezeichnet, da er durch die Umstrukturierung und Einbettung

⁶⁷ Martin Heidegger, Was ist Metaphysik?, S.13 ff

⁶⁸ Vgl. Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 207

⁶⁹ Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle, S.77

⁷⁰ Vgl. Dieter Claessens, Das Konkrete und das Abstrakte, S. 68

⁷¹ Vgl. Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S.150

seiner Psyche in Kommunikationsinfrastrukturen jedem Raum oder jedem Ort eine metaphorisierte Nähequalität abgewinnen konnte und somit das Modell des „menschlichen Treibhauses“ topologisch übertragbar machte.

⁷²„Als Heidegger die Sprache als das Haus des Seins bezeichnete, bereitete er die Einsicht in die Sprache als das allgemeine Organon der Übertragung vor. Mit ihr navigieren die Menschen in Ähnlichkeitsräumen.“

Wenn auch die Sprache als ein Medium dient, bereits gemachte Erfahrungen und Wissen, in weitestem Sinne Information, zu übertragen, liegt ihre Begrenzung in der Fähigkeit des Speicherns von Information. Wenn man sich nun das ehemals insulierte, protosoziale Menschengefüge vor Augen führt, welches aufgrund seiner anthropotechnischen Mechanismen luxurierte und nun eine Größe erreicht, in der eine territorialisierte Ausdifferenzierung in Form einer Abwanderung einzelner Untergruppen stattfindet, die aber dennoch innerhalb ihrer kulturellen Genese eine Beziehung zur Hauptgruppe unterhalten, macht sich sehr schnell die Notwendigkeit eines Speichermediums bemerkbar, welches die Fähigkeit besitzt, nicht nur, wie es die Sprache tut, in Ähnlichkeitsräumen zu „navigieren“, sondern bereits etablierte und grundlegende Formen einer solchen Navigation für nachkommende Generationen zu bewahren und zum anderen auch die Möglichkeit zu geben, diese Navigationsformen weiter zu vertiefen und zu verfeinern. Es besteht nun also ein Bedarf nach einem Codierungsprozess, der die bereits konventionalisierte Übertragungsform der Sprache von Lautzeichen in visuelle Zeichen codiert. Dieser spezifische Code wird dann wiederum innerhalb des - nun bereits - gesellschaftlichen Gefüges konventionalisiert, um allen Beteiligten eine qualitativ gleichwertige Form der Informationsübermittlung zu ermöglichen. Die Institutionen, vormals anthropogenetischer, dann immer zunehmender gesellschaftlicher Natur, spielen bei dieser visualisierten Form der Informationsübermittlung eine große Rolle, indem sie als Regelgröße für die Nutzung des gesellschaftlichen Potentials dienten. Auf diese Weise lässt es sich erklären, dass bereits in den frühen Hochkulturen, die über das Medium der Schrift verfügten, es stets bestimmten Gesellschaftsgruppen vorbehalten war, die Kunst der Schrift und des Lesens zu erlernen und diese im Sinne einer Speicherung und Weitergabe anzuwenden. Charakteristisch für das Zeitalter der handwerklichen Schriftkultur, in der Schriftstücke als Unikate angefertigt wurden, ob sie nun auf Baumrinde geritzt, an Tempelwände gemalt, auf Papyrus aufgetragen oder in Steintafeln gemeißelt wurde, ist, dass die zeitliche Dimension des Mediums Schrift seiner topologischen Qualität überwog. Es ist zwar möglich, einzelne Schriftstücke jedweder Form in andere Räume zu transportieren oder Übersetzungen in andere Sprachen anfertigen zu lassen, allerdings gewann die Schrift erst mit der Etablierung des Buchdrucks eine Dimension der Flächendeckung, nicht zuletzt dadurch, dass die Fähigkeit des Lesens, eben auch durch den Buchdruck, sich über die vormals gegebenen sozialen Eingrenzungen ausbreitete. In einem Zeitalter, in dem jeder Person, die des Lesens mächtig war, zumindest rein theoretisch alle bekannten und kulturell etablierten Schriftstücke der vergangenen Jahrhunderte oder Jahrtausende zu Verfügung standen, erlebte auch der Humanismus eine räumliche Ausweitung seiner ontologischen Qualität, unter der der

⁷² Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S.210

Ausspruch „Lesen macht zahm“⁷³ eine neue Wertigkeit erfährt. Eine der Thesen, die Sloterdijks humanismusrelevanten Texten gemein ist die, das moderne Großgesellschaften ihre Kommunikationen nur noch marginal über die traditionellen Medien Sprache und Schrift laufen lassen.⁷⁴

Dieses neue Kommunikationsverständnis ist nicht zuletzt durch die Neubewertung des Begriffes „Information“ initiiert worden, dessen Prozesse im Zusammenhang mit einer Ontologie der Technik nun noch näher untersucht werden.

5. Eine ontologische Bestimmung der Technik und die Verfahrensweisen der Kybernetik

Wurden die anthropologischen Aspekte der Hominisation bereits erörtert, ist es nun nötig, den Zusammenhang zwischen dem Phänomen der Menschwerdung und dem Wesen der Technik herzustellen. Dabei sind nicht so sehr die Anthropotechniken im Sinne einer spezifisch reproduzierbaren Fertigkeit gemeint, sondern die Entwicklung einer Zweckgerichtetheit, die sich zunehmend verschiedensten Werkzeugen bedient. Diese konkrete, indirekte Form einer Teleologie, die sich der Herstellung von Artifizien, oder im engeren Sinne Werkzeugen bedient, um über solche Umwegmodifikationen einen Effizienzgrad in der Verrichtung von bestimmten Arbeiten zu erreichen, der die gegebenen physikalischen Möglichkeiten des menschlichen Körpers bei weitem übersteigt. Damit ist nun nicht mehr die Benutzung eines Werkzeugs zu einem unmittelbaren Zweck gemeint, die zwar bei der Anthropogenese anfangs eine Rolle spielte, sich aber heute noch bei Primaten und anderen Säugetieren finden lässt, sondern es handelt sich hier bereits um eine Werkzeugbenutzung, die ein Bewusstsein voraussetzt, welches in der Lage ist, sich mithilfe einer Indirektheit in der Anwendung von Gegenständen von der Umwelt zu distanzieren, also eine Form der Körperausschaltung.

„Der Affe, der einen Stock oder eine Liane ergreift, verlängert damit nur künstlich seinen Arm – sein Verhältnis zur Umwelt ändert sich damit nicht im geringsten -, der Mensch aber, der einen Hebel benutzt, hat damit ein Stück seiner Intelligenz, resp. seines Bewusstseins, in die Außenwelt hineinprojiziert, wo es in dem Verhältnis von kürzerem und längerem Hebelarm für ihn arbeitet.“⁷⁵

Diese Form der des Werkzeuggebrauchs setzt bereits eine Art der Theoriebildung voraus, die es dem Anwender, in diesem Falle dem Menschen, gestattet, auf abstraktem Wege von dem letztendlich gewünschten Ziel aus eine Systematik zu erarbeiten, die mithilfe einer sachlichen Gliederung in Teilschritte und Umwege zur Erreichung dieses Zieles führt. Arnold Gehlen spricht in diesem Zusammenhang von dem „Entlastungsgesetz“, dessen Anwendung innerhalb einer äußeren Betrachtung als „indirektes, variables, die Unmittelbarkeit übergreifendes Verhalten“⁷⁶ erscheint, unter einem introvertierten Gesichtspunkt aber als „geplantes, voraussehendes, von je höheren Zentren aus gesteuertes.“⁷⁷ Der Begriff der Entlastung ist nun hierbei so zu verstehen,

⁷³ Peter Sloterdijk, Regeln für den Menschenpark, S.17

⁷⁴ Vgl. ebd., s.13 f. und Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 212

⁷⁵ Gotthard Günther, Das Bewusstsein der Maschinen, S.206

⁷⁶ Arnold Gehlen, Der Mensch, S.68

⁷⁷ ebd., S.68

dass das beschriebene Verhalten des Menschen die Tendenz aufzeigt, sich in solche Bereiche zu verlagern, die mit immer weniger physikalischer Kraftanstrengung verbunden sind und stattdessen eines zunehmend höheren Abstraktionsgrad zugrunde liegen. Diese Abstraktionen bedienen sich des Prinzips des komplementären Verhältnisses von Affirmation und Negation, welche mithilfe einer Axiomatik von These, Antithese und Synthese zu einem logischen System ausgebaut werden, dessen Ergebnisse in einer letzten Stufe empirischen Untersuchungen unterzogen werden, um die in der Abstraktheit gewonnenen Erkenntnisse in der Konkretheit der Umwelt zu überprüfen. Auf diesem Wege wird ein Modell der Natur geschaffen, welches es einerseits ermöglicht, ihre Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und zu analysieren und den Menschen andererseits in die Lage versetzt, Gegenstände oder Werkzeuge herzustellen, die in ihrer Wirksamkeit Fernziele verfolgen, indem sie sich die Gesetzmäßigkeiten der Natur zu Nutze machen. Auf diesem Wege tragen die Herstellung und Benutzung von Werkzeugen und Gegenständen zunehmend zu einer Distanzierung der natürlichen Umwelt bei und leisten andererseits einen kulturbildenden Beitrag, unter der Annahme, dass man Kultur als die „ins Lebensdienliche umgearbeitete Natur“⁷⁸ auffassen kann. Generell kann die Entwicklung der materiellen, konkreten Technik als eine Loslösung aus naturgegebenen oder natürlichen Umständen gedeutet werden. Die Distanzierung von der Umwelt mithilfe der Technik, die sich als eine Kombination aus Wahrnehmung und Handlung im Sinne eines Könnens innerhalb einer Anthropogenese zunächst auf einer intersubjektiven und kollektiven Weise vollzog, gewinnt durch die Bildung von Artifizien eine materielle Qualität, die den Menschen innerhalb eines Entlastungsvorgangs befähigt, verstärkt „höhere“ zerebrale Funktionen zu nutzen, also Wahrnehmungs- und Bewusstseinsvorgänge, und dadurch die Ab- oder Loslösung von der natürlichen Umwelt weiter vorantreibt. Dies macht sich nicht zuletzt in den Arten und Weisen der Konstruktion von Werkzeugen bemerkbar.

„Alle Technik ist bisher kontranatural gewesen, weil sie Prinzipien eingesetzt hat, die in der Natur so nicht vorkommen, zum Beispiel den Schnitt der geraden Messerklinge, die reine Rotation des Rades, die ballistische Bahn des Pfeils, der vom Bogen schnell, die Knotenkunst und so weiter. Technik war über Jahrtausende hinweg (...) auf gegennatürlichen Funktionen und abstrakten Geometrien aufgebaute Mechanik.“⁷⁹

Wurden die Stoffe zur Werkzeugherstellung anfangs aus natürlichen Materialien gefertigt, so bildet sich im weiteren Verlauf eine verstärkte Nutzung von Materialien heraus, die unmittelbar so in der Natur nicht vorkommen. Innerhalb einer Terminologie der Verwendung von Mittelgliedern und Umwegkonstruktionen wird das Fernziel nicht mehr lediglich durch Umwege erreicht, die die physikalischen Attribute und ebensolchen Aufbau der Gerätschaften betreffen, sondern der Einfluss der Umwegbildungen erstreckt sich nun auch auf die rein materielle Konstitution der Werkzeuge, um ihre Effizienz auf ein Maß auszuweiten, welches in einem mechanisch-physikalischen Sinne die Leistungen von natürlichem Material übersteigen. So hat sich der Mensch zum Beispiel die Tatsache, dass Holz einen niedrigeren Härtegrad aufweist als bestimmte Metalle oder Metalllegierungen im Hinblick auf die Herstellung von Werkzeug bereits früh

⁷⁸ ebd., S.39

⁷⁹ Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S.135

zunutze gemacht. Historische Bezeichnungen wie die der „Bronze-„ oder „Eisenzeit“ zeugen von diesem Umstand. Parallel zu der Weiterentwicklung des Materials von Werkzeug vollzieht sich eine Entwicklung zunehmender Werkzeugautonomie insofern, als die Konstruktion eines spezifischen Werkzeugs immer weniger eine direkte handelnde Tätigkeit durch den Menschen bei allen Arbeitsschritten voraussetzt. Dies führt dann zu der Herausbildung eines technischen Gegenstandes, der unter dem Begriff der „Maschine“ bekannt ist.

„Die technische Entwicklung geht also vom nicht-automatischen Werkzeug oder Elementarmechanismus (Töpferscheibe, Spinnrad, usw.) zur halbautomatischen Maschine und von da zum vollautomatischen maschinellen Arbeitsaggregat.“⁸⁰

Heidegger bestimmt die Technik in einem ontologischen Sinne zunächst als ein Mittel zum Zweck, dem das Prinzip der Kausalität zum Erzielen von Effekten verhilft. Dieser Vorgang ist durch eine Form des Erscheinens gekennzeichnet, der etwas aus der Verborgenheit in die Unverborgenheit überführt. Demnach bezeichnet er die Technik nicht nur als ein Mittel, sondern als eine Weise des Entbergens,⁸¹ die sich auf solche Prozesse bezieht, welche sich nicht von alleine hervorbringen, sondern erst durch die entbergende Operation der Technik eine Seinsqualität erreichen. Innerhalb eines Abstraktionsverfahrens wird erst das Aussehen und die Funktion eines Gegenstandes antizipiert, um es anschließend einem materiellen Formgebungsprozess zu unterziehen. Funktional unterscheidet sich also das Entbergen von den konkreten Handlungsvorgängen einer Verwendung oder Verfertigung. In der modernen Technik ist das Entbergen ebenso vorhanden, es erreicht aber durch den Wirkungsgrad und die Automatisierung verschiedenster Arbeitsschritte im Sinne einer maschinellen Konzeption eine herausfordernde Dimension. Die Natur, von der es sich im Zeitalter einer vormaschinellen und – automatisieren Technik durch Logik und Abstraktion zu distanzieren galt, unterliegt in ihrem weiteren Verlauf nun einer Systematik, welche gezielt auf die Erschließung von in der Natur vorhandenen Ressourcen abzielt. Dadurch wird die Umwelt einer Betrachtung unterzogen, die ihr jenseits von einer Gegenständlichkeit den Charakter eines Bestandes verleiht. Der Mensch nimmt, indem er Technik betreibt, an der systematischen Nutzung dieses Bestandes als einer Weise der Entbergung teil.

„Wir nennen jetzt den herausfordernden Anspruch, der den Menschen dahin versammelt, das Sichtenbergende als Bestand zu bestellen – das *Ge-stell*“⁸²

Das, was Heidegger als das *Ge-stell* bezeichnet, nennt Sloterdijk einen Selbstermächtigungsprozess⁸³ im Sinne einer fortlaufenden Zunahme von der Autorität des Menschen über seine Umwelt, der durch eine Veränderung im Bezug auf die Behandlung von Wahrheitswerten begünstigt wurde. Die geschichtlich frühesten Mittel, die einer menschlichen Kultur zur Verfügung standen, um den Versuch zu wagen, Wahrheiten über die Umwelt – in einem weiteren Sinne dann die Welt – zu formulieren, bestanden in der Form des Rituals und des

⁸⁰ Gotthard Günther, *Das Bewusstsein der Maschinen*, S. 208

⁸¹ Martin Heidegger, *Die Technik und die Kehre*, S.12

⁸² ebd., S. 19

⁸³ Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, *Die Sonne und der Tod*, S.107

Mythos. Wie bereits erwähnt wurde, führt die soziologische Anthropologie die Mythosbildung auf eine unmittelbare Unfähigkeit des frühen Menschen zurück, wahrgenommene innere und äußere Phänomene zu erklären. Als Beispiele hierfür ließen sich Träume oder die Beobachtungen von seltenen Naturereignissen wie eine Mondfinsternis nennen. Um aber auf einer Stammes- oder Gesellschaftsebene aber dennoch die Möglichkeit zu haben, innerhalb eines Gruppenverbandes Zusammenhalt durch die Gewissheit zu vermitteln auch einen Schutz vor scheinbar unerklärlichen Phänomenen zu bieten, dient die Schaffung eines Mythos hierbei als ein Mittel, den rekursiven Assoziationsmechanismus der menschlichen Wahrnehmung auch auf Unverständliches auszuweiten und mit Vorgängen aus bereits bekannten Phänomenen zu erklären. Eine gesellschaftliche Institutionalisierung erfährt der Mythos dann durch das Ritual, welches als Handlung eine Verbindung vom mythischen zur konkreten Welt herstellt. Darüber hinaus haben Rituale nicht nur eine konkret-erklärende Erinnerungsfunktion, sie tragen auch zu einer Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse beziehungsweise der Verminderung von sozialen Spannungen bei. Demnach lässt sich beispielsweise die Ehe also nicht nur als ein Ritual im Sinne eines Glaubens an die ewige Liebe interpretieren, sondern sie beugt in ihrer Funktion einer durativen Bindung von Geschlechtspartnern auch sozialen Konflikten in Hinblick auf den Zusammenhang von Partnerfindung und die Erhebung von diesbezüglichen Besitzrechtsansprüchen eines anderen Partners vor, wie es wahrscheinlich im Neolithikum noch der Fall war. Dem Zeitalter des Mythos und des Rituals als erklärende Instanzen der Welt und der Konstitution des menschlichen Wissens steht dann als Progression ein logisches und ethisches Zeitalter gegenüber, das sich bemüht, Wahrheitswerte analytisch und axiomatisch herbeizuführen und Richtlinien einer menschlichen Lebensweise zu formulieren, deren sozialisierende Funktion unmittelbarer und für alle Mitglieder der Gesellschaft möglichst gleich einsehbar sind. Obwohl mythische Rituale und analytische Logik auf einer gesellschaftlichen Ebene bis in die Moderne hinein koexistieren, ermöglichte doch erst das Letztere durch die Reproduzierbarkeit und Akkumulation des so gewonnenen Wissens, immer komplexere technische Gerätschaften und Wissenschaften auszubilden. Diese neuartige und abstraktere Betrachtungsweise der Welt markiert den Übergang einer Kultur zu einer Hochkultur, die von einer zunehmenden Ausdifferenzierung und Autopoiesis von prüfbarem Wissen und den damit verbundenen Handlungen verbunden ist.

„ (...) vielmehr rufen allseitig vermehrte Tätigkeiten – die Griechen hatten für städtische Vielbeschäftigkeit das Wort *polypragmasyne* – eine neue Lern-Gesinnung auf den Plan, die von den Menschen fordert, sich für die Vermehrung von Wahrheiten zur Verfügung zu halten. Dem Streben nach Wissen – und das heißt jetzt *eo ipso* nach subjektiv oder objektiv *neuem* Wissen – wird jetzt ein erhöhter Platz in der Liste der menschlichen Tugenden zugesprochen.“⁸⁴

Innerhalb dieses Gestus hebt auch die Notwendigkeit einer Umstellung von der mündlichen zur literarischen Überlieferung des Wissens an, welche ebenfalls den fortschreitenden Selbstermächtigungsprozess oder der logischen Machtergreifung⁸⁵ des Menschen kennzeichnet. Sloterdijk möchte diesen Vorgang aber nicht so sehr unter der Vorgabe des „Willens zur Macht“ verstanden wissen, sondern er bemüht sich stattdessen, nach den kulturgeschichtlichen Vorgaben

⁸⁴ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 281

⁸⁵ ebd., S. 292

zu fragen, die diesen Machtwillen erst ermöglichen. Diese wiederum liegen in den spezifischen Abläufen der Hominisation begründet, er begreift den Menschen daher als ein „Genie der Abweichung“⁸⁶ und die menschliche Kulturgeschichte als einen Vorgang der Sezession von der unmittelbaren Natur. Allerdings ist die Distanzierung des Menschen von den natürlichen Vorgaben der Umwelt mithin der Grund, warum der menschliche Naturbezug in einem kulturgeschichtlichen Sinne negativ besetzt ist. Für Heidegger setzt die Negativität dieses Bezuges zur Natur – und damit auch zum Sein – bereits in jener Phase an, die den Übergang zu einer hochkulturellen Gesellschaftssituation kennzeichnet. In dem Moment, wo der Mensch die Logik bemüht, um die Natur zu erklären und ihr Herr zu werden, entfernt er sich durch diese Art der Betrachtung von der Wahrheit seines Seins. Durch die unzureichende klassisch-metaphysische Beschreibung des Menschen und seinem ontologisch-teleologischen Verständnis der von ihm geschaffenen Artifizien gerät er in den Wirkungsbereich des Gestells, welches ihm, abseits von seiner entbergenden Wirkung, der Gefahr aussetzt, die Wesenszüge der Wahrheit zu verkennen.

„Der Mensch steht so entschieden im Gefolge der Herausforderung des Gestells, dass er dieses nicht als seinen Anspruch vernimmt, dass er sich selber als den Angesprochenen übersieht und damit auch jene Weise überhört, inwiefern er aus seinem Wesen her im Bereich des Zuspruchs ek-sistiert und darum *niemals* nur sich selber begegnen *kann*.“⁸⁷

Durch die dichotomische Einteilung der Welt in Objekt- und Subjektkategorien mithilfe der Logik und der Metaphysik und die daraus resultierende Annahme, dass zwischen inneren und äußeren Prozessen ein vollständiges Isomorphieverhältnis bestehe, welches sich mit klassischen, formallogischen Operatoren ausdrücken lässt, gelangt der Mensch in Heideggers Auffassung nun nicht näher an die Wahrheit des Seins, sondern er entfernt sich von ihr und gelangt in einen Zustand, der innerhalb seiner Ausführungen als „Heimatlosigkeit“⁸⁸ oder „Irre“ gekennzeichnet ist. Die Täuschung des menschlichen Verständnisses durch das Gestell, das zu der Annahme verleitet, die Legitimation der instrumentalen Ausbeutung der natürlichen Umwelt und das Recht auf einen Willen zur Macht seien bereits durch das dichotomische Selbstverständnis des Menschen gegeben, ist kennzeichnend für einen Großteil der Krisenlagen und Probleme des zwanzigsten und des einundzwanzigsten Jahrhunderts.

„Demokritos und Leukippos sind keine direkten Lehrer von Niels Bohr und Max Planck, und doch stoßen sie erste Phase eines Verfahrens an, dessen kognitive Mächtigkeit bis ins späte Mittelalter Wirkungen zeitigt; dann tritt mit Galilei und seinesgleichen eine neue Generation von Physikern auf den Plan, über die Carl Friedrich von Weizsäcker hat sagen können, daß von ihnen bis zur Atombombe eine schnurgerade Linie läuft.“⁸⁹

Eine unzureichende Beschreibung des Verhältnisses zwischen Mensch und Sein mithilfe der Dichotomie und die daraus entstandenen Probleme waren, wie eingangs bereits erwähnt, in der Moderne Anlass zu Anstrengungen, dieses hierarchisch-zweiwertige Weltbild zu entkräften und nach Ansätzen zu suchen, die solche Bereiche, in der dichotomisches Denken zu analytischen Paradoxien führt, differenzierter auszuführen und zu beschreiben mögen, als es bis dato der Fall war.

⁸⁶ ebd. S.293

⁸⁷ Martin Heidegger, Die Technik und die Kehre, S. 27

⁸⁸ Martin Heidegger, Über den Humanismus, S.29 ff.

⁸⁹ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 291

Einer der Vertreter dieser Denkrichtung, auf den sich Sloterdijk immer wieder beruft, ist Gotthard Günther, der im Hinblick auf die theoretischen Versuche der Kybernetik, menschliche Bewusstseinsstrukturen auf maschinellm Weg abzubilden beziehungsweise zu erschaffen, ontologische Untersuchungen über Materialismus, den Informationsbegriff, reflektierendes Bewusstsein und Subjekt- und Objektkategorien anstellt, die sich von der klassisch-aristotelischen Auffassung dieser Gegebenheiten unterscheiden. Generell wird bei Günther die ontologische Unterscheidung der Dinge in Geist und Materie durch eine Auffassung des Begriffes „Information“ erweitert, welcher in seiner ontologischen Tragweite qualitativ an eine dritte Stelle des vormals zweiwertigen Unterscheidungsgefüges zwischen physisch-materiellem und subjektiv-spirituellm tritt. „Information“ ist hierbei nicht nur als ein Faktum zu verstehen, sondern auch als der Kommunikationsprozess, welcher das Vermitteln eben jener „Information“ zum Ziel hat. Des weiteren existiert in der Kybernetik zum einen die Prämisse, das die Existenz von Objekten vorausgesetzt werden darf, zum anderen muss ebenso Subjektivität und Selbstbewusstsein vorausgesetzt sein, um die Möglichkeit von kybernetischen Theorien zu gewährleisten.

„Die Informationstheorie rechnet also soweit mit zwei inversen Transzendenzen. Einmal der objektiven Transzendenz des materiellen Dinges und außerdem mit der subjektiven Introszendenz des Selbstbewusstseins.“⁹⁰

Um Mechanismen zu konstruieren, die in objektiver Weise vermögen, Bewusstseinsfunktionen zu simulieren und darüber hinaus auch Information zu liefern, ist als Voraussetzung aber zunächst ein Selbstbewusstsein eines solchen Mechanismus vonnöten. Unter den Voraussetzungen der oben gemachten, „protometaphysischen“⁹¹ Unterscheidung wird die Information von einer objektiv-materiellen Kategorie ebenso unterschieden wie von der subjektiv-introszendenten, da nach Auffassung der Kybernetik bei Norbert Wiener wie der klassischen Informationstheorie nach Claude Shannon Information sich weder als materielles noch als energetisches – und damit in einem weiteren Sinne geistiges – Phänomen definieren lassen kann.

Nach Claude Shannon, dessen Aufsatz „The Mathematical Theory of Communication“ im Oktober 1948 veröffentlicht wurde wird Information in einem statistischen Sinne definiert als der Logarithmus der Anzahl von Möglichkeiten bei der Auswahl von Nachrichten. Eine Nachricht wird innerhalb dieser Theorie als eine Sequenz von Symbolen verstanden, die gewissen Wahrscheinlichkeiten unterliegen. Solche Symbolsequenzen heißen *stochastische Prozesse*⁹², wohingegen solche stochastischen Prozesse, deren Wahrscheinlichkeit in der Verteilung von Symbolen von den vorherigen Verteilungsereignissen abhängt, *Markoff Prozesse* genannt werden. Solche Markoff Prozesse finden sich beispielsweise in der sequentiellen Konstitution sprachlicher Zeichen. Die Wertekategorie, welche die Anforderungen der geschilderten Definition von Information entspricht, kommt aus dem Bereich der Thermodynamik und heißt Entropie.

„In the physical sciences, the entropy associated with a situation is a measure of the degree of randomness (...) and the tendency of systems to become less and less organized (...). Thus for a communication source one can say, just as he would also say it of a

⁹⁰ Gotthard Günther, Das Bewusstsein der Maschinen, S. 60

⁹¹ ebd., S. 61

⁹² Claude Shannon, Warren Weaver, The Mathematical Theory of Communication, S. 11

thermodynamic ensemble, “This situation is highly organized, it is not characterized by a large degree of randomness or of choice – that is to say, the information (or the entropy) is low.”⁹³

Günther folgert nun aus dem gegenseitigen Umtauschverhältnis zwischen Information und Entropie, dass kybernetische Maschinen den Gesetzen einer statistischen Mechanik unterliegen und somit bei der Produktion von Information die lineare und zeitliche Struktur eines Kommunikationsprozesses nach wie vor die eines Organismus bleibt und sich darin die Unterscheidung von „anorganischen“ Mechanismen und des Vitalismus aufhebt. Sind zunächst die Verhältnisse von Materie und Energie unter dem Aspekt des kybernetischen Informationsbegriffes neu definiert worden, unterzieht Günther nun die klassischen Subjekt- und Objektkategorien und die mit ihnen verbundenen Prädikationen einer erneuten Prüfung. Systeme, denen es möglich ist, mithilfe des Auswertens von Datenbeständen Realitätszusammenhänge zu lenken und zu beeinflussen lassen sich insofern nicht mehr vollständig unter dem Begriff der Subjektivität fassen, solange solche Vorgänge wie beispielsweise Erinnerung oder Entscheidungsvermögen sich innerhalb eines Mechanismus darstellen lassen. In seinem Aufsatz „Können Maschinen denken?“ hat Alan Turing festgestellt, dass die Simulation von Bewusstseinsprozessen mit Digitalrechnern als universale Maschinen, die in der Lage sind, jede Rechenmaschine mit diskreten Zuständen nachzuahmen, durchaus möglich sei.⁹⁴ Diese Behauptung baut auf der Argumentation auf, dass in dem Moment, wo eine Maschine einem menschlichen Selbstbewusstsein glaubhaft versichern kann, dass ein ebenso ein solches besäße, es prinzipiell keinen Unterschied mehr macht, ob diese Maschine Bewusstsein besitzt oder nicht. Dieses Vorhaben ist einzig und allein durch die Rechenkapazität des jeweiligen Digitalrechners begrenzt, der für das von Turing vorgeschlagene Imitationsspiel verwendet werden soll. Das Imitationsspiel ist eine Form eines Frage- und Antwortspiels, bei der der Fragesteller und der Antwortende voneinander getrennt ohne Sicht- und Hörkontakt über einen Kommunikationskanal, etwa einen Fernschreiber, Fragen und Antworten austauschen. Diese Form des Imitationsspiels ist in der Automaten- und Computertheorie seit Turings Veröffentlichung als der Turing-Test bekannt. In dem Moment, wo die Speicherkapazität von Rechenzuständen einer Maschine mit der des menschlichen Gehirns äquivalent ist, sieht Turing die Möglichkeit gekommen, dass eine Maschine einen Menschen innerhalb der gesetzten Zeitfrist des Turing-Tests davon überzeugen kann, dass sie Bewusstsein hätte.

„Meiner Meinung nach wird es in ca. 50 Jahren möglich sein, Rechenmaschinen mit einer ungefähren Speicherkapazität von der Größe 10^9 zu programmieren, die das Imitationsspiel so vollendet spielen, dass die Chancen, nach einer fünfminütigen Fragezeit die richtige Identifizierung herauszufinden, für einen durchschnittlichen Fragesteller nicht höher als sieben zu zehn stehen.“⁹⁵

Günther sieht innerhalb dieser Fragestellung das Problem, dass durch diesen Umstand das klassische Umtauschverhältnis von Sein und Denken im Hinblick auf die Informationstheorie keinen Bestand mehr hat. Weiterhin geschieht durch die Loslösung des Kommunikationsprozesses vom Selbstbewusstsein, welcher in der Kybernetik unmittelbar mit der informalen Kategorie

⁹³ ebd., S.12 ff.

⁹⁴ Alan Turing, Können Maschinen denken?, in: Künstliche Intelligenz, S. 50 ff.

⁹⁵ Alan Turing, Können Maschinen denken?, in: Künstliche Intelligenz, S. 52

verbunden ist, ein Transfer von bisher metaphysischen Kategorien in den Bereich der Empirie. Durch diesen Vorgang entsteht dann die Möglichkeit eines menschlichen Zugriffs und der menschlichen Kontrolle und Steuerung über einen Teil dessen, was im Sinne der klassischen Metaphysik stets in Bereich des Transzendentalen lag. In der Terminologie Heideggers hieße das nun, dass der Mensch nicht nur die Welt im Sinne eines technischen Bestandes in das Ge-stell überführt, sondern darüber hinaus auch noch einen Teil seines Seins.

„Wenn heute aber davon die Rede ist, dass der Mensch Erinnerungsfunktionen in ein kybernetisches Abbild seiner selbst einzubauen versucht, so kann das nichts anderes heißen, als daß der homo faber mehr denn je bemüht ist, dem Wesen der von ihm geschaffenen Welt etwas von seinem eigenen Odem einzuhauchen.“⁹⁶

Allerdings bezieht sich die Ablösung bestimmter Bewusstseinsprozesse nur auf Teile dessen, was das menschliche Bewusstsein ausmacht und zwar insofern, als Begriffe wie „Erinnerung“ oder „Freiheit“, die, wie bereits erläutert, in der Informationstheorie gleichfalls eine Rolle spielt, in mechanischen Prozessen überhaupt darstellbar ist. Es kann laut Günther aber keine Rede davon sein, dass ein ernsthafter Versuch seitens der Kybernetik bestünde, introszendente Bewusstseinsvorgänge in Maschinen und Automaten abzubilden, der „Seele das Messband anzulegen“⁹⁷.

Dennoch ist der Vorgang der Loslösung des Kommunikationsprozesses aus der Innerlichkeit des Bewusstseins ein Indiz dafür, dass die dichotomischen metaphysischen Einteilungen der Dinge in Subjekte und Objekte strukturelle Unschärfen aufweisen, was den Schluss zulässt, dass sich die Realität mithilfe einer zweiwertigen Logik nicht vollständig beschreiben lässt. Als *tetrium datur* innerhalb dieses Gefüges setzt Günther den Reflexionsprozess, welcher weder „objekthaftes Ding“⁹⁸ noch ein Subjekt ist, weil ihm weder Materialität noch Identität zukommt. Die Transzendenz des Reflexionsprozesses gründet sich auf der Annahme, dass die Reflexion als solche nie eine vollständige Objektivierung erreichen kann und dem Mechanismus die ultimative operationale Darstellung von Identität verwehrt bleibt. In diesem Falle entsteht durch die endliche Begrenzung aber ein unendlich großes Entwicklungspotential dieser beiden Prozesse, deren inverser Verlauf dann einen asymptotischen Charakter besitzt, eine spezifische Transzendenz. Dennoch behalten auch nach der Aufspaltung der Subjektivität in introszendente Innerlichkeit und den informationsproduktiven Reflexionsprozess die klassischen ontologischen Kategorien der Metaphysik ihre Gültigkeit und bestimmen weiterhin die Konstitution unseres Realitätsverständnisses. Allerdings fällt nunmehr nur dem Objektbereich die Funktion der Stiftung einer Seinsidentität zu, welche sich vorher aus dem dichotomischen und isomorphen Verhältnis von Subjekt und Objekt definierte. Günther setzt anstelle der bisherigen Seinsidentität „drei zweiwertige Identitätsprinzipien von relativer Gültigkeit“⁹⁹ Zum einen die Seinsidentität, welche innerhalb seiner Terminologie die Relation zwischen Objekt und Reflexionsprozess beschreibt, zum anderen die Reflexionsidentität, welche die Relation zwischen Reflexionsprozess und Subjekt

⁹⁶ Gotthard Günther, *Das Bewusstsein der Maschinen*, S. 71

⁹⁷ ebd., S.71

⁹⁸ ebd., S.73

⁹⁹ ebd., S.75

angibt und schließlich die Transzendentalidentität, die die Relation zwischen Subjekt und Objekt herstellt. Die Seinsidentität gibt das Verhältnis an, in dem bloße Objekt mit sich selbst identisch ist, während die Subjektivität aus diesem Verhältnis ausgeschlossen ist. Die Reflexionsidentität drückt das Verhältnis des Subjekts aus, welches in seinem eigenen identitätsstiftenden Reflexionsprozess verweilt, und keine Beteiligung einer Objektkategorie einschließt. Die Transzendentalidentität markiert das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt von ihren äußersten Möglichkeiten her und stellt somit ein Identitätsverhältnis her, welchem zwar eine introszendente Innerlichkeit zugesprochen wird, es aber andererseits nur durch den objekthaften Zusammenhang in der Welt für andere reflektierte Subjekte wahrnehmbar ist. Formallogisch betrachtet ist die Transzendentalidentität die Relation für die Konstitution des „Du“, welches aber im Gegensatz zu einem zweiwertigen logischen Verhältnis vom „Ich“ differenziert ist und zu keinem Äquivalenzverhältnis führt.

„Die Kybernetik aber zeigt *das Ende der klassischen Utopie* an. In ihrer These, dass das Phänomen des informativen Kommunikationsprozesses nicht als Ausdruck einer ich-haft privaten, aber überall gleichen Subjektivität zu interpretieren sei, lehrt sie implizit, dass der Weg zu einer ontologisch adäquaten Verständigung von Ich und Du nur über ein *objektives*, allen individuellen Ichs sowohl in gleicher Weise bekanntes als auch in gleicher Weise fremdes Modell der Subjektivität führen kann.“¹⁰⁰

In diesem Sinne ist der Versuch einer Neubestimmung der Komponenten der Wirklichkeit mithilfe einer dreiwertigen Logik kein Vorgang von „kataklustischen“ Ausmaßen, da nach wie vor die Orientierung im menschlichen Verständnis in der Dimension der Objektivität verhaftet bleibt. Allerdings wird die subjektive Dimension der Orientierung einer eingehenden Analyse unterzogen, im Laufe derer sich Prozesse, die bisher der Innerlichkeit zugeschrieben worden sind, nun als pseudo-subjektiv entlarvt werden und es durch ihre neuartige Zuordnung im Kontext des kybernetischen Informationsbegriffs möglich wird, ehemalige Paradoxien in der dichotomisch-formallogischen Betrachtung des menschlichen Bewusstseins aufzulösen.

Unter diesem Aspekt ermöglicht das Wesen der Technik und in einem weiteren Sinne die analytische Problematik ihrer spezifischen Fragestellungen, das Ge-stell, dem Menschen, einen klareren Zugang zu der Wahrheit des eigenen Seins zu finden, da es dem Menschen *gewährt*, sofern er das Wesen des Ge-stells zu erkennen vermag, durch die Form einer kausalen Analyse der Technik und weniger unter dem Aspekt ihrer Instrumentalität, sich als der „Gebrauchte“¹⁰¹ zur Wahrung des wesenhaften der Wahrheit zu verstehen. In diesem Sinne streben Heidegger und Gotthard Günther nach einer ähnlichen protometaphysischen Möglichkeit, die klassischen dichotomischen Unterscheidungen zu umgehen. Während Heidegger sich für ein besinnliches Denken der Lichtung ausspricht, um der Wahrheit des Seins näher zu kommen, teilt Günther die vormals zweiwertige Logik in neue Subkategorien um „seinsgetreuer“ Relationen im Hinblick auf die Konstitution von Identitätskategorien ein. Da sich Subjektivität nicht mehr in einer absoluten Zweiwertigkeit erschöpfen kann, wenn man die Frage nach ihr im Hinblick auf kybernetische Mechanismen stellt, ergibt sich weiterhin die Notwendigkeit, nach der Möglichkeit der Existenz und Beschaffenheit von mehrwertigem Bewusstsein zu fragen. Eine dreiwertige

¹⁰⁰ ebd., S. 80

¹⁰¹ Martin Heidegger, *Die Technik und die Kehre*, S. 33

Logik, die statt nur positiven und negativen Funktionen Reflexionsdifferenzen im Bewusstsein anzeigt, ergeht sich nicht im Aufstellen einer Rangordnung innerhalb des Verhältnisses der Reflexion und dem reflektierten Gegenstand, sondern setzt sie in ein nebengeordnetes, heterarchisches oder zyklisches¹⁰² Verhältnis. Weiterhin setzt die dreiwertige Logik bei der Darstellung von Bewusstseinszuständen voraus, dass es etwas, was bei Hegel noch als „objektives Sein“ verstanden wird, nicht mehr ausdrücken kann, also einen Bewusstseinszustand, in dem ein Ich objektives Sein als solches erleben kann. Dagegen tritt die klassisch-ontologische Thematik des Seins in der dreiwertigen Logik dreimal als ein Gefüge von je zweiwertigen Logiken auf, zum einen als das Erleben des Seienden durch das Ich als etwas differentes und bewusstseinsfremdes, was Hegel die „Reflexion-in-Anderes“ nennt, zum zweiten die Reflexion des Bewusstseins auf sich selbst als seienden Gegensatz zu dem oben genannten Sein, für die Hegel den Begriff der „Reflexion-in-sich von der Reflexion-in-sich-und-Anderes“ verwendete. Diese beiden Stufen von Bewusstseinszusammenhängen setzten zunächst einen Gegenstand, beispielsweise den des Seins, voraus, weiterhin das Wissen um die Differenz zu diesem Gegenstand und ebenso ein Wissen um das inverse Spannungsgefüge von Ich und Nicht-Ich. Diese beiden Beschreibungen von Bewusstseinszuständen liefern nun einen Begriff vom „Ich“ und vom „Du“, allerdings existiert noch ein dritter Bewusstseinszustand, der sich nicht mit den bereits gegebenen ontologisch deckt. Günther möchte aber diese dritte Bewusstseinslage von der des Animismus sowie des transzendental-metaphysischen Idealismus abgegrenzt wissen, die eine dritte Bewusstseinslage als Teil eines Weltprozesses setzen. Er beschreibt dagegen einen Bewusstseinszustand, der als Reflexionsrest¹⁰³ im menschlichen Selbstbewusstsein existiert und nicht vollkommen durch subjektive Reflexion aufgenommen werden kann. Da dieser „Rest“ der Reflexion nun unverarbeitet bleibt, muss er auf andere Weise bewältigt werden, und zwar durch eine Rückprojektion in die Außenwelt, welche die Form einer Handlung annimmt. Dieter Claessens beschreibt innerhalb des Verhältnisses des Menschen zu der Wahrnehmung seiner Welt eine Gliederung der Welt in anziehende und abstoßende Gegenstände, die im Hinblick auf ihre Bearbeitbarkeit Motivationen liefern.

„Damit ist die motivierende Charakteristik von Gegenständen der Welt im Menschen zum Material für Probehandeln, d.h. Denken und damit zu *abruflbarer* Motivation geworden.“¹⁰⁴

Scheint sich der Reflexionsrest des menschlichen Selbstbewusstseins also als Handlung in die Außenwelt zu artikulieren, besteht durch die Tatsache einer Handlung wieder ein rekursives Verhältnis auf das Denken, sofern es sich mit der Wahrnehmung konkreter Sachverhalte auseinandersetzt. Somit sind die Gegenstände in der Welt, insbesondere solche, die bearbeitet worden sind, nicht nur Träger von Motivation, sondern auch Träger von Information, und zwar in einer Oberflächen- sowie einer Tiefendimension. An der Oberfläche eines bearbeiteten Gegenstandes lässt sich neben der Funktion, die dieser Gegenstand ausübt, auch die Geschichte seines Formgebungsprozesses ablesen, auf einer tieferen Ebene ist der Gegenstand dann auch

¹⁰² Gotthard Günther, *Das Bewusstsein der Maschinen*, S. 92

¹⁰³ Vgl. ebd. S. 99

¹⁰⁴ Dieter Claessens, *Das Konkrete und das Abstrakte*, S. 127

Ausdruck eines selbstbewussten Reflexionsprozesses, dessen Rest der *Verarbeitung* sich in der *Bearbeitung* eines materiellen Gegenstandes äußert.

Da das Sein nun also keine, von vorneherein bestimmten Eigenschaften mehr besitzt, ist das Bewusstsein als Relation von Reflexionsverhältnissen nun in der Lage, durch den Willen eine Konfiguration von Seinseigenschaften vorzunehmen. Für Günther resultiert der Wille nach außen in dem Phänomen der Technik, wobei hier, um Claessens Bemerkung zur Materialität zu differenzieren, zwischen der klassischen Technik, die sich noch ausschließlich mechanischen Prinzipien bedient, und trans-klassischer Technik, deren mechanische Kausalität zunehmend durch eine statistische ersetzt wird, unterschieden wird. Der Zusammenhang zwischen Gegenständlichkeit und Motivation kommt im ersteren, klassischen Bereich zum Tragen, wo die Natur zunächst die Rolle einer denkunabhängigen Gegebenheit spielt. Der menschliche Denkeinsatz gewinnt dann Relevanz, wenn versucht wird, die spezifische Gesetzlichkeit des Materials mit den theoretischen Gesetzmäßigkeiten logischer und mathematischer Form in Einklang zu bringen. In der Kybernetik stellt sich die Problematik einer Kenntnisnahme und Erforschung von natürlich gegebenen Gesetzmäßigkeiten hinsichtlich der Beschaffenheit des Materials nicht in dieser Form.

„Denn, wohlgemerkt, man will ja nicht dem Holz, dem Wasser oder dem Eisen oder gar einem Veilchen das intelligente Reflektieren lehren, sondern dem stofflichen, physisch objektiven Sein überhaupt. Und wenn dann die von der Natur dargebotenen Existenzformen für diesen Zweck ungeeignet sind (...), so stellt man sich die passenden Seinsformen selbst her.“¹⁰⁵

Neben der organischen Variante dieses Vorgangs, aus objektiv Existierendem eine reflexionsfähige Seinsform zu schaffen, bezieht die Kybernetik die Möglichkeit der Verwirklichung eines anorganischen Weges in ihre Betrachtungen mit ein. Im Hinblick auf die Naturgesetze artikuliert sich ihr Interesse dahingehend, die strukturellen naturgesetzlichen Eigenschaften zu untersuchen, um zu einer Sichtweise zu gelangen, in der die wahrnehmbaren und berechenbaren Eigenschaften der Naturgesetze erst als sekundäre Phänomene beitragen.

So wie Carl Friedrich von Weizsäcker bei der Suche nach Wahrheitswertfunktionen innerhalb der Quantenmechanik vorschlug, die klassische Logik als einen Sonderfall der Quantenlogik zu betrachten¹⁰⁶, gestaltet sich Günthers Versuch in der Kybernetik ähnlich, da er mehrere zweiwertige Logiken miteinander in Relation setzt, um zu dem Schluss zu gelangen, dass neben den Reflexionsprozessen, die im „Ich“ wie im „Du“ lokalisiert sind, noch eine dritte Form der Reflexion existiert, die sich im „Es“, also im materiellen Gegenstand äußert. Der Begriff der Objektivität besitzt im Hinblick auf das doppelt reflektierte Bewusstsein anonymen, indifferenten und irreflexiven Charakter, was sich bei dem Vorhaben, dieser Form der Gegenständlichkeit Gesetze zuzuschreiben, insofern bemerkbar macht, als das hierbei so etwas wie absolute Objektivität nicht mehr möglich ist und zwischen den Gesetzen der materiellen Beschaffenheit und den subjektiven sinnhaften Gesetzen der Wahrnehmung keine scharfe Trennung mehr besteht. In diesem Sinne ist die Kybernetik mit den Denkweisen der Quantenmechanik verwandt, da auch

¹⁰⁵ Gotthard Günther, *Das Bewusstsein der Maschinen*, S. 102

¹⁰⁶ Vgl. Werner Heisenberg, *Physik und Philosophie*, S. 152 f.

dort neben den Ansätzen Weizsäckers weitere Thesen wie die von Werner Heisenberg und Erwin Schrödinger auf die gleiche Indifferenz eines empirischen Objektivismus zielen, wie es beispielsweise bei dem quantenmechanischen Prinzip der Perturbation durch den Beobachter zum Vorschein kommt.

Innerhalb der Kybernetik stellt nun die Irreflexivität kein hinreichendes Indiz für einen Objektivismus mehr dar, sondern wird vielmehr als eine Indifferenz gegenüber dem Ensemble von Gesetzmäßigkeiten angesehen, unter dem die Funktion des Objekts gewährleistet werden soll. Wie oben bereits erwähnt wurde, möchte man die Konstitution kybernetischer Objekte von einer grundlegenden Ebene aus betrachten, deren Tiefencharakter es ermöglichen soll, Objekte an dem, was man im klassischen Sinne objektive Fremdgesetzlichkeit beziehungsweise Naturgesetzlichkeit nennt, „vorbei“ zu kreieren, die durch einen solchen Schaffungsprozess dann in der Lage sind, unter den Gesetzmäßigkeiten zu funktionieren, welche man in der Planung berücksichtigt hatte und die ausdrücklich erwünscht sind.

„Damit rückt die Technik, die das objektive Material bearbeitet, zum ersten Male in die Reihe jener menschlichen Verrichtungen ein, die metaphysischen Rang haben. (...) Der klassische Begriff der Materie hat sich im letzten halben Jahrhundert in Nichts aufgelöst, und es beginnt sich langsam die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß das Naturgesetz und der ontologische Charakter des Objekts eine abhängige Form des theoretischen und des technischen Zugriffs des Menschen auf das ihn umgebende Sein ist.“¹⁰⁷

Innerhalb des klassischen Verständnisses ist das bloße Objekt allein durch seine Kausalität bestimmbar, eine Unterscheidung, derer sich Heidegger ebenfalls noch bei seinem Vortrag über die Technik bedient, wenn er die vier Ursachen zur Bestimmung des Technischen rezitiert¹⁰⁸. Ein irreflexives Objekt aber, wie die Kybernetik es fordert, kann mithilfe einer zweiwertigen Logik nicht mehr allein kausal bestimmt werden, da hierbei Determinationslücken auftreten würden, welche nur mit einer Form der Determination geschlossen werden können, die auf einer zweiten Ebene eine Ausrichtung nach semantischen Motiven vornehmen. Solch ein Objekt würde seine Kausalität nach Art und Beschaffenheit der ihm zur Verfügung stehenden Datenströme ausrichten und wäre in diesem engeren Sinne fähig, zu denken und ein Bewusstsein zu besitzen. In der klassischen Logik unterhalten Reflexivität und Irreflexivität ein Verhältnis, welches von Komplementarität gekennzeichnet ist. Da sich die dreiwertige Logik nun nicht mehr das Verhältnis zwischen individuellen Werten sondern mit Relationen zwischen Wertsystemen befasst, unterliegt die Irreflexivität in einem trans-klassischen Sinne nun einer statistischen Gesetzmäßigkeit, welche in einem hohen Maße von der Versuchsanordnung abhängt, mithilfe derer man das Objekt zu identifizieren sucht. Innerhalb der Fragestellung nach der Möglichkeit einer technischen Konstruktion von künstlicher Intelligenz ist aber vorausgesetzt, dass die konstruierte Intelligenz sich einem Ensemble von bereits modulierten Gesetzmäßigkeiten bedient, um dem Rest der Reflexion, welcher sich weder in die „Ich“ noch in die „Du“ Kategorie einordnen lässt, kausale Formen der Reaktion und ebensolche Gesetzmäßigkeiten „abringt“. Unter diesen Voraussetzungen aber muss die Form des Seins, die einen Zwischenwert innerhalb des Gefüges von „Ich“ und „Du“ einnimmt, sowohl als Reflexivität wie als Irreflexivität in Erscheinung treten

¹⁰⁷ ebd., S. 107

¹⁰⁸ Martin Heidegger, Die Technik und die Kehre, S. 7

können. Zum einen, weil die Existenz eines Mechanismus, der unter den beschriebenen Bedingungen funktionieren soll, nicht mehr ausschließlich unter den Bedingungen eines irreflexiven Objektivismus hergeleitet werden kann. Zum anderen aber ist, wie bereits erwähnt wurde, mit der Loslösung des Informationsbegriffes aus dem Selbstbewusstsein, der Vorgang der Kommunikation zwischen individuellen Subjekten objektiviert und auf eine messbare Größe gebracht worden.

In der klassischen Informationstheorie ist das Maß der Information, wie bereits erwähnt, bestimmt durch den Logarithmus der zur Verfügung stehenden Wahlmöglichkeiten. Angenommen, es gibt in einem spezifischen Fall nur zwei Wahlmöglichkeiten, so ist das Maß an Information gleich dem Logarithmus von zwei zur Basis zwei ($\log_2 2 = 1$), dessen Ergebnis eins beträgt. Diese so bestimmte Informationseinheit wird „bit“ oder „binary digit“ genannt. Eine Situation mit sechzehn verschiedenen Wahlmöglichkeiten hätte also einen Informationswert von vier Bit ($16 = 2^4$; $\log_2 16 = 4$). Die stochastischen und die Markoff-Prozesse bestimmen nun weiterhin die Wahrscheinlichkeiten bei der linearen Abfolge von Symbolen. Wenn nun bei der Zusammensetzung einer Nachricht ein Ensemble von n Symbolen mit den entsprechenden Wahrscheinlichkeiten p_1, p_2, \dots, p_n bei der Auswahl zur Verfügung stehen, ist der Informationsgehalt entsprechend $H = - [p_1 \log p_1 + p_2 \log p_2 + \dots + p_n \log p_n]$, oder um es mathematisch etwas einfacher auszudrücken, $H = - \sum p_i \log p_i$.¹⁰⁹ H steht dabei für die Information beziehungsweise die Entropie, \sum fasst alle zur Addition stehenden logarithmischen Terme zu $p_i \log p_i$ zusammen und das negative Vorzeichen erklärt sich aus der Tatsache, dass jede Wahrscheinlichkeit in p kleiner oder gleich Eins ist, so dass der Logarithmus einer Zahl, die kleiner gleich Eins ist, negativ wird. Um einen positiven Wert von H zu ermöglichen, wird die Gleichung auf der rechten Seite unter ein negatives Vorzeichen gesetzt. Es zeigt sich nun bei der Anwendung der Gleichung, dass, je homogener die einzelnen Wahrscheinlichkeiten zueinander sind, der Gehalt an Information zunimmt. Der extremste entgegen gesetzte Fall wäre die Anzahl von zwei Wahrscheinlichkeiten, von der die eine für p_1 Eins beträgt und für p_2 Null, wäre H ebenfalls Null, da hier durch die verteilten Wahrscheinlichkeitsverhältnisse keine Freiheit in der Wahlmöglichkeit besteht. Wäre die Wahrscheinlichkeit für p_1 sowie für p_2 ein Halb, erreicht H einen Wert von Eins. In der Kybernetik wird das Maß für Information hingegen in „Hartleys“ ausgedrückt. Die dort verwendete Gleichung, $\text{Inf} = \log_2 n (S)$, gestattet nur zweiwertige Wahlmöglichkeiten der Anzahl n aus einem Ensemble von Symbolen mit der Anzahl S .

Weiterhin geht Günther von einem Kommunikationsschema aus, dass von zwei reflexiven Prozessen, einem Produktionsprozess RP^0 sowie einem Aufnahmeprozess RP^1 , und von einem irreflexiven Übertragungsprozess IS gekennzeichnet ist¹¹⁰. In der klassischen Informationstheorie ist der Produktionsprozess der Kommunikation von RP^0 aufgeteilt in eine „Information Source“ und einen „Transmitter“, der das Signal encodiert, um es innerhalb des Kommunikationskanals übertragbar zu machen. Ebenso ist der Prozess der Aufnahme von RP^1 aufgespalten in einen „Receiver“ der das Signal wiederum decodiert und eine „Destination“, also einen Empfänger der

¹⁰⁹ Claude Shannon, Warren Weaver, The Mathematical Theory of Communication, S.14 f.

¹¹⁰ Gotthard Günther, Das Bewusstsein der Maschinen, S.116

Information¹¹¹. Günther nennt die Encodierungs- und Decodierungsvorgänge „Bruchstellen“, die innerhalb einer Kommunikation des reflektierten Selbstbewusstseins zwischen zwei Subjekten mithilfe des objektiven Seins im Prozess IS ein Umtauschverhältnis zwischen Irreflexivität und Reflexion darstellen, was den Kommunikationsprozess erst nachvollziehbar macht. Dies erklärt sich aus dem Verhältnis zwischen einem einfach reflektierten System und einem doppelt reflektierten System im Hinblick auf ein irreflexives System, welches unter einer dreiwertigen Logik sowohl reflexiv wie auch irreflexiv gedeutet werden kann, da es sich hierbei um die Betrachtung einer Werterelation, in diesem Falle also um die Betrachtung des gesamten Umtauschverhältnisses zwischen Reflexivität und Irreflexivität handelt.

„Erst mit einer dreiwertigen Logik ist es möglich, zu zeigen, daß der Reflexionsprozess etwas ist, was nicht ausschließlich mit Subjektivität, Innerlichkeit und Ichhaftigkeit gekoppelt ist, sondern daß er ebenfalls als eine Variante von objektiver, physischer (messbarer) Existenz auftreten muß, wenn geistiges Leben und intelligente Kommunikation von Ich zu Ich möglich sein soll.“¹¹²

Innerhalb der klassischen Unterscheidung des „Ich“ und des „Du“ trifft die Kybernetik einer weitere Unterscheidung zum „Es“ und setzt die vormals als absolut gesetzten Unterscheidungen in einer Relation zueinander. Ihr erklärtes Ziel ist es, auch das, was man bisher unter „objektivem Sein“ verstanden hat, als eine Reflexion-in-sich darstellbar zu machen.

Unter dieser Voraussetzung sieht Sloterdijk die Möglichkeit gegeben, Maschinen und Artifizien als „Speicher ihrer Produktionsgeschichten oder dinggebundene Gedächtnisse“¹¹³ zu sehen. Da der Informationsbegriff in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ontologisch aus der Absolutheit des Subjekts herausgeführt wurde und Denkansätze entstanden, die sich aufgrund dieser Entwicklung bemühten, das *tertium datur*, welches in der klassisch-aristotelischen Logik noch ausgeschlossen war, näher zu definieren und ihm eine begriffliche Qualität zuzuweisen. In diesem Sinne ermöglicht das Geschick des Ge-stells dem Menschen eine neue Art der Betrachtung seiner Wirklichkeit, da er sich nun, um der Wahrheit des Seins und dem Wesen der Technik näher zu kommen, darauf besinnen kann, inwiefern und zu welchem Grade die menschliche Existenz vom Mechanischen „durchwirkt“ ist. Würde man den Versuch unternehmen, das ontogenetische Verhältnis des Menschen zum Mechanischen in einem Verlauf darzustellen, so würde sich zeigen, dass die anthropologischen Mechanismen, welche sich zunächst als eine primitive Protoform der Gentechnik auf phänotypischem Wege in das Erbgut des Menschen eingeschrieben haben, in Wechselwirkung mit konkret-physischen Mechanismen und dem Vollzug der Hominisation letztlich einen Synergieeffekt erzeugen, der in der modernen Gentechnik zur Anwendung kommt, da diese sich nur aus dem akkumulierten und weitergegebenen Wissen um beide Arten von Mechanismen hat konstituieren können.

6. Zum Begriff der Allotechnik und der Homöotechnik

¹¹¹ Vgl. *Anhang I*

¹¹² ebd., S. 117

¹¹³ Peter Sloterdijk, *Nicht gerettet*, S. 218

Unter der Voraussetzung, dass die Geschichte der menschlichen Entwicklung von Technogenität geprägt ist, ist Sloterdijk eine hinreichende, wenn nicht sogar notwendige, Voraussetzung gegeben, die Verfassung der Humanitas von der Verfassung der Technik abhängig zu machen. Erst durch sie konnte und kann der Mensch weiterhin erst die Geworfenheit in die Lichtung des Seins oder, in einem anthropologischeren Sinne, seine Offenheit erst als eine Herausforderung wahrnehmen, seine „naturdissidenten Potentiale“¹¹⁴ zur Entfaltung zu bringen und sich mithilfe ihrer nach der Erzeugung des menschlichen „Brutkastens“ in die Klimatisierung zum *homo humanus* begeben. Diese Klimatisierung bezieht nicht nur die Manipulation der menschlichen Lebensumstände mit ein, sondern sie erstreckt sich ebenso auf die unmittelbare Manipulation des Menschen selbst. Der Jesuit Karl Rahner interpretiert die Geworfenheit oder Offenheit des Menschen als eine Freiheit, die sich wiederum als eine endgültige und unumkehrbare Selbstverfügung definiert.

Es sei nun die Aufgabe des Menschen, diese so geartete Freiheit, die zu gleichen Teilen eine Überbürdung wie eine Ermächtigung darstellt, als eine Basis für die Bildung seines Wesens zu verstehen, was unter diesen Voraussetzungen dann als ein autark geschaffenes Wesen zu verstehen ist. Ein solcher Schaffensprozess kann, da er die Bildung des menschlichen Wesens beinhaltet, als eine Form der Selbstmanipulation verstanden werden. Rahner sieht in der Geschichte der menschlichen Selbstmanipulation nun insofern eine Veränderung, als dass die bisher auf einer transzendentalen Ebene angesiedelte, sich mit der Formung des seelischen Wesens des Menschen befassende Selbstmanipulation nun zunehmend auch in physische, psychische und soziale Dimensionen übergeht und dort konkrete Ausprägungen als eine Form der „aktiven Hominisierung“¹¹⁵ erfährt. Als Beispiele hierfür erwähnt er unter anderem die Gentechnik, die Psychopharmakologie und die Soziologie, deren Kennzeichen es ist, die Selbstmanipulation des Menschen auf einer geplanten und systematisch gesteuerten Ebene voranzutreiben. In einem weiteren Sinne lassen sich diese Anstrengungen als verschiedene Tätigkeiten in einer imaginären Fabrikhalle verstehen, „in der der operable Mensch haust, um sich selbst zu erfinden“¹¹⁶. In der klassisch-aristotelischen Auffassung führt die dichotomische Aufspaltung des Seienden in Subjekte und Objekte zu einem Herrschaftsgefälle, welches sich von der subjektiven Seele aus über das nicht-seelisch Objektive erstreckt. Wie Heidegger bereits treffend bemerkte, führt diese Unterscheidung im Hinblick auf die Autorität des Seelischen über das Nicht-Seelische innerhalb des aristotelisch-metaphysischen Denkens leicht zu der falschen Vermutung, dass der Mensch dazu legitimiert sei, einen Herrschaftsanspruch über die Objekte, in einem weiteren Sinne also über die Welt zu besitzen. In der Weise, wie der Mensch die ihm zur Verfügung stehende Materie, aus der er die Artifizien und Maschinen konstruiert, als Rohstoffe ansieht, degradiert er sich selbst zu einem Rohsubjekt, das in seiner fehlerhaften Sichtweise der Welt die Heideggersche Irre verschleppt und dessen Ideal auf einen „Wärmetod“ durch die sozusagen a priori Notwendigkeit der Kriegsführung hinausläuft.

¹¹⁴ ebd., S. 293

¹¹⁵ Karl Rahner, *Experiment Mensch*, S.33

¹¹⁶ ebd., S. 35

Diese Sicht- und Herrschaftsweise der so genannten „Rohmenschen über Rohmaterialien“¹¹⁷ hat in ihrer Verfehlung der Verhältnisse insbesondere in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zur Formung eines Antitechnologismus beigetragen, der allen bisherigen Formen der Technik abspricht, dass sie nicht in den potentiellen Verdacht geraten kann, ein Mittel in der Hand eines Feindes zu sein und die Konfliktbereitschaft zwischen den jeweiligen modernen Großgesellschaften zu erhöhen. Diese Form eines antitechnologischen Denkens speist sich aus einer geschichtlichen Entwicklung, für die Sloterdijk den Begriff „Kränkung“ verwendet, um zu verdeutlichen, wie die Wissenschaften und die Technik informative Vorstöße in einen Narzissmus, der durch die Folgen und die relative Sicherheit der menschen- und gesellschaftsbildenden Luxurierung entstanden ist, leistet. Ein solcher Vorstoß hat das Potential, die Selbstauffassung des Menschen, wie er sich in psychologischer und sozialer Hinsicht wahrnimmt, zu verändern. Sigmund Freud, der in seiner Publikation von 1917 mit dem Titel „Eine kleine Schwierigkeit der Psychoanalyse“ den Mangel an Akzeptanz seitens der Öffentlichkeit gegenüber seinen Neurose-Theorien beklagte¹¹⁸, legte im Zuge dieser Darlegung den Grundstein für die Idee einer Kränkung des „narzisstischen Widerstandes“ durch wissenschaftliche Erkenntnisse. Ein solcher Prozess kommt überall dort zum Tragen, wo wissenschaftliches Denken zu einer Herabsetzung in einen selbstgefälligen Anthropozentrismus beigetragen hat. Eine erste Kränkung wurde demnach durch Kopernikus hervorgerufen, der mit seinen kosmologischen Erkenntnissen die Idee des Menschen und der Erde als Mittelpunkt des Universums suspendierte. Eine zweite Kränkung brachten die Erkenntnisse von Charles Darwin herbei, da mit seiner Evolutionstheorie die transzendente Einzigartigkeit des Menschen herabgesetzt wurde zu einer direkten biologischen Verwandtschaft mit den Primaten, denen man als Tiere bisher in der zweiwertigen aristotelischen Art der Unterscheidung eine Subjektkategorie verweigerte und sie stattdessen in die Dimension der bloßen Objekte einzuordnen versuchte. Die Psychoanalyse führte schließlich eine dritte Kränkung herbei, da durch die Annahme der Autorität der Libido im menschlichen Bewusstsein Grund zum Zweifel darüber bestand, ob das menschliche Sein wirklich in der Lage sei, voll und ganz über sich zu verfügen.

„Der Begriff Kränkung nimmt in dieser Geschichte eine intimer werdende kognitive Färbung an. Er verweist auf die intellektuelle Entwicklung, in der sich der neugierige und für Wahrheit offene Mensch mehr und mehr als derjenige herausstellt, der sich einen wachsenden Nachteil, er selbst zu sein, einhandelt.“¹¹⁹

In diesem Sinne sind die Kränkungen als Versuche zu werten, die Form der Geborgenheit, die sich innerhalb einer Illusion über die Sichtweise des Seins und der Welt entfaltet, aus einer Position innerhalb dieser Fehlauflösung heraus diese aufzulösen. Von Freud ausgehend entwickelt Gerhard Vollmer¹²⁰ dann eine weitere Serie an Kränkungen, die sich von der Humanethologie als vierte Kränkung, die zunehmend den Narzissmus des menschlichen Kulturverständnisses aufzulösen versucht, über die fünfte Kränkung der Evolutionären Erkenntnistheorie, deren Thesen

¹¹⁷ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S.233

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 340

¹¹⁹ ebd., S.341

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 343

die umfassende Gültigkeit des menschlichen Wahrnehmungsapparates anzweifeln, zur sechsten Kränkung der Soziobiologie¹²¹, die den Idealen des sozialen Zusammenlebens durch die Gegenüberstellung der Herleitung von Sozialverhalten durch genetische Weitergabe ihre ontologische Rechtfertigung entkräftet und schließlich zur siebten Kränkung durch die Computerwissenschaften, das die bisherigen Mechanismen der maschinellen Konstruktion und darüber hinaus die Konstitution und das Werteverständnis der bisherigen menschlichen Medientechnik in Frage stellt.¹²² Von diesem Szenario ausgehend, das sich mit den bereits geschehenen Kränkungen befasst, entwirft Sloterdijk dann ein Bild der kommenden Kränkungen. Zunächst eine ökologische, die den Menschen auf die Missdeutung der Gegebenheiten von komplexen Umweltsystemen hinweisen wird¹²³ und schließlich eine neurobiologische Kränkung. Die Voraussetzungen der Entstehung einer solchen Kränkung sieht Sloterdijk in den Synergien von Genetik, Bionik und Robotik, mithilfe derer nun ernsthaft versucht werden kann, selbst die innersten menschlichen Prozesse wie beispielsweise Kreativität und Willensfreiheit auf mechanistischen Wegen darzustellen und nachzuahmen. Aus dieser historischen Sichtweise der gesellschaftlichen und subjektiven Konsequenzen einer wissenschaftlichen Aufklärung erscheint das Ressentiment gegenüber den Biotechnologien nachvollziehbar. Als eine „antitechnologische Hysterie“¹²⁴ artikuliert sie sich als ein Festhalten an einer Einteilung des Seienden, welche im Hinblick auf die Entstehung neuer diesbezüglicher Prozesse bereits in ihrer Auflösung begriffen sind. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, fordert Sloterdijk ein Technikverständnis, welches sich vom bisherigen dadurch absetzt, das sie, unter Anwendung eines nicht-dichotomischen Informationsbegriffes im Sinne eines *tertium datur*, eine schonendere Strategie in der Verwendung und Aufbereitung natürlich gegebener Mittel einsetzt, als sie bisher zum Tragen kamen.

„Ich nenne den herkömmlichen Komplex von Macht und Simplifikation Allotechnik, um hervorzuheben, daß durch sie kontranaturale, reduktionistische und herrische Intentionen ausagiert werden und setze ihn der Homöotechnik entgegen, die zu Erfolgen führen kann in dem Maß, wie sie naturanalog und ohne herrische Übergriffe verfährt.“¹²⁵

Bisher sind die Erfolge der Technik unter dem Aspekt ihrer Konstruktion nicht auf die Nachahmung natürlicher Zustände zurückzuführen, sondern auf einen antinaturalen Konstruktionsansatz, der mit den natürlichen Prinzipien bricht, indem er radikale Vereinfachungen vornimmt, welche sich so in der Natur nicht finden lassen. Bereits in der Kybernetik ist der Versuch gemacht worden, zumindest theoretisch mit den traditionellen Verfahrensweisen der Maschinenkonstruktion zu brechen, da ein Materialismus gefordert wird, der nicht von den bloßen Objekten ausgeht, die in bestehende Schemata gepresst werden sollen, sondern dass es notwendig

¹²¹ Zur fünften und sechsten Kränkungswelle vgl.: Dieter Claessens, Das Konkrete und das Abstrakte, S.17, S.45, S.51 f., S.57

¹²² Wie es im Teilgebiet der Kybernetik und natürlich auch von Gotthard Günther gefordert wurde.

¹²³ Vgl. Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S.334: „Historikern, die um das Jahr 2100 auf unsere Zeit zurückblicken werden, wird dieser Charakterzug der Epoche ins Auge springen. Sie werden bemerken, wie die Handschrift der Fossil-Energetik sich bis in die kleinsten Muster unserer Kultur ausgebreitet hatte. Man wird von uns reden wie von Leuten, die den Weltraum geheizt haben.“

¹²⁴ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S.223

¹²⁵ Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S. 330

sei, sich die Materie, welche kybernetischen Anforderungen genügen soll, selbst herzustellen. Ebenso lassen sich solche Beobachtungen, die dem Prinzip der Homöotechnik entsprechen, auf die Gentechnik anwenden. Zum einen erfüllt sie durch die Möglichkeit der Schaffung komplexer Organismen auf kleinster Ebene durch die Codierung von Aminosäuren mithilfe der DNA einen Materialanspruch, der ohne eine invasive Behandlung im weitesten Sinne technischen Ansprüchen genügen kann. Zum anderen ist die Gentechnik ein Verfahren, dem die Naturnachahmung inhärent ist und das somit homöotechnischen Ansprüchen Genüge leisten könnte. Darüber hinaus entsprechen die Verfahren der Gentechnik einem von der Dimension des Subjekts losgelösten Informationsbegriff, wie er in der klassischen Informationstheorie und in der Kybernetik vorkommt. Dadurch, dass mithilfe der Synthetisierung von DNA Aminosäuren codiert werden, aus denen sich wiederum Proteine bilden können und letztlich komplexe lebende Organismen, vollzieht sich ein informativer Codierungsprozess, der die Schaffung von reflexiver Materie zur Folge hat. Eben diese Schaffung aber geht erster Linie nicht mehr von einem subjektiven Bewusstsein eines Konstrukteurs aus, sondern sie wird erst durch einen Programmierungsprozess hervorgerufen. In dieser Hinsicht kommt der Information innerhalb dieses Programms weder Objekt- noch Subjektcharakter zu, sondern sie konstituiert sich ontologisch aus einer dritten Größe, die sich aus dem Relation von Subjekt und Objekt sowie Reflexivität und Irrreflexivität bestimmt.

Die Homöotechnik würde es dem Menschen ermöglichen, seine bisherige Entwicklung, die auf einer Abweichung der natürlichen Gegebenheiten aufbaute und ihn zwar dadurch befähigte, eine Eigendynamik in seiner Evolution auszulösen, ihn aber andererseits auch von der Natur soweit entfernte, dass er dazu überging, als „Rohmensch“ die Natur als „Rohmaterial“ zu betrachten und auszubeuten. Die ideologischen und ökologischen Krisen des ausgehenden zwanzigsten und beginnenden einundzwanzigsten Jahrhunderts legen nun eine Betrachtung der Natur nahe, die sich weniger auf ihre ontologische Beschaffenheit bezieht, sondern eher auf ihre Wirkungsweisen und die strukturellen Bedingungen dieser Wirkung. Die kommende Aufgabe besteht also darin, jenseits der Schaffung von Umwelten, die ihrerseits aber immer noch künstlich bleiben, Naturen zu schaffen, die zwar *erschaffen* und konstruiert sind, sich aber in ihrer *Beschaffenheit* nicht wesentlich von natürlichen Gegebenheiten unterscheiden und diese sogar nachzuahmen versuchen.

„Der Traum, durch technisches Schöpfungswissen auf die Seite der *natura naturans* zu kommen, wird gerade unter dem Druck bevorstehender und eintretender ökologischer oder demographischer Desaster virulenter denn je zuvor. Der angeklagte Wille zur Macht wird in der nächsten Prozessrunde als Helfer in der Not gerufen werden, wenn er auch selbst bei der Auslösung der Not nicht unschuldig war.“¹²⁶

Dennoch gibt Sloterdijk zu bedenken, dass das traditionelle Verständnis von Rohmaterialien und ihrer Nutzbarmachung zunächst bestimmend bleiben wird. Entscheidend ist hierbei der Umgang und der Einsatz menschlicher Intelligenz. Dort, wo sie in einem egoistischen Sinne eingesetzt wird, macht sich eine Form des Wettbewerbs bemerkbar, der von der Benachteiligung unterliegender Parteien sowie durch eine Monopolisierung des Wissens gekennzeichnet ist. Eine Homöotechnik setzt allerdings einen Intelligenzgebrauch voraus, der durch Kooperation und

¹²⁶ Peter Sloterdijk, *Nicht gerettet*, S. 300

einem erneuten Abwägen zwischen Exzess und Vorsicht einen Vernunftbegriff zu formulieren in der Lage ist, der als Ausgangspunkt einer nach-paranoiden Technikkultur dienen kann. Die Moderne unternimmt bereits Anstrengungen in diese Richtung. Zum einen, weil sie versucht, das klassisch-metaphysische Modell dahingehend zu korrigieren, dass dem *tertium datur* eine logische Geltung zugestanden wird und somit die Wirklichkeit der Differenz vor dem Wert der Identität bevorzugt wird. Zum anderen haben die wissenschaftlichen Entwicklungen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts eben durch die logische Wirklichkeit der Differenz dazu beigetragen, eine neue Begrifflichkeit von Komplexität und Kontingenz einzuführen, die sich weniger um die Vollständigkeit einer Realitätsbeschreibung anhand eines bestimmten Modells bemüht, sondern Unschärfen und Unbestimmtheiten in der Beschreibung der Wirklichkeit zulässt, um so zu einem grundlegenden Realitätsverständnis zu gelangen. So hat die Auffassung von Komplexität als „Weltzustand“ schon dazu beigetragen, den interdisziplinären Austausch zwischen den Wissenschaften zu fördern und zu einem enthierarchisierten Verständnis der Welt beizutragen, wie es zum Beispiel in der Philosophie, Systemtheorie, Quantenmechanik und den Kybernetik der Fall ist. Erst aus der Neubewertung der Ontologie und der Logik vermag das moderne Denken, eine Ethik zu formulieren, die innerhalb einer Maschinenkultur als Bildungsidee fungieren kann.

„Von einer techno-humanen Kultur, die mehr als erfolgreiche Barbarei sein will, werden vor allem zwei Dinge verlangt: psychologische Bildung und kulturelle Übersetzungsfähigkeit. Die Mathematiker müssen Poeten werden, die Kybernetiker Religionsphilosophen, die Ärzte Komponisten, die Informatiker Schamanen. War Humanität je etwas anderes als die Kunst, Übergänge zu schaffen?“¹²⁷

7. Neue Technologien und das Maß der Verantwortung im 21. Jahrhundert

Auch wenn die Notwendigkeit einer Forderung nach einem Intelligenzgebrauch, der sich von Paranoia und Monopolisierung abzugrenzen versucht, scheint die Umsetzung dieses Ziels dennoch in weiter Ferne. Die von Sloterdijk postulierten Misserfolge im Fortschritt der neuen Techniken sind bereits eingetreten. Das Klonschaf Dolly ist am 11. März 2003 aufgrund einer Lungenentzündung eingeschlafert worden. Dies lässt vermuten, dass die Erschaffung von komplexen biologischen Organismen mithilfe der Gentechnik zwar möglich ist, sich aber bei der Erhaltung eines solchen Organismus längerfristig Probleme auftun, die mit den heutigen Mitteln noch nicht zu bewältigen sind und sich höchstwahrscheinlich nur durch langwierige Versuchs- und Testreihen beheben lassen. Am 30. Januar 2003 hat die deutsche Bundesregierung dem Import von menschlichen Stammzellen zu Forschungszwecken zugestimmt, woraufhin die Kirchen Kritik an diesem Entschluss geübt haben. Zum einen zeigt dies, dass eine Monopoltendenz und

¹²⁷ ebd., S.365

wirtschaftliche Interessen in der Wissenschaft nach wie vor bestimmend sind, zum anderen aber, dass die Institutionen, die nach wie vor ein zweiwertiges Weltbild proklamieren und die Auffassung von der Einzigartigkeit menschlichen Lebens wahren möchten, sich nur in Ablehnung angesichts eines potentiellen gesellschaftlichen Autoritätsverlustes gegenüber den neuen Humantechnologien äußern können, ohne wirkliche Alternativen vorzuschlagen. Auf einer kulturellen Ebene ist diese Situation allerdings etwas komplizierter. Die Ökonomie hat ebenso wie die christliche Religion eine eschatologische Dimension, aus der in dieser Situation ein Synergieeffekt besteht, da beide Institutionen im westlichen Kulturkreis eine nicht unbedeutende Kulturgeschichte besitzen.

„Dieses Motiv und diese Ambition besitzen deswegen nicht zuletzt deswegen soviel vorantreibende Energie, weil in ihnen die beiden mächtigsten Motivatoren der Menschen in geschichtlicher Zeit, die religiöse Heils- und Schutzerwartung und die ökonomische Gewinn- und Glückshoffnung anfangen, zusammenzufließen. Der von Max Weber erahnte Zusammenhang von Kapitalismus und Protestantismus verdichtet sich vor unseren Augen zu der Allianz zwischen Biotechnologie und Börsenmentalität. Die Gesundheitswirtschaft und die Wirtschaftsgesundheit werden künftig von einem gemeinsamen Illusionszentrum aus gesteuert.“¹²⁸

Dennoch lassen sich - trotz allem offensichtlichem Kulturpessimismus - Fortschritte in der Biotechnologie und der Bioinformatik verzeichnen, die zur Bildung einer Homöotechnik und eines ebensolchen homöotechnischen Verständnisses von Technologie beitragen können. So bestehen seitens des Max-Planck Institutes für Biochemie und des Chip Herstellers Infineon Bemühungen, ein Interface zwischen organischem Nervengewebe und einem Halbleiter zu schaffen. Am Anfang des Jahres 2003 verkündeten sie schließlich die Erfolgsmeldung, dass es ihnen gelungen sei, die Gehirnzellen einer Schlammschnecke auf einem Siliziumchip anzusiedeln und eine Kommunikation zwischen den beiden Materialien mittels elektrischer Spannung herzustellen¹²⁹. Man erhofft sich von dieser Kombination aus organischen und nicht-organischem Material Einblick in die Kommunikation einzelner Neuronen und ganzer Neuronenverbände mittels elektrischer Signale und die daraus resultierenden Prozesse, die mit der Informationswahrnehmung, -verarbeitung und -speicherung des Gehirns verbunden sind. Im Hinblick auf medizinische Prothesen würde dies eine Vereinfachung in der Steuerung seitens des Patienten ermöglichen. Dieser müsste sich nicht länger des Erwerbs einer speziellen Handhabung der Prothese unterziehen, sondern die Materialeigenschaften der Prothese wären dergestalt, dass sie die neuronalen Signale des Patienten verarbeiten könnte, ohne eine Transformation der Signale nötig zu machen. Allerdings ist es noch nicht gelungen, das Wachstum der auf dem Chip befindlichen Nervenzellen zu steuern, was zur Folge hat, dass die Größe des steuerbaren Areals auf dem Chip bisher sehr klein gehalten werden musste, um eine unterscheidbare Übertragung von Reizen zu ermöglichen. Außerdem ist es bisher nur mit den Nervenzellen einer Schnecke gelungen, diese auf einem Siliziumchip anzusiedeln und die entsprechenden Signale zu

¹²⁸ ebd., S.299 f.

¹²⁹ <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/lis/15172/1.html>

übertragen. Im Hinblick auf menschliches neuronales Gewebe, das einen weitaus komplexeren Aufbau besitzt, wird eine solche Entwicklung noch auf sich warten lassen.

Eine weitere Bevorzugung homöotechnischer Verfahren zeichnet sich innerhalb der Forschung der Kinder- und Jugendpsychiatrie ab. Kinder die unter einer Aufmerksamkeitsdefizit-Störung leiden, wurden bisher mit dem Medikament Ritalin behandelt, das zwar dazu beiträgt, Patienten mit einer niedrigen Erregbarkeitspanne zu beruhigen, andererseits aber keine Motivation zur Verhaltensänderung liefert und sich darüber hinaus eine Gewöhnung an den Wirkstoff und ein damit verbundener höherer Bedarf einstellt. Bedenklich ist hierbei zum einen, dass man Kindern ein Medikament in immer ansteigenden Dosen verabreicht, welches offiziell unter dem Betäubungsmittelgesetz steht und somit eine gewisse Suchtgefahr mit einbringt, zum anderen bestehen innerhalb der Forschung Vermutungen, dass Ritalin möglicherweise der Parkinsonerkrankung Vorschub leisten könne. Als Alternative dazu bedient sich die Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Göttingen eines Computerspiels¹³⁰ mittels dessen Kinder mit einer Aufmerksamkeitsstörung lernen sollen, ihr Konzentrationspotential zu kontrollieren. Dieses Spiel wurde eigens vom Institut entwickelt und bedient sich eines so genannten „brain-computer interfaces“. Hierbei werden die Hirnströme des Patienten mittels eines EEG aufgezeichnet und an den Computer weitergegeben, der diese Daten dann in relevante Informationen umsetzt und es so dem Kind ermöglicht wird, die Steuerung des Spiels durch Gedankenkraft zu vollziehen. Ein solches „Biofeedback“ oder „Neurofeedback“¹³¹ soll die Selbststeuerungsfähigkeiten des Patienten erhöhen und so zu einer Erhaltung der Konzentrationsfähigkeit beitragen. Innerhalb dieses Beispiels lässt sich noch einmal der kybernetische Informationsbegriff relativ gut verdeutlichen. Dadurch, dass der Begriff der Information aus der Kategorie des reinen Subjekts abgelöst wird und ihm ein Status zukommt, der sich weder eindeutig in Subjekt- oder Objektkategorien einteilen lässt, wird nun ein Kreislauf ermöglicht, bei dem die Rückkopplung eines Signals, welches von einem organischen, doppelt reflexiven Bewusstsein ausging, durch ein reflexives Objekt, in diesem Falle dem Computer, zur Neuorganisation eben jenes Bewusstseins beiträgt, von dem das Signal ursprünglich ausging. In diesem Sinne ist das eben beschriebene Verfahren ein streng kybernetisches im Sinne seiner wörtlich griechischen Übersetzung als „Steuermannskunst“ und darüber hinaus als ein System, deren Bestandteile in einer funktionalen Beziehung zueinander stehen, das weiterhin auf Einwirkungen von außerhalb des Systems reagieren kann und welches über mindestens einen rückgekoppelten Regelkreis verfügt. Die kybernetischen Prinzipien dieses Verfahrens werden umso ersichtlicher, als die Steuerung nun zunehmend ohne direkte kinetische, also klassisch- aristotelische, Einflussnahme geschieht.

Abgesehen von dieser Entwicklungen ereignet sich seit dem 11. September 2001 ein globales Wiederaufkommen einer Paranoiakultur, wie sie vielleicht höchstens zur kritischsten Zeit des kalten Krieges denkbar war. Einem Jahrzehnt, das von „Perestroika“ und dem Fall des „eisernen Vorhangs“ gekennzeichnet war, wurde durch die logistische Höchstleistung des Terrorismus des zwanzigsten Jahrhunderts ein jähes Ende gesetzt. An die Stelle der Entspannung und des Abbaus

¹³⁰ <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/auf/11509/1.html>

¹³¹ <http://wwwuser.gwdg.de/~ukyk/goefi.pdf>

von Misstrauen und atomaren Sprengköpfen trat ein globales Misstrauen, dass sich weniger auf geopolitische Territorien erstreckte, sondern auf eine Gruppe von Radikalistern, die rein theoretisch in jeder Bevölkerungsschicht eines jeden Landes anzutreffen waren. Dadurch ergab sich die Konsequenz, Kriege nicht mehr, wie bisher, gegen einzelne Nationen zu erklären, sondern gegen den Terrorismus allgemein. Im Zuge dieser Kriegserklärung wurde eine vermehrte Nutzung aller Überwachungstechniken an der Zivilbevölkerung gerechtfertigt, was zu einer Konsolidierung eines globalen Panoptismus¹³² beitrug. In diesem Sinne ist die Überwachungstechnik dann das systematische und planerische, das die Menschen als ihren Bestand ins Ge-schick bringt. Das, was sie an den Menschen entbirgt, sind Informationen eines jeden einzelnen deren Auswertung sich in Machtausübungen¹³³ äußern, die sich in immer sublimerer Weise in gesellschaftliche Funktionen einbetten. Parallel zum Erstarren einer globalen Paranoia kam auch wieder eine Kriegsführung in einem geopolitischen Sinne zum Tragen, da die angegriffene Nation sich genötigt fühlte, Vergeltungsschläge auszuüben. Aus dieser Reaktion wird ersichtlich, dass sich aufgrund der Unfähigkeit, einer asymmetrischen Form des Krieges¹³⁴ mit den bestehenden Mitteln zu begegnen, sich insofern ein Rückfall in reaktionäre Schemata bemerkbar macht, als neben der Ausübung eines militärischen Vergeltungsschlages auch auf geopolitischem Wege die Ausrufung einer „Achse des Bösen“ sowie eines „Kreuzzuges gegen den Terrorismus“ vollzogen wird. Neben dem Rückfall in militärische Auseinandersetzungen um Territorialherrschaften zeichnet sich hier auch der Aufruf zu militärischen Aktionen mittels eines Heilsversprechens ab. Offensichtlich wurde die Parallele zwischen Rohmenschen und Rohstoffen spätestens dann, als die Apologeten der amerikanischen Hegemonialkultur dazu übergingen, neben dem Vergeltungsschlag ihre Angriffe mittels Beweisen, die sich im Nachhinein als gefälscht oder zumindest manipuliert herausstellten, auf eine Nation auszuweiten, die sich in jüngster Zeit bereits in einem militärischen Konflikt mit den Vereinigten Staaten befand und sich seitdem einem internationalen Handelsembargo ausgesetzt sah. Bemerkenswert ist, dass diese militärische Operation ohne die Unterstützung der Vereinten Nationen durchgeführt wurde und auch nach der Befriedung großer Teile des Irak sich einige Alliierte in diesem Krieg nach wie vor gegen eine Beteiligung der UN aussprechen, obwohl die Koalitionstreitkräfte bereits auf mehr Widerstand gestoßen sind, als sie zunächst erwartet hatten. Eine solche Politik legt die Vermutung nahe, dass den kriegsführenden Nationen in diesem Konflikt an einer Vormachtstellung gelegen ist, die sich vorwiegend aus wirtschaftlichen Interessen im Bezug auf den Weltmarkt zu motivieren scheint. Schon im Vorfeld des dritten Irak Konflikts wurde ein Ansteigen der Konjunktur der westlichen Industrienationen prognostiziert, falls der Krieg wie geplant und schnell von Statten gehen sollte. Insofern diente die Erregung und Bestürzung, die der Fall der „Twin Towers“ weltweit ausgelöst hat und die seitdem global und massenmedial thematisiert wird, erst als Auslöser für ein Vorgehen, das in einem engeren Sinne nichts mehr mit einer konkreten militärischen Reaktion auf einen Terroranschlag zu tun hat.

¹³² Vgl.: Michel Foucault, Überwachen und Strafen, S. 251-292

¹³³ „Die Macht wird tendenziell unkörperlich und je mehr sie sich diesem Grenzwert annähert, um so beständiger, tiefer, endgültiger und anpassungsfähiger werden ihre Wirkungen: der immerwährende Sieg vermeidet jede physische Konfrontation und ist immer schon im Vorhinein gewiß.“ ebd., S. 260 f.

¹³⁴ Peter Sloterdijk, Rüdiger Safranski, Die Zukunft von Krieg und Frieden, in: Das philosophische Quartett, ZDF Sendung vom 15.12.2002

Dieses Vorgehen wurde aber angesichts der weltweiten Erregung über diesen Vorfall erst ermöglicht und erlangte dadurch eine Legitimität, welche hintereichend genug schien, die eben genannten Schritte einzuleiten. Dies wiederum legt eine Interpretation moderner Gesellschaftssysteme nahe, mit deren Ausarbeitung sich Sloterdijk noch beschäftigt .

„Ich werde den Vorschlag machen, moderne Gesellschaftssysteme nicht mehr wie üblich unter dem Gesichtspunkt ihrer Synthesis durch Information oder durch Wertegemeinschaften und geteilte politisch-moralische Sinnstrukturen zu erklären. Viel eher scheint es plausibel, die großen, massenmedial integrierten Gesellschaftskörper als selbststressierende Ensembles zu charakterisieren. (...) Alles spricht dafür, daß Menschen, die keinen reellen Grund zum Zusammenleben unter demselben symbolischen oder politischen Obdach haben, sich einen solchen Grund autogen induzieren, indem sie sich als Teilnehmer an den Aktivitäten einer Selbsterregungskommune engagieren.“¹³⁵

Auch wenn sich in der letztgenannten Krise die Legitimität von medialen „Erregungsmechanismen“ in einer bisher unbekanntem Wirkungsweise gezeigt haben, bleiben die geschilderten Vorgänge dennoch im Rahmen eines Globalisierungsprozesses, der sich längerfristig um eine Homogenisierung von Ideologien bemüht. Unter diesem Aspekt kann die militärische Auseinandersetzung zwischen dem Irak und den westlichen Streitkräften als ein Antagonismus zwischen zwei Ideologien gewertet werden, in denen die unterschiedlichen Formen eines Fundamentalismus zum Tragen kommen. Einerseits ist dies ein Fundamentalismus, der offensichtlich und unmittelbar religiös motiviert ist, so dass die Auslegung des zugrunde liegenden religiösen Schrift einer Konsolidierung einseitiger Machtverhältnisse Vorschub leistet, die sich bis in die Unterdrückung der Bevölkerung durch ein Regime äußern können. Andererseits steht dem ein Fundamentalismus entgegen, der sich aus einer bereits in der Säkularisierung befindlichen Kultur durch den Umstand entwickelt hat, dass die Wertschätzung der eigenen humanen und demokratischen Werte sich aus der Begrifflichkeit einer religiösen Kultur heraus ableiten, die seit jeher Anstrengungen unternommen hat, andersgläubige Kulturen zu missionieren und ihnen so eine Aussicht auf ihre nachweltliche Erlösung und ihr „Seelenheil“ zu ermöglichen.

„Das anhaltende letzte Ereignis der geschichtlichen Welt ist die aktuelle Globalisierung als Herstellung der permanenten Erdgegenwart. Dieses Großereignis, von Menschen gemacht, verläuft durch die Lebensmitte der gegenwärtigen Generationen. Sie ist das Ungeheure in der Zeit. An ihm lässt sich ablesen, dass neuzeitliche Menschen im Grunde nicht Geschichte machen wollen, wie die Geschichtsphilosophen suggerierten, sondern daß sie im Sinn haben, die Geschichte abzuschließen und nachgeschichtliche Zustände herbeizuführen.“¹³⁶

Insofern lassen sich die militärischen Auseinandersetzungen des beginnenden einundzwanzigsten Jahrhunderts als die „Geburtswehen“ einer ebensolchen nachgeschichtlichen Zeit interpretieren. Es wird sich weiteren Verlauf zeigen, ob der menschliche Intelligenzgebrauch mittlerweile schon vorsichtig und umsichtig genug geworden ist, um einen solchen Zustand herbeizuführen.

Somit eröffnet sich im beginnenden einundzwanzigsten Jahrhundert ein Aufgabenfeld, das zu gleichen Teilen von Verantwortung, Vertrauen, Künstlichkeit, einer Heterarchie der Kulturen, einer neuartigen Ontologie von Subjektivismus, Materialismus und Information sowie der

¹³⁵ Peter Sloterdijk, Hans-Jürgen Heinrichs, Die Sonne und der Tod, S. 77

¹³⁶ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 377 f.

Konstitution einer post-humanistischen Bildungsidee geprägt ist, deren Willen und Bereitschaft sich schließlich in einer globalen Mündigkeit artikulieren sollte und deren Wohlwollen für alle Individuen gleichermaßen nachvollziehbar und erlebbar ist.

„Es gibt keinen Grund, nicht zu glauben, das Beste entstehe soeben oder komme in Zukunft. Wer das nahe Ende von was auch immer vor sich zu sehen meint, zieht falsche Schlüsse von Müdigkeit auf Weltvorgänge. Was wirklich endet, ist die Möglichkeit, von einer Seinsgeschichte her die Kunst-, Technik-, und Willensgeschichte zu überdenken. (...) Darum kann die Menschheit, wo sie ihre Willenshorizonte in ständig erweiterte Routinen ausbaut, in eine weitgestaffelte Zeitentiefe hinausblicken. Wer in dieser Ära nur auf das Sein setzt, erlebt Verschleiß an allen Fronten. Die Kraft der permanenten Moderne ist die Unmöglichkeit, das Nichts zu erschöpfen.“¹³⁷

¹³⁷ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, S. 387

Literaturverzeichnis

- Claessens, Dieter, Das Konkrete und das Abstrakte. Soziologische Skizzen zur Anthropologie. Suhrkamp: Frankfurt 1993
- Derrida, Jaques, Einige Statements und Binsenweisheiten über Neologismen, New-Ismen, Post-Ismen, Parasitismen und andere kleine Seismen. Merve: Berlin 1997
- Fischer, Joachim, Exzentrische Positionalität. Plessners Grundkategorie der Philosophischen Anthropologie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Ausgabe 48, (2000) 2 , S. 265-288
- Foucault, Michel, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Suhrkamp: Stuttgart 1977
- Fukuyama, Francis, Das Ende des Menschen. DVA: Stuttgart / München 2002
- Günther, Gotthard, Das Bewusstsein der Maschinen. Eine Metaphysik der Kybernetik. Agis: Baden-Baden 2002
- Günther, Gotthard, Kybernetik und Dialektik – der Materialismus von Marx und Lenin. Maschinenskript. Signatur: Nachl. 196 (Gotthard Günther), Mp. 283
http://www.vordenker.de/ggphilosophy/gg_vortrag_koeln.pdf
- Heidegger, Martin, Was ist Metaphysik? Vittorio Klostermann: Frankfurt / Main 1998
- Heidegger, Martin, Über den Humanismus. Vittorio Klostermann: Frankfurt / Main 2000
- Heidegger, Martin, Die Technik und die Kehre. Klett-Cotta: Stuttgart 2002
- Jörns, Gerhard, Computerspiel mit Hirnströmen. – In: Telepolis. Magazin der Netzkultur. Heinz Heise: Hannover 2003.
<http://www.heise.de/tp/deutsch/special/auf/11509/1.html>
- McLuhan, Marshall, Die magischen Kanäle. »Understanding Media«. Econ: Düsseldorf / Wien / New York / Moskau, 1992
- Naica-Loebell, Andrea, Cells'n Chips. – In: Telepolis. Magazin der Netzkultur. Heinz Heise: Hannover 2003.
<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/lis/15172/1.html>
- Rahner, Karl, Experiment Mensch. Vom Umgang zwischen Gott und Mensch. Siebenstern: Hamburg 1973
- Shannon, Claude E.; Weaver, Warren, The Mathematical Theory of Communication. University of Illinois Press: Illinois 1998

